Karl der Erste

und

Cromwell.

Roman

von

Theodor Mügge.

Berlin, 1857.
Verlag von Otto Janke.

I.

Zehn Meilen von London auf der großen Straße nach Oxford lag in der Nähe eines Dorfes ein Gasthaus, in welchem es an einem Herbstabende des Jahres 1637 munter herging. Die Ursach war die, daß eine Anzahl kleiner Landeigenthümer von einem nahen Markte zurückgekehrt war und bei dem weißen Lamm anhielt, um ein Glas Ale zu trinken. Sie zogen ihre Pferde unter den Schuppen, wo eine Krippe bereit stand, schütteten die Reste ihrer Hafersäcke aus und klapperten dann mit ihren langen Schwertern über das Backsteinpflaster des Vorflurs in die Gaststube.

Die breitschultrigen Männer mit den treuherzigen Gesichtern würden heut zu Tage ziemlich auffallend und lächerlich gefunden werden. Ein Bauer, der über seinen vielknöpfigen, groben Rock ein verrostetes Schwert schnallte, um damit zu Markte zu reiten, wäre eine polizeiwidrige

Erscheinung, damals aber war die Yeomanry Altenglands der kräftigste und waffenfähigste Theil der Nation, aus dem die Milizen der Grafschaften größtentheils hervorgingen. Für gewöhnlich trugen nun freilich weder Bauern noch Bürger ein Schwert an der Seite; nur der Landadel, die Herren vom Hofe und wer überhaupt auf Namen und Stand Anspruch machte, verfehlte nicht mit Degen und Federhut zu erscheinen; wenn aber Reisen gemacht werden sollten, und wäre es auch nur eine Reise zu Markt gewesen, wenn Jemand denken konnte, er würde bis in die Nacht ausbleiben und hatte über Haiden zu traben, die vom Monde beleuchtet wurden, dann schnallte er jedenfalls seines Vaters alten Sarras um und suchte sich obenein Gesellschaft, besonders wenn er in der Nähe der Hauptstadt war.

Die Landleute fanden in der Schenke ein halbes Dutzend Krämer aus London, welche mit dem Reste ihrer unverkauften Waaren und dem gelösten Gelde dahin zurückkehren wollten, es jedoch weislich vorgezogen hatten, hier den jungen Tag zu erwarten, obwohl der matte Schimmer des alten draußen noch mit den Nebeln des Abends kämpfte, während Windstöße die welken Blätter der Ulmen und Birken an die Fenster warfen.

Die Krämer saßen um den großen Eichentisch in der

Mitte der Schenkstube, und zu ihnen gesellten sich die Freeholders unter Händeschütteln und Freundschaftsbeweisen. Am Fenster aber stand ein Mann, welcher nicht zu dieser Gesellschaftsklasse gehörte, sondern etwas höher hinauf zu rangiren schien.

Sein kurzer Rock mit weiten Aermeln und breiten Aufschlägen, seine hohen Reiterstiefeln, sein dunkler spanischer Hut mit breiten Krämpen und niedrigem Kopfe, dazu die Lederhandschuhe, welche auf seinem Sitze am Kamin lagen, sahen freilich weder fein noch vornehm aus, aber sie waren doch immer etwas mehr als schlichte Bauern- oder Kleinbürgertracht. Am Kamin lag auch sein Reitermantel. Ein gekorbtes Schwert lehnte daneben. Die Krämer flüsterten ihren Bekannten Etwas zu, was diese mit Kopfnicken beantworteten, und dann und wann bei ihren Fragen und Gesprächen richteten sich ihre Blicke immer wieder auf den fremden Gentleman, der ihre Neugier beschäftigen mußte.

Die Schönheit oder Anmuth des Fremden konnte es freilich eben so wenig bewirken, wie seine Kleidung. Diese war schlicht und grob, der Mann selbst plump und vierkantig. Sein Gesicht hatte etwas vom Bullenbeißer, es war düster und gemein, breit und muskelvoll. Seine tiefblauen Augen blickten eigenthümlich starr und

ein unheimliches Glänzen öffnete sie zuweilen weiter als gewöhnlich. Braunes dichtes Haar fiel rund abgeschnitten auf die hochgewölbte Stirn, und über den Hinterkopf sank es stark und voll auf den Stiernacken nieder. Dies Haar und sein Schnitt zog jedesfalls zumeist die Aufmerksamkeit der Bauern und Krämer auf sich. Der Fremde mußte ohne Zweifel zu den strengen Sektirern gehören, zu den Feinden der Regierung und der bischöflichen Kirche; zudem mußte es ein starrsinniger, nichtsfürchtender Mann sein, der es wagte, dies Zeichen seiner Gesinnung öffentlich zu tragen.

Damals eben war der Kirchenstreit in vollem Gange. König Karl der Erste regierte seit 1629 ohne Parlament; alle Rechte des Volks waren unterdrückt, ein Priester hatte mehr zu bedeuten als ein Lord. Die geistliche hohe Kommission war ein fürchterlicher Gerichtshof für Alle, die nicht glauben und sich nicht demüthigen wollten; denn wer die Vorschriften der geistlichen Gerichte nicht befolgte, wer gegen die neue Liturgie die Stimme erhob, wer die Andachten der bischöflichen Kirchspielpfarrer nicht besuchte, hatte schwere Strafen und Verfolgungen zu erwarten.

Aber eben diese Verfolgungen riefen Widerstand, Märtyrer und Heilige hervor. Die reine Lehre wurde

in unterirdischen Gewölben, in verfallenen Häusern, in Höhlen und in Wäldern gepredigt, und jemehr der Henker peitschte, brandmarkte und Ohren abschnitt, um so höher stieg die Zahl der wandernden Heiligen, der Bibelerklärer und der Begnadigten, die Alles duldeten zur Ehre Gottes und der Wahrheit.

Puritaner nannten sich diese Anhänger der reinen Lehre, welche keinen gelehrten und geweihten Priester anerkannten, weil der Geist Gottes jeden Christen zum Priester mache, der es sein solle, und diesen starrsinnigen Schwärmern sagte man schon damals nach, daß sie auch keinen andern König und Herrscher auf Erden anerkennten, als Jesus Christus, dessen Reich über sein Volk kommen werde.

Der runde Hut mit den breiten Krämpen und das kurz geschnittene Haar war das Zeichen derer geworden, die zu den Neuerern gehörten, und eben deßwegen sahen die Bauern mit Aufmerksamkeit den Reisenden an. Hätte er ein schwarzes Kleid getragen, so wäre der puritanische Heilige fertig gewesen, doch auch ohne dies Amtsgewand fühlten sie Zuneigung für ihn; denn wenn in den höheren Klassen schon ein Theil dem Puritanismus mehr oder minder anhing, aus Abneigung und Haß gegen die Gewaltherrschaft des Königs und der Priester, so war in

den tieferen Schichten des Volks dies noch weit mehr der Fall.

Der Fremde kümmerte sich seinerseits gar nicht um die Gespräche der Leute an dem großen Tische. Er kreuzte seine Arme, sah auf die Nebel, welche über die Haide rangen und vom Winde zerrissen wurden, auf die fallende Nacht und die Wolken, zwischen denen einzelne Sterne sichtbar wurden.

Endlich kam der geschäftige Wirth, zündete ein Paar dünne Lichter an, brachte frische Krüge voll schäumenden Biers und rühmte den Gästen seine frischen Forellen, seinen Braten und sein saftiges Beefsteak, das draußen schon am Spieß stecke.

Ist es nicht eine Freude, hier warm zu sitzen an meiner Feuerseite, rief er, indem er mit dem Poker durch den Kamin fuhr, und ist dies schmucke Haus nicht eines, wo man lieber bleibt, als in Nacht und Nebel noch nach London zu reiten, ohne zu wissen, ob man gesund ankommt?

Es giebt in London größere Häuser, Tom Willy, rief einer der Krämer. — Aber kein besseres und kein billigeres, schrie der Wirth, mit einem Seitenblick auf den unbeweglichen Fremden. Ei, fuhr er lachend fort, ich habe freilich keine Tapeten, keine Stickereien und keine

Silberschüsseln, wie die großen Gasthöfe in Southwark, aber feines Leinen und Lavendelwasser fehlen meinen Betten nicht, und wer mit einem guten Glase Bier, einem guten Fisch, einem guten Stück Rindfleisch und wenn er Lust hat, mit einer guten Flasche Claret vorlieb nimmt, kann es nirgend besser bekommen.

Diese Aeußerungen brachten dem Wirthe mehre bekräftigende Lobsprüche seitens seiner Gäste ein, nur nicht von dem, dem seine preisenden Worte eigentlich galten, und der sie nicht beachtete.

Man ließ ihn daher stehen wo er stand, und die Gespräche wandten sich, nachdem allerlei Marktgeschichten abgethan waren, den Tagesereignissen zu. Die Krämer aus London erzählten Neuigkeiten und die aufmerksamen Bauern hörten vom schlechten Handel, vom Druck der Zeiten, vom Advokaten Prynne und dem Geistlichen Heinrich Burton, denen neulich auf Befehl der Sternkammer der Henker die Ohren abgeschnitten, und wie sie dabei vom Schandpfahle aus zum Volke geredet, das rund umher bitterlich geweint und ihnen Blumen gestreut habe.

Es fielen dabei harte Worte, Flüche und Schwüre von einigen heftigen Mitgliedern der Gesellschaft, die, nachdem sie sich vorsichtig umgesehen hatten, in etwas

gedämpftem Tone behaupteten, daß der grimmige, blutige Priester Laud, der Erzbischof von Canterbury, der größte Schurke von allen sei. Er sei ein Papist und wolle den alten Sauerteig wieder bringen. Von ihm gingen die Verfolgungen aus gegen die reine Lehre; er habe die strenge Sonntagsfeier eingeführt; er stachle die Pfarrer auf, Anzeige zu machen, wer die Kirchengebote nicht halte; er wolle Messe, Beichte und Fasten, und sein Werk sei die Liturgie und die geistlichen Gerichte mit ihren Spionen und Strafen an Leib und Gut.

Der König sei in der Gewalt des Erzbischofs, sagten Andere, und müsse sich vor ihm demüthigen, und was der teuflische Priester nicht wisse, das wisse der große Verräther, Thomas Wentworth, der jetzt Graf Strafford genannt werde, und zum Vicekönig in Irland ernannt worden sei, um jährlich funfzig oder sechzigtausend Pfund in seine Tasche zu stecken, als Belohnung für seinen Abfall und seine blutige Tyrannei.

Die Lords, welche es gut mit dem Volke meinten, zögen sich vom Hofe zurück, versicherten die Krämer, denn wie es da zugehe, könne es kein ehrlicher Mann ertragen. Rath verlange und wolle der König nicht, er verlange nur Geld. Von des Volkes Rechten sei nicht mehr die Rede, ein Parlament werde nicht berufen,

in die Gerichtshöfe habe man Richter eingesetzt, wie man sie gebrauche, denn nachdem die Sternkammer erklärt habe, daß auch dies zu den Rechten der Krone gehöre, jage man die gerechten Richter fort und setze gewaltthätige feile Schufte an ihre Stelle. Keine Klage fruchte daher, kein Schutz vor Gewalt und Willkür sei mehr vorhanden, und noch schlimmer werde es kommen. Denn nicht allein daß man durch Anklage und Verfolgung angesehener und wohlhabender Männer mit Hülfe jener feilen Richter viele tausend Pfund erpresse, auch neue gesetzlose Abgaben und Lasten würden vorbereitet. Das Tonnengeld erhebe der König nach wie vor, jetzt wolle man Steuern auflegen ganz wie es dem Könige beliebe, ohne irgend das Parlament zu rufen und dessen Bewilligung zu erhalten.

Mitten unter den Aeußerungen des Zorns und dem Kopfschütteln der Zuhörer sagte dann Einer: Das ist der Anfang, uns auszuplündern, aber sie werden nicht eher aufhören, bis wir keinen Pfennig mehr in der Tasche haben. Ihr meint, Laud oder Wentworth, Vane, Finch und Windebank seien die Schlimmsten, ich sage, die Schlimmste ist die Königin und ihr verdammter Schweif von Franzosen, Italienern, Deutschen, und was in England in Sünde und Leichtsinn groß geworden ist.

Geht nur hin und seht euch Whitehall an, wie die papistische Französin darin wirthschaftet. Seht nur die Säle, wie sie von Gold starren, von Marmor, von Tapeten, von Krystallspiegeln und allerlei Narrentand. Seht euch die Leute an, welche dort aus- und eingehen und die Feste feiern helfen. Aus der ganzen Christenheit sind alle Taugenichtse da zusammen gekommen, um unser Geld zu verprassen. Mag der König und seine verdammten Rathgeber uns ausziehen bis aufs Hemd, in diesem Schlunde der Verschwendung und heidnischen Völlerei wird doch Alles wieder verschwinden.

Was können wir armen Leute thun, rief sein Nachbar, ein langer, dürrer Bursche, indem er die Hände faltete. Die Schale des Zorns ist über Israel ausgegossen; der Herr hat seine mächtige Hand von uns abgezogen und uns den Feinden überantwortet. Wer fliehen kann, flieht in die Kolonien von Amerika, um nicht Leib und Seele den Amenonitern Preis zu geben. Von Bristol sind viele Schiffe mit Flüchtlingen schon fort, aus den nördlichen Häfen nicht minder, und eben liegen in London acht große Briggs voll Auswanderer, die des verfolgten Glaubens wegen ihr Vaterland verlassen.

Bei diesen Worten drehte sich der Fremde am Fenster um und zeigte sein hartes und ernsthaftes Gesicht. Mit

einer Stimme, die rauh und polternd klang, wandte er sich an den letzten Sprecher. Was klagst Du, Freund, über Israels Fall, sagte er, und was jammerst Du darüber, daß viele Männer übers Meer ziehen um Gott anzubeten in ungestörter Freiheit? Wenn es ihnen möglich wäre, Gewissen, Glauben und Recht hier zu bewahren vor Tyrannei, sie würden Volk und Vaterland nicht aufgeben. Der Herr züchtigt die Schwächlinge und die Feigen, er ist mit denen, die ihre Lenden gürten zu seiner Ehre. Ihr kennt die Plagen Egyptens und die Heuschrecken, welche eure Saaten verzehren, aber ihr habt nicht die Kraft euch zu schützen. Steht nicht in der heiligen Schrift: Auge um Auge und Zahn um Zahn? Darum müssen die von euch weichen, welche nicht mit euch sterben wollen, und den Staub von ihren Schuhen schütteln, um Sodoms Untergang nicht mit anzusehen.

Als er dies gesagt hatte, ging er vom Tische an den Kamin und setzte sich dort auf den Sessel nieder, an welchem sein Schwert lehnte. Die Bauern und Krämer waren stumm geworden, Niemand wußte, was er dem Fremden antworten sollte. Was er gesagt hatte, war sonderbar in ihre Herzen gedrungen, und seine düstere Stirn, sein strenges Auge, das ganze Wesen dieses

Mannes hatte etwas, was Furcht und Zutrauen erwecken konnte.

Nach einigen Minuten fragte der Wirth zuerst wieder, ob der Gentleman nicht ein neues Glas Ale begehre, eben sei es frisch aus dem Keller gekommen. Er mußte mehrmals fragen, denn der Reisende richtete seine Augen auf die Flamme im Kamin, deckte die gefalteten Hände auf seine Brust und schien im tiefen Nachdenken begriffen.

Endlich gab er Antwort, indem er den Vorschlag annahm.

Und wollt Ihr nicht einen guten Fisch oder ein saftiges Rippenstück zur Nacht haben, Herr? fragte Tom Willy weiter.

In Gottes Namen, gieb, was Du übrig hast, erwiderte der Fremde.

Und ein Bett, Sir, so gut, wie es zehn Meilen in der Runde zu haben ist, fuhr der Wirth erfreut fort.

Nein, sagte der Reisende kurz und bestimmt. Sobald der Mond herauf ist, und um 9 Uhr wird er hoch genug sein, um Licht zu geben, muß ich fort. Sorgt für mein Pferd und haltet es bereit; ich habe es nöthig, noch heut in London zu sein.

Ehe der Wirth einige bescheiden warnende Bemerkungen machen konnte, welche er vorbereitend durch Kopfschütteln, Lächeln, Achselzucken und Ohrenspitzen ankündigte, vernahm man vor dem Hause ein Getrappel von Hufen, laute Stimmen, ein paar gellende Flüche und heftiges Gelächter.

Tom Willy sprang hinaus, die Krämer und Bauern horchten ihm nach, und richteten neugierige Blicke auf die Fenster; nach wenigen Augenblicken wurde es im Vorsaale lebendig und gleich darauf riß Willy in dienstfertiger Behendigkeit die Thür der Gaststube weit auf.

Es waren drei junge Männer, welche lärmend und lustig in die Halle traten und sich, übermüthig lachend, ohne allen Gruß und jedwede Rücksicht darin umschauten. Ihrer Kleidung nach gehörten sie zu den bevorzugten oberen Ständen, denn unter den kurzen Reitmänteln, welche über ihre Schultern hingen, trugen sie feine mit Litzen besetzte scharlachfärbene Röcke und grüne Beinkleider, breite kurze Stiefeln mit langen Sporen und aufgeschlagene Federhüte. Dies war die Tracht der Stutzer der damaligen Zeit, die Tracht der jungen Cavaliere, und dazu paßten ihre Sammetbinden und Spitzenkragen sowohl, wie die gelockten langen Haare, welche

die stolzen und muthwilligen Gesichter einfaßten. Sie ließen die glänzenden Scheiden ihrer Stoßdegen an die Sporen schlagen, warfen die gestickten Handschuhe auf einen Seitentisch und betrachteten sich offenbar als Herren im Hause, indem sie dem Wirthe befahlen, den besten Wein zu bringen, den er besitze, das saftigste Stück, das am Spieße stecke, für sie abzuschneiden, und den Platz an der Feuerseite frei zu machen, um die bequemsten Stühle dorthin zu schieben.

Der Wirth sah nach seinem unheimlichen Gaste hin, der ganz urd gar nicht aussah wie ein Mann, der leicht aus dem Wege zu bringen sei. Er wagte einige leise Worte, daß jener Herr bald aufbrechen und der Platz zu Ihrer Herrlichkeiten Befehl sein werde; aber die jungen Cavaliere hörten nicht darauf, weil sie inzwischen unter Lachen und Gespött sich in ihrer Weise lustig machten.

Sie hatten zu diesem Zwecke, ohne um Erlaubniß zu fragen, die Lichter von dem Tische genommen, an welchem die übrigen Gäste saßen und ließen diese nach Belieben im Finstern mißfällig brummen und scheele Blicke werfen, während sie die Wände des Gastzimmers und die Holzsäulen, welche die Decke trugen, beleuchteten. Nach alter Sitte waren diese überall mit Balla-

den, Liedern, Beschreibungen von Hinrichtungen und außerordentlichen Begebenheiten, Thaten, verübt von den Helden der Hochstraße und besungen von ihren Bewunderern, groben Holzschnitten und erklärenden Versen beklebt. Unter lautem Gelächter und manchem derben Witze wurden die Wände abgesucht und endlich kamen die drei Herren überein, daß es eine köstliche Kneipe sei, wohin der Zufall sie verschlagen habe, wenn Wein und Speise nur halb so gut wären als die vortreffliche Gesellschaft.

Und nun Wirth, wo ist der Wein? schrie der Wildeste und Jüngste unter den Dreien. Bei den reizenden Teppichen, welche die Wände dieses Stalles zieren, hast Du nicht gehört, daß wir am Kamin sitzen wollen?

Der Wirth verbeugte sich mit Gelassenheit und deutete auf den Fremden, der noch immer an der Mitte des Gitters saß, die Füße kreuzte und in's Feuer schaute, ohne den geringsten Antheil an den Vorgängen zu nehmen.

Wie? Was? Ein Rundkopf! rief der junge Herr, und ohne sich zu bedenken, legte er die Hand ziemlich heftig rüttelnd auf die breite Schulter des Sitzenden und sagte in dem näselnden Tone, der den puritanischen Geistlichen eigen war: Theuerster, Geliebtester! Wolltet

Ihr in christlicher Freudigkeit Euch nicht bequemen von diesem Platze zu weichen und drei weltlich gesinnte, dürstende und hungrige Männer an dies wärmende Feuer zu lassen, welche im Namen des Herrn dies Beispiel der Entsagung von Euch fordern?

Der Fremde wandte sich langsam um, blickte in die drei lachenden und höhnenden Gesichter und stand ohne Widerstreben auf. Nehmt, wonach Euch gelüstet, sagte er, mir genügt ein anderer Platz.

Ihr werdet ihn finden, Theuerster, dort in der Ecke, fuhr der junge Cavalier fort, indem er in einen Winkel wies, wo Ihr anstimmen könnt einen Psalm Davids, oder was Euer Herz sonst begehren mag. Hierher, Wirth, jetzt mit dem Tische und den Sesseln, und nun, Theuerster, packt Euch von hinnen, so schnell Ihr könnt.

Ohne ein Wort zu erwiedern, nahm der Reisende was sein war und begab sich in die bezeichnete Ecke, wo er ein kleines Tischchen und einen alten Holzstuhl fand.

Die Krämer und Bauern blickten mit Theilnahme aber auch mit Mißbilligung auf diesen Mann des Friedens und der Demuth, der so trotzig und wild aussah, so aufreizend zu ihnen gesprochen hatte und dennoch ein

so zahmes Herz besaß. Wenn er Widerstand versucht hätte, sie würden für ihn aufgestanden sein. Ihre harten Fäuste ballten sich, und je lauter die Junker lachten und höhnten, je ärger der Lärm wurde, je mehr sie tranken, tadelten und übermüthige Scherze trieben, um so stiller wurde es an dem großen Tische. Die Gäste wagten nicht mehr, etwas von Hof und Kirche zu reden, was sicherlich die Cavaliere beleidigt haben würde. Alle leerten schweigend ihre Gläser, verzehrten die Reste ihres Abendbrods und machten sich dann davon, um draußen auf der Haide nach Herzenslust über die sündige Brut herzuziehen, welche weder Gott noch Menschen fürchte.

Statt der Erzählungen der Bauern und Krämer hörte der bescheidene Fremde nun die Erzählungen der Cavaliere. Sie kamen, wie aus ihren Reden zu entnehmen war, vom Besuche bei einem reichen Landedelmann zurück und wollten morgen in London sein, um bei einem Hoffeste nicht zu fehlen, das mit einer Bärenhetze früh beginnen sollte. Die Königin liebte diese Hetzen ganz besonders und hatte sie zu einer der Hauptvergnügungen des Hofes gemacht. Die drei Cavaliere stritten darüber weitläuftig, ob die drei Bären, welche die Königin eben aus den Ardennen von Brabant herüber erhalten hatte, nicht die stärksten und größten seien,

die je der königliche Bärengarten gesehen hatte. Sie wetteten auf verschiedene Sieger, sprachen dann über Rennpferde nnd Hunde und über Thomas Wentworth, welcher, eben aus Irland eingetroffen, so sauertöpfig und düster aussehe, wie ein bekehrter Rundkopf und ehemaliger Zungendrescher im Parlament aussehen müsse. Sie spotteten über den neugebackenen Grafen, spotteten über einige andere Personen von kaum weniger hohem Range und gefielen sich endlich in lustigen und anzüglicheu Kritiken über manche Damen des Hofes, deren Sitten eben nicht die strengsten zu sein schienen.

Ohne Zweifel hatten die lustigen Gesellen dabei vergessen, daßsie nicht ganz allein waren, denn verwundert sahen sie sich um, als die tiefe Stimme des Fremden aus der Ecke den Wirth herbeirief und ihn beauftragte, sein Pferd satteln zu lassen.

Wollt Ihr denn wirklich noch fort? fragte Tom Willy.

Ich will fort, war die Antwort, weil ich muß.

Aber Herr, sagte der Wirth, eines Menschen Wille muß sich den Verhältnissen anpassen. Der Mond kommt zwar so eben herauf, aber der Weg ist schlecht und die Gegend nicht die beste.

Ist es unsicher auf der Hochstraße? fiel der Fremde ein.

So sicher, wie es sein kann, erwiederte Willy, und gewiß nicht unsicherer, als andere Straßen sind. Ihr wißt wohl, fügte er mit einem leisen Lächeln hinzu, Hochstraßenmänner hat es immer gegeben, und Finchley Common hat Leute aus guten Häusern gesehen, die ihr Gewerbe wie Edelleute trieben. Wer sicher sein will, nichts mit ihnen zu thun zu haben, bleibt am besten da, wo er ein gutes Bett findet.

Der Reisende bedachte sich einen Augenblick und fragte dann nach dem Betrag seiner Zeche, die nicht groß war und welche er aus einem vollen Beutel bezahlte.

Ich würde Euer Anerbieten gewiß annehmen, sagte er dann, indem er aufstand, alleln ich habe eine weite Reise vor, und muß in London eintreffen.

Ihr gehört zu den Auswanderern? antwortete Willy.

Ich gehöre dazu.

Aus Euren Antworten vorhin habe ich es gemerkt; Herr, Ihr geht großen Gefahren entgegen.

Ueberall stehen wir in Gottes Hand, sprach der Fremde, der seinen abgetragenen Mantel umwarf und zuknöpfte, sein Schwert umschnallte und sich fertig machte. Lebe wohl, Wirth, der Herr ist mit den Gerechten und seine Gnade währet ewiglich.

Die Junker am Kamin lachten über diesen Abschied und näselten predigend hinter dem Reiter her, der sein kräftiges, schweres Pferd in die mondbeglänzte Haide lenkte.

Der Himmel war umwölkt, aber nicht dicht genug, um das grauweiße Licht auszulöschen, das ferne und nahe Gegenstände kenntlich machte und doch ungewiß ließ. Einzelne hohe Bäume standen auf kahlen Hügeln, die sich bald dichter zusammenschoben, bald in wellige Tiefen senkten, wo Gras und Schilf wuchs. An einzelnen Orten war das Buschwerk weit ausgedehnt und warf seinen schwarzen Schatten über die Straße. Kein Haus stand am Wege, nichts verkündete die Nähe einer großen Stadt, und mit derselben Schweigsamkeit, wie in der Schänke, ritt der Fremde vorsichtig seines Weges.

Es dauerte jedoch nicht allzulange, als er hinter sich raschen Hufschlag hörte, und bald erkannte er die drei Kavaliere, denen er vielleicht gern ausgewichen wäre. Doch nicht allein waren ihre Pferde schneller, nirgend zeigte sich auch ein schützender Rückzugsort. Der Reisende veränderte daher den Paß seines Rosses in nichts, aber er zog sein Schwert aus der Scheide, wand den Riemen um seine Faust nnd verbarg diese und die Klinge unter seinem Mantel.

Nach wenigen Minuten waren die drei Herren bei ihm, nnd er erwartete sie, indem er anhielt und sich umwandte.

Theuerster, sagte der Erste, als er ihn erreichte, warum steht Ihr hier starr und steif, wie die Salzsäule zu Gomorrha? Warum flieht Ihr nicht vor den Kindern der Amaletiker, welche daher kommen auf schnellen Rossen, wie die Drachen des Thales Josaphat?

Die Straße ist frei, erwiederte der Fremde. Seid so gut, Ihr Herren, und ziehet vorüber, wohin es Euch beliebt.

Es beliebt uns jedoch, Theuerster, Dich zu begleiten, fuhr einer der Anderen fort; denn wisse, wir haben uns gelobet, aus Dankbarkeit für Deine christlichen Opfer in jenem Hause, welches die Weltlichen Kneipe nennen, wo Du für uns gefroren und gedürstet, Dein Haupt zu schützen, damit Du sicher gen Babel gelangst, wo die Sünde haust und die Gezeichneten wohnen.

Ich bitte Euch nochmals, sagte der Fremde, mich nicht weiter zum Gegenstande eures Uebermuthes zu machen. Friedfertig wie ich es bin, habe ich keinen Streit zu fürchten, auch kein Geleit nöthig.

Weil Du ein Held bist, Geliebtester, der im Namen Gottes sich die Ohren abschneiden lassen würde, schrie

der Dritte lachend, allein wir wollen es so. Du willst auswandern, Deine Freunde erwarten Dich, Du hast die Tasche voll Geld, wie wir gesehen haben. Du sollst nicht verloren gehen, wie das Brotkrümlein, das vom Tische der Wittwe fällt, Du sollst unsere heitere und angenehme Gesellschaft genießen und sollst dafür nichts thun, als unsere Zeche bezahlen.

Ich werde nichts bezahlen, erwiderte der Fremde.

Sechs Flaschen Claret und unser bescheidenes Abendbrot, schrie der Cavalier lachend. Bedenke, Theuerster, daß der Herr verkauft wurde für dreißig Silberlinge, wir verkaufen uns Dir für drei goldene Pfunde. Oeffne daher die Schnalle Deines Gürtels, hole den Sack hervor, in welchem Du das weltliche und unnütze Geld verwahrst, und sei überzeugt, wir wollen nichts von Dir, als daß Du Dich erkenntlich zeigst für unsere Mühe, den warmen Platz am Heerde des schuftigen Schelms verlassen zu haben, der uns seinen schlechten Wein trinken ließ und dann gehörig prellte, auf daß wir Dir nacheilten, um Dir unser Leid zu klagen.

Seid Ihr Straßenräuber? fragte der Reisende.

Nicht doch, Geliebtester, Theuerster! erwiderte der Junker, während die andern Beiden ausgelassen lachten; aber heraus mit dem Gelde und vergüte uns den Scha-

den, oder Du wirst uns zwingen, Dir einige unangenehme Empfindungen zu verursachen.

Und was wollt Ihr einem wehrlosen und ruhigen Mann anthun? sagte der geplagte Mann.

Wir würden, Geliebtester, Deine dicke Nase mit unseren Peitschenstöcken berühren, würden Deinen glotzenden Augen vielleicht einige Schmerzen verursachen, und würden Deinen Rücken, der lang, breit und rund ist, so lange bearbeiten, bis sich das Wunder des heiligen Januarius an ihm wiederholte und er Blut zu schwitzen begönne.

Und Ihr, sagte der Fremde, als das Gelächter aufhörte, Ihr, die Ihr besser sein wollt, als alle die, welche Ihr mit Füßen tretet, und die Ihr doch schlechter und verderbter seid als Mörder und Wucherer, Ihr wagt es, auf offener Straße schlimmer gegen mich zu handeln, als Räuber thun würden? Das sind die Menschen, welche im Palaste leben, denen die Höchsten zulächeln, denen sie ihre Hand bieten und Gnadenworte in ihr Ohr flüstern. Gott der Herr ist langmüthig, aber er wird aufwecken das Wort, vor dem die Schlösser springen und die Riegel. Geht hin mit Eurer Schande, die Pest klebt an Eurem Athem; um aller Welt Schätze möchte ich keine Stunde in Eurer Nähe sein.

Hört den verdammten Rundkopf! rief der vorderste der Cavaliere.

Nieder mit ihm! schrieen die Andern, indem sie ihre Degen zogen. Auf Deine Kniee, Du rundköpfiger Schelm, und bitte ab.

In einem Augenblick aber verwandelte sich das stille und friedliche Aeußere des bedrohten Reisenden. Sein Schwert funkelte über seinem Kopfe, seine Streiche fielen dicht und schwer, sein Roß rannte gegen das Pferd des heftigsten seiner Gegner und stürzte es mit diesem zu Boden. Die beiden anderen entflohen, denn plötzlich war es ihnen klar geworden, daß sie statt mit einem Feigling mit einem ungewöhnlich kräftigen und waffengeübten Manne zu thun hatten, der wie ein Rasender focht.

Als sie in schnellster Flucht sich entfernten, verfolgte er sie nicht. Er stieg ab und, sein Pferd am Zügel, näherte er sich dem Niedergeworfenen, der halb besinnungslos und blutig vor ihm lag. Mit seiner starken Hand hob er ihn auf und lehnte ihn an die Einfassung des Weges. Der Mond schien ihm ins Gesicht, er betrachtete ihn genau, und wie er die Spitze seines Schwertes aufhob, zuckte ein grimmiges Lächeln um seinen Mund.

Sei barmherzig, bat der junge Mann, die Hände

ausstreckend, tödte mich nicht. Ich will Dir dankbar sein, so lange ich lebe.

So werden die Spötter und Verächter zu Schanden werden! sprach der Fremde, im Tone der Prophezeiung: so wird ihr Haupt im Staube liegen, wie Nebukadnezars Haupt einst im Staube lag. Fürchte nichts, Jüngling, mich dürstet nicht nach Deinem Blute; Du bist es nicht, den ich hasse. Dein Pferd hat sich aufgerafft. Die Du Deine Freunde nanntest, sind geflohen; gieb mir Deine Hand, daß ich Dir helfe. — Er half ihm in den Sattel.

Ich heiße John Herbert, sagte der junge Mann beschämt. Verzeiht unsern Uebermuth, Ihr habt ihn uns schwer vergolten. Wenn ich Euch nützlich werden kann, kommt zu mir.

Ich werde kommen, wenn es Gott so will, war die Antwort des Fremden, indem er sich auf sein ungeduldiges Thier schwang.

Und wie ist Euer Name? fragte Herbert.

Mein Name ist Oliver Cromwell, erwiderte der finstere Mann. Merke ihn Dir, Jüngling, auch wenn wir uns nicht wiedersehen. Er spornte sein schnaubendes Roß und ließ seinen Begleiter weit zurück.

II.

Am nächsten Tage war der königliche Palast Whitehall gefüllt mit der Blüthe des Hofes, des Adels und der Fülle von Fremden, welche die heiteren Feste der vergnügungslustigen Königin damals vorzüglich aus Frankreich und Italien herbeizogen. Die bewunderte Tochter Heinrichs des Vierten, Henriette Marie von Frankreich, deren Leid und Thränen und deren unnachahmliche Reize so viele Maler und Dichter verherrlicht haben, war damals nicht mehr in der ersten Blüthe der Jugend, aber sie war die vollendet schöne und stolze Frau, deren Lächeln jeden Cavalier zu ihrem Dienst entflammte und welche über ihren ernsten, einfachen Gemahl einen Einfluß gewonnen hatte, den die Staatsmänner jener Zeit aufs Bitterste tadelten und verdammten.

Jedermann kannte die Geniereise, welche Karl als Prinz von Wales einst nach Madrid gemacht hatte, um die Schwester des spanischen Königs zu heirathen; Jedermann wußte, daß aus dieser Brautfahrt ein Krieg wurde, als der allmächtige Günstling Georg Buckingham die Infantin schnöde verwarf, um seinem Schüler dafür die französische Prinzessin aus Paris zu holen. Das Volk nahm keinen Antheil daran, die Eine wie die An-

dere war Katholikin, aber es jauchzte dem jungen Könige entgegen, dessen Regierungsantritt, wie es hoffte, dem elenden Regiment seines Vaters Jakob, des weisesten Narren in Europa, wie Sully ihn genannt hatte, ein Ende machen sollte.

Bald aber fand das Volk, daß es sich getäuscht habe. Mißgriffe und Gewaltthätigkeiten wurden größer, als sie früher gewesen, und nach den ersten aufgelösten Parlamenten des Königs wurde die Mißstimmung allgemein. Man schob die Schuld auf den wüsten, gewissenlosen Günstling, und dieser wnrde von einem Fanatiker ermordet, allein auch dadurch wurde es nicht besser. Die Königin brauchte Geld zu ihren Festen, ihrem glänzenden Hofhalt, ihren Verschwendungen; der König Geld zu seinen unglücklichen Kriegsunternehmungen, und das Parlament war zähe; es verlangte zuvörderst die Sicherheit seiner Rechte und Privilegien, dann wollte es Subsidien und Taxen bewilligen.

Der König machte 1629 allen Rechtsberufungen und Forderungen ein Ende, indem er das Parlament auflöste und erklärte, daß er künftig allein regieren werde. Von Buckinghams Bevormundung hatte ihn Feltons Dolch befreit, aber von vielen Seiten wurde behauptet, daß die Königin dafür sein Premier-Minister geworden sei.

Sie theilte ihre Zeit zwischen rauschenden Lustbarkeiten und dem stillen Antheil an den Regierungsgeschäften. Der König unternahm nichts ohne ihre Beistimmung. Sie wußte ihren schwankenden Gemahl zu Allem zu bewegen, was sie für gut hielt, und in ihrer zärtlichen Sorge um ihn, in ihrer reizenden Nähe und bei ihren süßen Bitten vergaß Karl alle Vorsätze, die nach langen Mühen seine aufrichtigsten Freunde und Räthe bei ihm erweckt hatten.

Der König sowohl, wie noch weit mehr die Königin und der Hof waren von dem Gedanken erfüllt, daß der Tyrannei des Parlaments ein Ende gemacht werden müsse. Die Hauptsache war der Geldpunkt, in allem übrigen hatte die königliche Macht gesiegt. Unbewilligtes Tonnen- und Pfundgeld wurde zwar auch schon erhoben, allein ganz ersichtlich reichten die Einnahmen nicht aus, stiegen die Schulden von Monat zu Monat. Der König, von Natur einfach und lärmender Lustigkeit nicht geneigt, konnte seiner Gemahlin nichts abschlagen, und hielt königlichen Glanz und verschwenderische Pracht als nothwendig verbunden mit der königlichen Würde, von welcher er die höchsten Begriffe hatte.

Alle, die in seine Nähe kamen, bewunderten die Milde seiner Sitten, die liebenswürdige Herablassung,

die Güte seines Herzens, und priesen seine Huld und Gnade eben so sehr, wie sie sein Familienleben hochachteten, von dem so viele schöne Bilder und Züge bis auf unsere Zeit gekommen sind.

Maler und Künstler aller Art, Dichter und Schauspieler hatten Zutritt zu dem Palast, und wurden zu den Festen der Königin verwandt, mit Gelehrten und Berühmtheiten des Tages an den Hof gezogen und vom Könige mit Beweisen seiner Huld bedacht. Karl der Erste war kein besonderer Freund der Wissenschaften und Künste, aber er fand es königlich, sie zu beschützen, und liebte es, in seinen Sälen alle diejenigen zu erblicken, denen der Himmel besondere Gaben verliehen hatte.

Gerade diese Männer waren es auch, die ihm besonders zu schmeicheln verstanden. Sie verherrlichten seine Größe und Hoheit durch Bilder, Verse und Schäferspiele, kriechende Bücher und Zeitungsartikel. Er warf ihnen die Brosamen seiner Gnade zu, und hatte dafür die Genugthuung, daß sie alles priesen und vertheidigten was er that, und mit diesem Haufen, der an seinem Lächeln hing, verbanden sich die üppigen Kavaliere, die Abenteurer aus der Fremde, der Hof und sein ganzer Anhang und endlich die Geistlichkeit, welche mit dem

Könige die Herrschaft und das Einkommen theilen wollte.

In den prächtigen Sälen und Gallerien Whitehalls war das Fest gefeiert worden, das mit der Bärenhetze begonnen hatte und nach der königlichen Tafel mit der Aufführung einer Komödie endete. Das alte Haus der Tudors war nie so glänzend gewesen, als damals, wo es der Geschmack Henriette Marien's und ihrer Baumeister neu ausgeschmückt hatte. Der große Eßsaal starrte von goldenem Blumenwerk, das Paris unvergleichlich lieferte. Die reichen Marmorkamine schimmerten im Glanz der Kerzen, die köstlichen Teppiche aus Flandern bedeckten weich das Tafelwerk des Fußbodens und an der gemalten Decke des Saales bewunderten die Gäste des Königs die kunstvollen Stuckarbeiten, welche von niederländischen Künstlern ausgeführt waren. Um die Königin und ihre Söhne Karl und Jakob, den kleinen Herzog von Gloster und die Prinzessin Marie hatten sich die Damen und Herren des engeren Hofkreises versammelt, um sie in ihre Zimmer zu Spiel und Zeitvertreib zu begleiten. Der größte Theil der Gäste war verabschiedet worden, der König allein stand vor wenigen seiner nächsten Diener an dem großen Kamine und unterhielt sich mit einem stattlichen Manne,

dessen stolzes und kühnes Gesicht Geist und Entschlossenheit ausdrückte.

An den Bildern, welche Anton van Dyk von diesem Könige hinterlassen hat, kann man deutlich den Unglück verkündigenden Zug erkennen, der nach den Aussagen aller Zeitgenossen Karl dem Ersten aufgedrückt war. Sein edles Gesicht erhielt dadurch etwas Düsteres und Melancholisches, sein dunkles Auge war voll Hoheit, aber kalt und streng, sein mildes Wesen von einem Ernst begleitet, der zu diesen rauschenden Festen wenig paßte, und in die Beweise seines Vertrauens und seiner Gnade mischte sich zuweilen plötzlich die ganze Schärfe seines Mißtrauens und die eifersüchtigste Bewahrung seiner königlichen Würde.

Der Mann, mit welchem der König sprach, war Thomas Wentworth, Graf von Strafford, sein Statthalter in Irland. Wentworth war bis zum Jahre 1628 das Haupt der Opposition des Unterhauses gewesen, dann war der ehrgeizige Mann für den König gewonnen worden, und wie alle Renegaten, diente er dem Absolutismus mit leidenschaftlichem Eifer. Er verwandte seine großen Gaben jetzt mit aller Kraft darauf, die Freiheiten des Volks und die Rechte des Parlaments, welche er einst so kühn vertheidigt hatte, für immer zu

vernichten, und dies war ihm wenigstens in Irland gelungen, wo er unbeschränkt regierte und ein Parlament zusammengebracht hatte, das seinen Befehlen blindlings Gehorsam leistete. Jetzt war er nach London gekommen, um dem Könige seinen Plan vorzulegen, wie es möglich sei, es in England eben so zu machen, und zu diesem Zwecke hatte er eine Denkschrift ausgearbeitet und dem Könige übergeben, welche den Titel: „Durch und durch" führte. Der König hatte sie gelesen, allein obwohl er alles anerkannte, was darin geschrieben war, hatte er doch nicht den Muth, solche Dinge auszuführen.

Majestät, sagte der Graf, als er des Königs Unschlüssigkeit bemerkte, es giebt nur einen Weg, der dahin führt, Sie unabhängig von den widerspenstigen Launen Ihrer Unterthanen zu machen, den Weg, sie nicht zu dulden.

Wohl Mylord, erwiederte der König, und wer könnte behaupten, daß ich je mich solchen Launen gefügt hätte?! Ich habe die Aufrührer gestraft, die verwegensten Mitglieder des Unterhauses sitzen noch jetzt im Kerker. Ich habe das unzufriedene Parlament nicht wieder berufen, die Richter abgesetzt, welche mir widerstrebten, der Kirche ihre Macht wiedergegeben, neue Gerichtshöfe ernannt und jeden Uebelthäter, Sektirer und Unruhestifter zur

Rechenschaft gezogen. Ich will eine starke Regierung und werde diese durchsetzen.

Auf Straffords stolzen Lippen sammelte sich ein Lächeln. Das Alles, erwiederte er, ist geschehen, trotz dessen aber hat schlechter Rath Ew. Majestät bewogen, das Rechtsgesuch, die unerfüllbare Petition of right zu unterschreiben. Zu halten war sie nicht, sie mußte gebrochen werden; eben dieser Bruch erbittert die Gemüther.

Der König empfand den Vorwurf, denn er sagte milder als gewöhnlich: Es sind Fehler gemacht worden, jetzt kommt es darauf an, diese zu verbessern und nicht in neue Fehler zu fallen.

Wenn man das nicht will, giebt es nur ein Mittel, erwiderte der Statthalter.

Welches? fragte Karl.

Unerbittlche, unbeugsame Strenge! Vollständiger Bruch mit der Revolution!

Der König blickte vor sich hin und Strafford fuhr mit leiser Stimme fort: Der Geist der Empörung ist niedergeschlagen, aber nicht ausgerottet, Majestät. Er hat selbst einen Theil der Großen dieses Reichs ergriffen, und alle einzelnen Handlungen, wären sie noch so eingreifend, demüthigten sie noch so sehr, fruchten zu

nichts, so lange nicht eine Kraft vorhanden ist, die jeden Widerstand unmöglich macht.

Sie haben Recht, Mylord, murmelte der König.

Wenn der König von England das sein will, was jetzt der König von Frankreich ist, sagte Strafford, so bedarf er eines Richelieu.

Laud und Sie, erwiderte Karl schnell aufblickend.

Unser Rath, sprach der Statthalter, wird von Ew. Majestät gnädig gehört, doch nicht immer befolgt.

Ah! rief der König lächelnd und doch mit abweisender Hoheit, Sie sind ein Moralist, Mylord, der an der Fröhlichkeit meines Hofes keinen Geschmack findet. Unsere Damen wollen sich erheitern, unsere jungen Herren spielen und tanzen. Wer möchte ihnen die leichten glücklichen Stunden nicht gönnen, die auch meine Sorgen verkürzen.

Gewiß, mein gnädigster Herr, erwiderte der Graf, sind die Feste von Whitehall dem Ruhme des Hofes und der Größe Eurer Majestät angemessen; nur wäre es zu wünschen, daß diejenigen, welche sich vorzugsweise damit beschäftigen, sich ihnen ganz widmen wollten.

Das Lächeln des Königs kehrte abermals wieder. Ich verstehe, sagte er, aber Ihre Vermuthungen treffen nicht zu, Mylord. Ich glaube, daß ich keinerlei Ein=

flüssen unterworfen bin, die sich gegen meinen Willen mir aufdringen möchten. Er deutete stolz mit dem Finger auf seine Brust und fuhr dann fort: Mein unerschütterlicher Wille ist, mich als König frei zu bewegen, dem Uebermuth Gehorsam zu lehren, Untreue zum Pflichtgefühl zu bringen, Verrath zu züchtigen und meine mir von Gott verliehenen königlichen Rechte nicht mit Füßen treten zu lassen!

Und das, sagte Strafford, können Ew. Majestät nur, wenn Sie meine Vorschläge annehmen. Soll dieser Geist des Volkes, das auf sein Recht pocht, für immer gebrochen werden, so helfen nicht Ausnahmegerichte, nicht Geldstrafen, nicht Kerker für die Vorlautesten, nicht Gnadenbeweise, Ehren und Würden für die Treuen.

Was dann? fragte der König.

Ein stehendes Heer, sagte der Graf. Nur mit Hülfe eines Heeres, das ganz dem Könige gehört, ganz das Werkzeug seines Willens ist, können Sie hoffen, die große Reform durchzusetzen. So lange dies nicht Ihnen zur Seite steht, wird die Meuterei immer neue Stützen finden.

Der König schwieg und sah in die Flamme des Kamins. Aber das Geld! rief er plötzlich aufblickend.

Das Geld! erwiderte Strafford lächelnd, das Geld dazu müßte freilich das Parlament bewilligen, wenn jedoch kein solches vorhanden ist, hat der König das Recht, in Zeiten der Noth Steuern auszuschreiben, welche zur Sicherheit des Landes bestimmt sind.

Das ist wahr! sagte Karl lebhaft.

Hat der König ein Heer, fuhr der Statthalter fort, so findet er überall Gehorsam. Mit den 12,000 wackern Männern, die ich in Irland habe, darf kein lauter Seufzer anfsteigen, den ich nicht haben will. Ein stehendes Heer, Majestät, und meinen Kopf setze ich zum Pfande, aller Widerstand hört auch in England und Schottland auf. Dann ist es Zeit von dem Willen der Krone das Maaß der Rechte abhängig zu machen, welches dem Volke zeitweise bewilligt werden soll. Soll aber die königliche Macht sicher hingestellt werden, so muß Alles von Ihrer Gnade abhängig sein. Keine Freiheit des Eigenthums, keine Freiheit der Person, die nicht unter dem Willen des Königs stände; kein Richter und kein Recht, welche der höchsten Autorität nicht unterworfen wären. Kein Murren dagegen darf geduldet werden. Gnadenlose Strenge gegen Alle, die es wagen, Zweifel gegen des Königs Befehle zu erheben; der Tod für jeden Meuterer!

Der König hörte still und aufmerksam zu, indem er nach seiner Gewohnheit meist die Augen zu Boden schlug.

Entweder Alles oder Nichts, sagte der Graf. Entweder ein Heer und mit diesem was man will, oder wenn man durchaus Geld haben muß und nicht anders zu können glaubt — ein Parlament!

Bei diesem Worte hob Karl den Kopf und blickte den Rathgeber streng und vorwurfsvoll an. Dann winkte er einem dicken freundlichen alten Herrn, mit klugen großen Augen, der längst den König scharf beobachtet hatte.

Es war der Erzbischof von Canterbury, Laud, das Haupt der bischöflichen Kirche, der fanatische Verfolger aller Abtrünnigen und Sektirer, des Königs erster und vertrautester Geheimerath.

Was sagt der Erzbischof von Canterbury, fragte Karl. Kann der König eine Steuer ausschreiben zur Sicherheit des Landes?

Ohne Zweifel, Majestät, erwiderte Laud. Die Barbaresken plündern unsere Küsten. Es ist nothwendig, zum Schutze der Küsten Schiffe auszurüsten und gegen Landungen einige Regimenter in Bereitschaft zu halten.

Ha! rief der König, und seine Augen glänzten hell auf, so ist es!

In diesem Augenblicke erschien die Königin zum großen Mißvergnügen der beiden Staatsmänner. Der König ging ihr entgegen und sah beglückt in ihr schönes, freudestrahlendes Gesicht.

Du darfst heut nicht so besorgt und düster aussehen, sagte Henriette Marie lächelnd, indem sie ihm die Stirne rieb. Ich komme, Dich zu holen. Wir wollen im Buche des Schicksals lesen. Der Weise von Pisa ist so eben gekommen, er soll uns wahrsagen; ich muß wissen, welche glückliche Zukunft und königliche Größe meinem geliebten Herrn bestimmt ist. Sie führte den König fort, der seine Minister einlud, ihm zu folgen. Der Erzbischof verbeugte sich lächelnd und tief, Strafford aber sandte dem königlichen Paare einen finsteren, gereizten Blick nach.

In den Zimmern der Königin hatte sich die bevorzugte Gesellschaft versammelt, welche an den Offenbarungen des gelehrten Mannes Theil nehmen sollte, der unter dem Namen des Weisen von Pisa seit einiger Zeit in London lebte und am Hofe erschien. Es war ein Italiener, ein alter Mann mit weißem Haar und sanften einschmeichelnden Formen. Er nannte sich Graf und Doktor Cimasora, hatte lange in Rom und in Paris gelebt und galt deshalb bei den Einen als Agent

des Papstes, bei den Andern als Agent des französischen Hofes, bei den Dritten als verkappter Jesuit. Die Königin war ihm gewogen, und Karl unterhielt sich gern mit ihm. Jedenfalls war es ein Mann von ungewöhnlichen Kenntnissen, und daß, wie verlautete, er lange Zeit in den Kerkern der Inquisition zugebracht habe, konnte den Glauben an seine alchymistischen und astrologischeu Kenntnisse nur vermehren.

Cimasora fand an dem englischen Hofe mehrere reiche Männer, die mit ihm gemeinsam über die Kunst grübelten, Gold zu machen und den Stein der Weisen zu entdecken. Wenigen Auserwählten aber war es nur gestattet, in Schmelztiegeln und Retorten unter seiner Anleitung einen Theil ihres Vermögens in Rauch zu verflüchtigen; Anderen hatte er seine magischen Künste gezeigt, hatte ihre Zukunft berechnet, aus kabbalistischen Zeichen wunderbare Dinge gelesen, die Niemand wissen konnte, und damit Schrecken und Erstaunen verbreitet. Ein paar seiner Vorhersagungen, die bei den Hoffräulein und Hofjunkern pünktlich eintrafen, hatten seinen Ruf erhöht, und dabei war Cimasora ein geschickter Arzt, der mit seinen Tränken und Pulvern nicht geringere Wunder zu thun wußte.

Heut hatte man im Kreise der Königin ihn dazu

bewogen, einige Proben seiner Wissenschaft zu zeigen, und Henriette Marie hatte gewünscht, den König selbst dabei zu betheiligen, der sich ziemlich ungläubig über Manches geäußert hatte, was er von Doktor Cimasora's Allwissenheit gehört.

Als der König hereintrat, standen die Hofleute ehrfurchtsvoll auf, und an dem kostbaren Vermeiltische blieb ganz allein der alte weißhaarige Italiener sitzen, welcher niedergebeugt auf einen Gegenstand, den ein schwarzes Tuch umhüllte, auf welchem weiße seltsame Zeichen gestickt oder geschrieben waren, die Nähe der erlauchten Personen nicht zu bemerken schien.

Der Halbkreis öffnete sich vor dem Könige und seiner Gemahlin, denen sich Strafford und Laud angeschlossen hatten. Karl legte den Arm auf die Schulter seines Neffen, des wilden Prinzen Ruprecht von der Pfalz, winkte den Lords Holland und Hamilton, welche Cimasora auf des Königs Gegenwart aufmerksam machen wollten, zu, sich ruhig zu verhalten, und betrachtete mit seinem melancholischen Ernst die Thätigkeit des alten Mannes, der einen Kreis von Hieroglyphen und planetarischen Tafeln um den verhüllten Gegenstand legte.

Cimasora schien dabei zu rechnen, und jedem Zeichen nach einem bestimmten Kalkül seinen Platz anzuweisen.

Sein weißes Haar und die glänzend weißen dichten Augenbrauen, unter denen die schwarzen Augen sich weit öffneten, gaben ihm ein seltsames Ansehn. Endlich hob er sein langes, kränkliches Gesicht auf, und mit einer tiefen Verbeugung erwiderte er den lächelnden Gruß des Monarchen, welcher zu ihm an den Tisch trat.

Nun, Herr Doktor, sagte der König, Ihr wollt uns in die Zukunft blicken lassen. Seid Ihr überzeugt, daß, was sich uns enthüllt, wahrhaft geschehen wird?

Nein, Majestät, erwiederte Cimasora mit sanfter Stimme. Ich wage das nicht zu behaupten. Meine ganze Kunst besteht darin, was Ew. Majestät in diesem Spiegel sehen werden mit Hülfe meiner Wissenschaft so auszulegen, wie ich die Bedeutung aufzufassen vermag.

Das heißt aufrichtig gesprochen! rief Karl lachend und froh gelaunt. So laßt uns denn schauen, was die Zukunft uns als Pfand reicht.

Der Doktor sah sich nach den Fenstern um, der Tag schien noch hell genug herein.

Ihr müßt Nacht haben zu Eurem Werke, fragte der König spottend.

Keinesweges, Majestät, erwiederte Cimasora, nur

des Spiegels wegen ist es besser, die Vorhänge zusammenzuziehen.

Dienstfertige Hände rollten die schweren Seidenvorhänge nieder. Während dessen trat der König, wie der Magier es wünschte, gerade vor den umhüllten Spiegel. Der Doktor zündete eine Flüssigkeit an, welche er in eine kleine glänzende Schaale goß und bei dem ersten Zucken der Flamme, die ein blaues blendendes Licht ausstrahlte, ersuchte er den König, die Decke von dem Spiegel zu nehmen, in welchen Karl nun unverwandt hineinsah.

Der Spiegel war von ovaler Form, ein klares Glas mit einer Fassung, welche Silber zu sein schien.

Prinz Ruprecht, die Königin und einige andere Personen, welche neugierig hinter dem Könige standen, sahen deutlich dessen Bild abgespiegelt; zu ihrer Verwunderung antwortete Karl jedoch auf die Frage Cimasora's, was er erkennen könne: Ich sehe Nichts, weder mich selbst, noch irgend eine andere Person. Es ist mir, als blickte ich in einen ungeheuren Abgrund, der in seiner schwarzen Tiefe alles Leben verschlungen hat.

Verändert sich diese Dunkelheit nicht? fragte der Doktor.

Sie wird durchsichtiger und jetzt wird sie roth! rief

der König im Tone der Verwunderung. Bei Gott! Das ist eine seltsame Bewegung. Wie ein brandendes Meer stürzen rothe Ströme über einander hin und zermalmen sich. Gestalten tauchen darin auf und verschwinden wieder.

Erkennen Sie Niemand darunter? fragte Cimasora mit leiser Stimme.

Ich erkenne nichts, fuhr Karl fort. Doch ja, dort, das muß Strafford sein, aber ich sehe ihn nicht mehr, und da — ist es nicht der Erzbischof?

Ich weiß es nicht. Ich sehe ein Gewühl von Leibern, Köpfen, seltsamen verzerrten Gesichtern; — nun endlich dort — ja, das bin ich selbst, das muß ich sein.

Sind Sie allein, Sire? fragte der Doktor, indem er den kabbalistischen Kreis drehte, auf dessen Rande die Schale stand.

Nein, sagte der König. Es steht eine dunkle Gestalt neben mir, die ihre Hand an meinen Mantel gelegt hat und mich fortziehen will.

Vermögen Sie ihr Gesicht zu erkennen? fragte der Magier weiter.

Es ist schwarz, oder ist es der große Hut, erwiderte Karl lachend. Vielleicht ist es ein Mohr, wenn es kein böser Geist ist, der mich verlocken will. Er verschwindet.

Geben Sie Acht, Sire, ob er zurückkehrt.

Da ist er wieder, sagte der König, und noch einmal, und jetzt, wie Licht und Schatten, zum vierten Male. Er scheint mir zu winken und hält meinen Arm fest.

Und noch immer erkennen Sie das Gesicht nicht?

Nein, aber was ist das? Ich sehe mich nicht mehr, er steht allein da. In der Mitte, allein, und sein schwarzer Mantel hat breite goldene Säume. Die Röthe zerfließt in Sonnenlicht, Alles wird hell und klar, als bräche ein schöner Morgen an und dort — das Schloß ist Whitehall. Es ist umringt von glänzenden Reiterschaaren, ein ganzes stattliches, mächtiges Heer. Bei Gott! — In diesem Augenblick knisterte und prasselte das Licht in der Schaale und erlosch.

Damit enden die Gesichte! rief der König, und sein eigenes Gesicht sah froher und lächelnder aus, als man es seit langer Zeit gesehen hatte. Er wandte sich zu seiner Gemahlin, der er die Stirn küßte, dann zu Strafford und Laud, welche ihren staatsmännischen Ernst allein behaupteten. Die anwesendeu Hofherren und Damen lachten, weil sie den König lächeln sahen, und während Cimasora das schwarze Tuch mit den Hieroglyphen wieder über den Spiegel fallen ließ und aus den Charakteren des Kreises manche der kleinen Tafeln

wie zu einem Exempel zusammenstellte, an dessen Auflösung er zu rechnen schien, wurden die muntersten spottlustigsten Gespräche um ihn her geführt. Erst nach einiger Zeit winkte der König dem weisen Doktor aus Pisa, und indem er mit ihm durch die Zimmer ging, fragte er ihn, was er als Ergebniß seiner Beobachtungen gefunden habe?

Majestät, erwiderte der greise Mann, meine Berechnungen haben genau bestätigt, was Ihre Augen sagen. Es stehen diesem Lande große und schwere Stürme bevor; Muth, fester Wille und außerordentliche Geschicklichkeit sind nöthig, um die Gefahren zu besiegen, von denen ich Sie selbst umringt fand.

Sie sagen mir wahrlich nichts Neues, aber ich werde sie alle besiegen, rief Karl, seine stolzen Augen erhebend.

Die Hoffnung dazu ist vorhanden, fuhr der Magier fort, denn viele Zeichen standen so günstig, daß sie sich auflösten; vor allem jedoch ist es ein Mann, der mit gewaltiger Hand in das Glück und Unglück Ihrer Zukunft greift.

Wer ist es? fragte der König.

Cimasora zuckte die Schultern. Meine Berechnungen sprechen keine Namen aus, sagte er, überall aber,

wo die Schlüsse sich harmonisch verbinden sollten, schob sich dasselbe Zeichen dazwischen. Fünf Mal geschah dies. Beim vierten Male schien es, als müßte es beseitigt werden; endlich blieb es allein übrig.

Und was folgert Ihr daraus?

Ich folgere daraus, sagte der Doktor, daß jener Mann fünf Male Ew. Majestät nahen wird, und jedesmal wird sein Erscheinen von großer Bedeutung für Sie sein. Es wird an wichtigen, verhängnißvollen Tagen geschehen.

Fünf Male, wiederholte der König. Und was sagtet Ihr vom vierten Male?

Es wird darauf ankommen, ihn alsdann ganz zu gewinnen.

Er ist also mein Freund nicht, meint Ihr? fragte der König lächelnd.

Da er sein Gesicht nicht gezeigt hat, muß er ein Feind sein, erwiderte Cimasora.

Und beim fünften Male? rief Karl, wo ich ihn sah in dem schwarzen Mantel mit Goldsäumen, wo ich Whitehall sah, umringt von gepanzerten Reitern und Lanzen, die im heiteren Sonnenscheine glänzten.

Ich kann die Auflösung nicht deuten, sagte der Doktor sich besinnend, indem er den König mit seinen

großen schwarzen Augen starr betrachtete, allein so viel glaube ich zu verstehen, daß die heitere und sonnenvolle Zukunft Ew. Majestät davon abhängt, daß jenes letzte Gesicht sich nicht erfüllt; Whitehall nie von jenen gepanzerten Reitern und Regimentern umringt wird.

Gut, Doktor, gut! rief der König lachend, doch glaubt mir, ich werde dafür sorgen, daß es dennoch geschieht. Ihr wißt nicht, wie wunderbar Eure magischen Bilder und Rechnungen mit manchen Thatsachen übereinstimmen, aber Eure Schlüsse sind falsch. Ich kenne den Mann, vor dem Ihr mich warnt, sehr gut, und werde ihm nie ganz trauen; was jedoch das Heer betrifft, von dem ich Whitehall umringt sah, so wißt, daß ich wünschen möchte, der Tag wäre heut schon da, wo ich es lebendig vor mir erblickte und seine Harnische klingen hörte.

Er sagte Cimasora seinen Dank mit aller der Freundlichkeit und Güte, die man an ihm bewunderte, und ersuchte ihn um Gelegenheit, auch ihm irgend eine Freude zu machen. Ich weiß, sprach er am Schlusse, daß Ihr das nicht bedürft, was ich Euch geben möchte, und was Ihr wollt, kann ich Euch nicht gewähren. Doch seid versichert, fuhr er leiser fort, ich habe es Jemandem zugesagt, den ich mehr liebe wie mein Leben, daß der

Tag kommen soll, wo meine katholischen Unterthanen keinerlei Zwang in ihrem Glauben finden werden.

Der weise Doktor von Pisa beugte sich auf des Königs Hand, die er küßte. Es war ihm bekannt, daß die Königin längst dahin wirkte, ihren Glaubensgenossen größere Duldung zu verschaffen; er dachte auch daran, daß der König bald genug Irland gebrauchen würde, und er lächelte vor sich hin und sah dann seufzend dem Monarcheu nach, der mit leichten, frohen Schritten zu seinem Hofe zurückkehrte.

Es war gewiß, daß Karl Alles, was er gehört hatte, auf Strafford bezog und daß sein geheimes Mißtrauen gegen den Renegaten bestärkt wurde. Er liebte den Mann nicht, der einst mit solcher Heftigkeit sein erbitterter Gegner gewesen, sein königlicher Stolz konnte ihm die Vergangenheit nie ganz verzeihen, aber er wußte, daß er ihn brauchte; er wußte, wie hoch er Straffords Geist und Energie zu schätzen hatte, er wußte endlich, daß Thomas Wentworth grenzenlos seine alten Freunde haßte und grenzenlos gehaßt wurde.

Der König legte gnädig seine Hand auf Straffords Arm, führte ihn im Gespräch umher und bewilligte alle Gesuche, die der Graf immer in Bereitschaft hielt. Morgen, sagte er dann, wollen wir im Geheimrath

überlegen, wie die Steuer beschaffen sein soll, die wir nöthig haben und welche Grundlagen die Rüstungen haben müssen, aus denen mein Heer hervorgeht.

Mitten in diesem Gespräch vernahm er plötzlich ein Geräusch vor dem Schlosse. Viele Menschen zogen vorüber, ein langer, schweigender, in Reihen geordneter Haufen. Bei den Männern gingen Weiber, welche ihre kleinen Kinder trugen; Väter hielten die mehr erwachsenen an den Händen; Viele waren mit allerlei Sachen beladen, Alle sahen ernst und kummervoll aus. Manche weinten laut und überließen sich ihren Schmerzen.

Was giebt es da? fragte der König.

Sire, sagte Laud sanft lächelnd, es sind die Auswanderer von den acht Schiffen, welche segelfertig lagen. So eben sind diese Schiffe besetzt und der königliche Befehl verkündigt worden, welcher alle Auswanderung verbietet.

Recht! rief der König im strengen Tone. Wir können nicht dulden, daß diese Verräther sich durch Flucht ihren Pflichten entziehen und Andere verleiten, ihrem Beispiele zu folgen. Schon jetzt hat das Land mehr als zwanzigtausend Menschen und mehr als zwölf Millionen Pfund dadurch eingebüßt.

Und wer sind die dort an der Spitze? fragte die Königin.

Des Königs Stirn verfinsterte sich. — Der kleine grauhaarige Mann mit der Nase, die einem Raubvogel Ehre machte, heißt John Pym, sagte er heftig. Neben ihm geht Haslerigh, der einst behauptete, er werde nie den Kopf beugen lernen. Dort der Dritte ist John Hampden, ein Tugendheld, dessen Sanftmuth Weiber zum Weinen bringt.

Und wer ist der vierschrötige Bursch im abgetragenen Rock und breiten Hut, der mit den beiden jungen Mädchen und der weinenden Frau hinter Hampden geht? fragte Prinz Ruprecht. Er sieht aus wie ein Stier, der dem Schlächter entsprungen ist, weil er einen falschen Schlag bekommen hat.

Ich weiß nicht, wer er ist, sagte Karl.

Er heißt Cromwell, erklärte Laud. Ein wüster Mensch, gottlos und halb toll. Er hat im letzten Parlament gesessen; eine rohe, gemeine Natur, ein Vetter von Hampden. Ehemals war er Brauer in Huntingdon, ein Spieler und Schlemmer; jetzt hat er sich bekehrt und gehört zu den ärgsten Schwärmern und Sektirern.

Man hätte sie Alle laufen lassen sollen, murmelte

Strafford vor sich hin. Er blickte starr hinab. Die Augen der Auswanderer richteten sich auf ihn, Eltern zeigten ihn ihren Kindern und wiesen auf seinen Nachbar Laud. Ihre Gesichter drückten Abscheu und grenzenlosen Haß aus.

III.

Drei Jahre waren seit jenem Tage verflossen. Der König hatte sein fünftes Parlament versammelt; aber welch ein Parlament war das! Vor ihm war Alles niedergesunken, was Laud und Strafford aufgebaut hatten. Alle Gewalt des Königs war aufgehoben; die Sternenkammer, der hohe Gerichtshof, die geistlichen Tribunale bestanden nicht mehr. Alle Gefängnisse hatten sich geöffnet und die Märtyrer herausgelassen, welche sie, verstümmelt und gepeinigt, seit elf Jahren verwahrten; alle Zungen waren frei und alle Straßenecken und Pfeiler mit Plakaten beklebt. Flugblätter aller Art und Zeitungen mit den neuesten Neuigkeiten wurden von den Händlern ausgerufen.

Es war im Mai des Jahres 1641 und London in großer Bewegung. Menschenschaaren eilten dem Platze

vor dem Tower zu, wo ein hohes Blutgerüst erbaut war. Eine Hinrichtung fand statt; das Henkerbeil schlug mit einem Schlage das Haupt eines Mannes ab, vor dem alle diese Menschen so viele Jahre lang gezittert und bei seinem Anblick vor Wuth und Racheluft geknirscht hatten. Jetzt wo der Henker das Haupt an dem starken langen Haare emporhielt, und mit dröhnender Stimme über den Platz rief: Gott schütze den König! antwortete keine Stimme. Wie ein endloser Seufzer lief über die dichtgedrängte Masse ein leises dumpfes Flüstern und Murmeln, das an den düstern Thoren des Towers abprallte und starb. Die vielen tausend Männer mit rund geschnittenem Haar, breitgekrämpten Hüten und schwarzen Röcken, die Frauen mit den breiten Schnebbenmützen und schwarzen Schleiern entfernten sich still von dem blutigen Orte. Aus manchen Gesichtern schien aller Haß gewichen zu sein. Wehmüthig hoben sie die Augen empor zu dem schrecklichen Staatsgefängniß, das seit Jahrhunderten so viele der edelsten und ersten Männer verschlungen hatte, und leise erzählten sie sich, daß der Hingerichtete vor dem Kerker des einst allmächtigen Erzbischofs von Canterbury niedergekniet sei und durch das eiserne Gitter den Segen desselben empfangen habe.

Aber es gab auch Viele, die sich die Hände drückten

und mit wilden, fanatischen Blicken den blutigen Kopf und den Block betrachteten. Israel ist erlöst von seiner Geißel! Der Herr hat den gefunden, der ihn verspottet, riefen sie sich zu, bis endlich sich ganze Schaaren zusammenfanden, welche Psalmen anstimmten und unter ihrer Absingung den Ort des Schreckens verließen.

Unter denen, welche sich schweigend entfernten, befand sich auch das Mitglied des langen Parlaments, Oliver Cromwell. Er hatte in demselben breiten Hute, in demselben unscheinbaren abgetragenen Rocke, in welchem wir ihn zuerst kennen lernten, das fürchterliche Schauspiel betrachtet. Jetzt suchte er sich dem Strome der Zuschauer so rasch wie möglich zu entwinden und schlug abgelegene Seitenwege ein, um zu seiner Wohnung am Strande zu gelangen.

Sein Anblick verkündigte den streng gesinnten Puritaner. Er schlug seine Blicke vor sich nieder, um sich das Ansehen zu geben, als vermeide er es, sich mit weltlichen Dingen zu beschäftigen. Sein ernstes, unbewegliches Gesicht schien wie aus Stein gehauen; dennoch nahm es einen milden Ausdruck an, als er die Thür seines Familienzimmers öffnend, in die betrübten und thränenvollen Gesichter seiner Frau und seiner Kinder blickte.

Die gutherzige und bescheidene Frau hatte sich, wie es schien, soeben den Hergang der Hinrichtung erzählen lassen, und wahrscheinlich hatte der junge Mann, welcher dies übernommen, ein so rührendes Bild davon geliefert, daß alle Augen darüber naß wurden.

Da kommt der Vater! riefen die Töchter aufstehend, doch ohne Zweifel erinnerten sich alle zugleich, welchen Antheil derselbe an dem Schicksal des Opfers gehabt, und welche Gesinnungen er mit stolzer Härte ausgesprochen, denn sie suchten die Thränen zu verbergen und zu trocknen, während Cromwell dem jungen Manne die Hand bot und einige begrüßende Worte sagte.

Der gütige Blick, welchen Oliver auf seine Frau richtete, bewegte diese zu einer leisen Aeußerung. Wir haben von Herrn John Herbert gehört, sagte sie, mit welcher Fassung der unglückliche Graf Strafford seinen letzten Gang gethan hat, und welche rührende Rede er an die versammelte Menge hielt.

Ihr habt recht gehört, erwiderte das Parlamentsmitglied. Strafford ist mit unerschütterlichem Muthe gestorben. Kühn die verachtend, welche er sein Leben über verachtete, und mit einer Lüge auf den Lippen, die so oft gelogen haben.

Herr Cromwell, sagte der junge Mann, welcher be-

scheiden am Tische stand, verzeiht, wenn ich widerspreche; doch was man von dem Grafen auch sagen mag, zur Lüge war er immer zu stolz, dieser Stolz ist sein Unheil gewesen. Er hat den Schwarm feiler Männer verachtet, welche seine Kraft und Energie nicht besaßen; er hat nie zu denen gehört, die um Freuden und Genüsse oder um eitlen Tand die Rechte des Parlaments angriffen. Was er that, war gewaltig, groß und rasch, und hätte der König seinen Rathschlägen allein gefolgt, seinen mächtigen Arm walten lassen, wahrlich, man hätte heut kein Blutgerüst für den unglücklichen Mann aufgeschlagen.

Cromwell hörte den Sprecher ruhig an. Er bemerkte wohl, daß seine jüngste Tochter Marie heimlich Herberts Hand berührte, als wolle sie ihn warnen, aber nichts an ihm verrieth irgend eine Bewegung von Unmuth oder Zorn. Im Gegentheil sah er mild auf den jungen stattlichen Mann, auf sein gesticktes Sammetkleid, auf die blitzenden Goldschnallen an seinen Knien und das goldene, farbige Wehrgehenk auf seiner Schulter.

Dennoch, sprach er dann langsam und gewichtig, wie es seine Art war, ist er mit einer Lüge gestorben, denn mit dem letzten Athemzuge betheuerte er seine Unschuld und prophezeite schlechtes Gedeihen für den jungen

Baum der Volksfreiheit, der mit unschuldigem Blut begossen werde.

Strafford, erwiderte der kecke Jüngling, der sich nicht beschwichtigen lassen wollte, war ein Staatsmann, welcher Alles, was seinem System sich widersetzte, vernichten mußte. Was bei einem Privatmann Verbrechen heißt, ist bei Männern, die einen Staat ordnen und regieren wollen, nur zu oft Nothwendigkeit. Er konnte sagen und glauben, daß er unschuldig sei, wenn er glaubte, daß er das Beste gewollt und nach seiner besten Ueberzeugung gehandelt habe. Im Uebrigen hat er Nichts gethan, was er allein zu vertreten hatte. Der gesammte Staatsrath hat stets darüber entschieden und der König hat es genehmigt. Nach dem Buchstaben des Gesetzes mußte er freigesprochen werden.

Cromwells Augen ruhten auf dem jungen Mann, er hörte, was dieser sagte, wie es schien, nicht ohne Befriedigung. In Vielem habt Ihr Recht, antwortete er. Schuldig wird ein Staatsmann nur dann, wenn seine Plane unglücklich enden. Richelieu hat mehr verbrochen, und viele Andere, die nach ihm kommen, mögen noch gewaltthätiger wie er den Fuß auf den Nacken eines Volkes setzen, um endlich unter Glockengeläut und Priestersegen zu sterben, dabei Marmorsäulen als An-

gedenken zurückzulassen. Wer aber Gewaltiges will und es nicht vollbringt, wer auf dem Schaffot endet, der ist schuldig, und ist ein selbstgefälliger Thor, der sich selbst betrügt, wenn er sterbend seine Unschuld betheuert.

So stirbt er mit der Hoffnung, sprach Herbert erglühend, daß die Nachwelt gerechter richtet, als die, welche sein Blut vergossen haben. Und haben denn nicht Viele, wie Ihr sagt, in Glück und hohen Ehren gelebt, die, als sie todt waren, verflucht und verabscheut wurden? Haben nicht Andere ihr Haupt auf den Block gelegt als Missethäter, die nun von der Geschichte gesegnet und als Wohlthäter der Menschheit gepriesen werden? — Giebt es ein leuchtenderes Beispiel, als das des Heilands selbst?

Schweigt! rief Cromwell mit seiner scharfen, polternden Stimme. Die Lästerung würde zu groß und zu gemein sein, wenn Ihr den Verräther, der heut gerechten Tod erlitt, damit vergleichen wolltet.

O! fuhr er fort, und ein finsteres, spöttisches Lächeln verzog seine harten Muskeln, ich kann mir denken, daß sie in Whitehall jetzt solche thörichte Versuche anstellen. Dieselben Menschen, welche dem König riethen, seinen Freund und getreuen Rathgeber zu opfern,

werden jetzt nicht ermangeln, diesen zum Heiligen zu erheben.

Ihr dürft nicht vergessen, Herr Cromwell, sagte Herbert, erschrocken über die Heftigkeit des Parlamentsmitgliedes und mehrfach vergeblich von Marie gezupft und an Vorsicht erinnert, daß der König Alles aufgeboten hat, um Strafford's Leben zu retten. Er hat das Parlament flehentlich gebeten, die Klage fallen zu lassen, hat die Lords gebeten, kein Todesurtheil wenigstens zu sprechen, denn nimmermehr werde er es unterschreiben.

Ei ja, rief Cromwell höhnisch dazwischen, und er hat dem unglücklichen Strafford sein königliches Wort verpfändet, kein Haar solle ihm gekrümmt werden. Er hat den Lieutenant des Towers zu bestechen gesucht, ihm zur Flucht zu helfen, und ihm Strafford's Tochter für seinen Sohn versprochen. In diesem Könige ist keine Treue und kein Glauben. Er hat das Todesurtheil endlich dennoch unterschrieben und Strafford's Kopf ist gefallen.

Urtheilt nicht allzuhart, fiel der junge Mann lebhaft ein. Der König ist von weichem Gemüth; Ihr kennt ihn nicht, Herr Cromwell, Ihr wißt nicht, wie gütig, menschlich und mild er ist.

Wir haben es erfahren, wir Alle, erwiederte Cromwell rauh und kalt. Es lebt keine Familie in England von einiger Bedeutung, die nicht davon erzählen könnte.

Strafford selbst, fuhr Herbert fort, hat, wie Ihr wohl wißt, den König gebeten, das Urtheil zu unterzeichnen, um den Haß durch seinen Tod zu versöhnen. Alle Rathgeber des Königs haben ihn bestürmt, die Krone zu retten und den einzelnen Mann zu opfern. Die Bischöfe sanken zu des Königs Füßen und flehten ihn an, der grausamen Härte des Parlaments und dem Blutgebrüll des wüthenden Volkes zu weichen.

Und er ließ sich erbitten, sagte Cromwell, finster lächelnd.

Ihr habt London gesehen, fuhr Herbert fort. Fanatiker reizten den Pöbel auf. Es bildet sich im Geheimen eine blutdürstige, grimmige Sekte wie man sagt, der selbst Pym, Hampden, Hollis und die jetzigen Führer des Parlaments, Lord Kimbolton, Bedford und Northumberland bei weitem nicht genug thun. Diese Sektirer wollten mehr als Straffords Kopf. Gebt uns Strafford oder den König! hörte man die Rotten schreien, welche Whitehall umlagerten.

Genug, genug! rief Cromwell, mit großen Schritten

auf und ab gehend; geschehen ist geschehen. Alle Kronen der Welt machen Straffords Hals nicht wieder heil. Bringt Licht herein ihr Frauen, geht und seht nach Speise und Trank.

Er war mit Herbert allein und blieb vor ihm stehen, indem er seine Hand auf dessen Schulter legte. Erinnert Ihr Euch noch des Abends, sagte er, wo ich Euch zuerst kennen lernte.

Als einen Thoren, der Züchtigung verdiente, erwiderte Herbert lächelnd.

Ich erkannte damals einen edlen Kern in schlechter Schaale, fuhr Cromwell fort, aber ich meinte nicht Euch je wieder zu sehen. Am Tage darauf wollte ich England verlassen, mit meiner Familie nach den Kolonieen auswandern, ein tyrannischer Machtspruch machte dies unmöglich. Es war des allmächtigen Gottes Finger, der seine Feder führte, fügte er mit feierlicher Stimme hinzu.

Und so habe ich Euch im vergangenen Jahre als Mitglied des Parlaments wieder gefunden, fiel Herbert ein. Euer Familienkreis hat sich mir geöffnet, Ihr habt mir gestattet, zuweilen Euer Haus betreten zu dürfen.

Und Ihr habt seit einiger Zeit oft von dieser Er-

laubniß Gebrauch gemacht, meinte Cromwell ihn fest anblickend.

Herr Cromwell! sagte der junge Mann stockend.

Ich weiß was Ihr antworten wollt, aber hört mich an, John Herbert, was ich mit wenigen Worten Euch offen erklären will, und was ich von Euch fordere.

Fordert Alles von mir, rief dieser leidenschaftlich, nur nicht, daß ich meine Hoffnungen aufgeben soll. Ihr wißt, Herr Cromwell, was ich war, ein junger übermüthiger gedankenloser Mann, der mit Spielen, Fechten, Tanzen und im Taumel eines unbesonnenen Lebens seine Tage hinbrachte; Ihr wißt aber auch, daß ich mich geändert habe, daß ich ernster und besonnener geworden bin.

Und dennoch, Jüngling, dennoch wandelst Du in Finsterniß, sagte der strenge Puritaner, und Deinem blöden Auge widerstrebt das Licht.

Glaubt das nicht von mir, fuhr Herbert fort. Ich weiß, was falsch und unrecht ist. Ich liebe die Anmaßung und Gewalt der Bischöfe nicht; ich weiß, daß die Gnade Gottes erworben sein will durch Gebet, christliche Liebe und Duldung.

Und wenn diese Erkenntniß in Dein Herz gedrungen ist, fuhr Cromwell in demselben salbungsvollen Tone fort, wenn aus den Fenstern des Himmels Stimmen

schallten, die nach Dir riefen, warum stehst Du noch bei Denen, die verloren sind?

Herr Cromwell, erwiederte der junge Mann, den Kopf senkend, ich bin durch viele Bande der Dankbarkeit und Ehrfurcht an den König gefesselt. Meine Familie hat immer seinem Haushalte nahe gestanden, mein Oheim ist sein erster Kämmerer. Ich verdanke ihm eine lange Reihe von Wohlthaten und einen Platz als Officier seiner Leibwache.

Diese irdischen Rücksichten sind es, die Euch halten, Sir Herbert? fragte Cromwell vorwurfsvoll.

Nein, Herr, erwiederte dieser, wäre der König geblieben wie er war, als er sein kurzes Parlament im vorigen Jahre hielt und auflöste, ich und Viele würden ihn verlassen haben. Aber er hat ja nun Alles gegeben, was Ihr begehren konntet, Alles widerrufen, was geschehen ist, sich in Alles gefügt, was man ihm abforderte. Strafford ist todt, Laud im Kerker, Finch entflohen, das Parlament überall der Sieger.

Während Whitehall sich mit Cavalieren füllt, sagte Cromwell, die dem Könige zurufen, daß die Stunde nahe sei, wo er Rache nehmen müsse.

Herbert schwieg; er mußte zugeben, daß Thränen, Racheschwüre und bitterer Haß den Palast erfüllten.

Hört mich an, sagte Cromwell endlich. Gehörtet Ihr zu denen, welche Gott begnadigt hat, daß sie den schmalen Weg des Heils wandeln, gehörtet Ihr zu denen, welche bei ihres Volkes Rechten stehen gegen Tyrannei und Bedrückung, ich wollte Euch Maria's Hand nicht verweigern. Aber auch so wie es ist, will ich es nicht, weil eine Stimme in meinem Innern spricht: Nimm ihn auf und pflege ihn, auf daß sein Auge sich öffne und er sehend werde.

Dank Euch; tausendmal Dank! rief Herbert.

Maria soll Dein sein, fuhr Cromwell fort, doch erst dann, wenn die Schlacken von Dir abgefallen sind, und Deine Seele sich gereinigt hat von den Irrthümern.

Und was fordert Ihr von mir? fragte Herbert. Soll ich den König verlassen, mit meinem Oheim, mit meinen Verwandten mich entzweien?

Nein, erwiderte Cromwell nach kurzem Schweigen, Du sollst bleiben an Deinem Platze, wohin der Herr Dich gestellt hat, dort streiten für seines Namens Ehre. Leihe Dein Ohr den Gutgesinnten und fördere ihre Sachen, wie Du es vermagst. Der König ist mit Feinden umringt, hilf ihn davor schützen. Laß uns gemeinsam wirken auf eine Versöhnung mit denen, die

seine wahren Freunde sind, mit den ehrlichen, uneigennützigen Männern des Volks, die ihm dienen wollen mit Gut und Leben, wenn er ehrlich uud aufrichtig sich mit ihnen verbinden will.

Der junge Herbert wurde von diesem Gedanken lebhaft ergriffen. Versöhnt Euch mit dem Könige, rief er, er ist gnädig und gerecht. Trennt Euch von den wilden, heftigen Wortführern des Parlaments, von Pym, Hollis, Haslerigh, Martins, Vane und den Anderen. Euer Name ist wenig bekannt, Ihr sprecht nicht in der Versammlung; Ihr laßt Euch gern verdunkeln, weil Ihr zu den Bescheidenen und Gemäßigten gehört. Ich will Euch sichere Nachricht geben, welches die Absichten des Königs sind.

Cromwell lächelte und drückte seinen Dank aus. Meldet mir Alles, was Ihr erfahren könnt, sagte er, aber schweigt gegen Jeden. Wir verstehen uns jetzt, John Herbert. Ich bin ein stiller, gottvertrauender Mann, mein Herz dürstet nach Frieden und Gott segne den König!

Gott segne den König! rief Herbert, und mache Alle so mild und versöhnlich, wie Ihr es seid. — Die Frauen kehrten zurück und nach einiger Zeit verließ Herbert voller Hoffnungen die Familie. — Am Abend

war London erleuchtet; wer nicht illuminirte dem wurden die Fenster eingeworfen. Cromwells Haus war dunkel geblieben.

Die Versammlungen der Oppositionsmitglieder aus beiden Häusern fanden häufig bei Lord Falkland statt. Es war das Feldlager aller Gegner des Hofes, und doch war der reiche Lord selbst einer der mildesten und gemäßigtsten Männer. Er war befriedigt von dem, was der König jetzt gethan und nachgegeben hatte, und wollte nun, was Viele wollten: vermitteln, beruhigen und versöhnen.

Weit erregter und heftiger als er, waren die Grafen von Northumberland, Bedford, Essex und Carlisle, vor allem aber der kühne Lord Kimbolton, der Mann des Volks, welcher später als Lord Manchester die Heere des Parlaments befehligte. Es waren einige zwanzig Lords in Falklands Sälen versammrlt, doch eine viel größere Zahl der Mitglieder des Hauses der Gemeinen hatte sich eingefunden, und mit ihnen waren reiche Kaufleute und Magistratsmitglieder aus der City gekommen. Auch Damen fehlten nicht. Lady Falkland stand mit der geistreichen Gräfin Carlisle, der Schwester des Grafen Northumberland, mitten in einem Kreise der bedeutendsten politischen Größen jener Tage. Die junge

Lady Kimbolton unterhielt sich mit dem ungestümen Republikaner Heinrich Martin, der zuerst das damals oft wiederholte Wort ausgesprochen hatte: es sei von einem Menschen zu viel gefordert für Millionen zu denken und sie zu regieren." Der liebenswürdige schwärmerische Heinrich Vane stand zwischen vielen Damen und unterhielt sie mit den Erzählungen seiner Abenteuer in den Kolonieen, wohin er sich freiwillig verbannt hatte, um des Königs und Lauds despotischen Glaubensvorschriften zu entgehen.

Manche andere Gruppen hatten sich gebildet. Die magere stolze Gestalt Denzil Hollis ragte aus einer derselben hervor, und mancher theilnehmende Blick richtete sich auf sein früh ergrautes Haar, sein eingefallenes, leidendes Gesicht und seine dunklen, tiefliegenden Augen. Hollis war ein Sohn des Lord Clare und ein Jugendgespiele des Königs; trotz dessen war er einer der entschiedensten Vertreter der Volksrechte in den Parlamenten von 1628 und 29 gewesen. Ihn hatte die Rache des Hofes am grimmigsten verfolgt. Der König selbst hatte sich durch seinen Verrath, wie es genannt wurde, am tiefsten beleidigt gefühlt. Verurtheilt von feigen und abhängigen Richtern und gefangen gesetzt, so lange es dem Könige gefallen möchte, hatte er elf Jahre

im Kerker zugebracht, weil man ihn nicht bewegen konnte, um Gnade zu flehen, und sich zu demüthigen, was er beharrlich verweigerte, da er nichts verbrochen habe.

Dieser stolze Mann, befreit als sich alle Kerker öffneten, saß nun wieder im Parlament, und von ihm besonders war Straffords Fall und Tod betrieben worden. Er hatte die Remonstranz durchgesetzt, welche alle Mißbräuche der königlichen Macht unmöglich machen sollte, eben so die Bill, durch welche der König keinen Engländer mehr zum Soldatendienst pressen durfte; endlich war er es gewesen, der aufs thätigste die Ausschließung der Bischöfe aus dem Oberhause betrieb, was endlich auch wirklich gelang.

Und neben diesem unerbittlichen Feinde der Priester, der „herzverrotteten" Lords und des Hofes, sah man die Männer, welche nebenbuhlerisch ihm den Rang an Kraft der Rede und Kühnheit der Gedanken streitig machten. Der düstere, glaubenseifrige Arthur Haslerigh, den der König zu seinem schweren Schaden an der Auswanderung gehindert hatte, John Hampden, der milde, freundliche und hochverehrte Edelmann, welcher zuerst das Beispiel unerschrockenen Widerstandes gegen Gewalt gab, Stroud, der wie Hollis in langer Haft

gelegen, und endlich der Ulysses des langen Parlamentes, John Pym, der ergraute Held der Tribüne und der Volksversammlungen, der schlaue, vielgewandte Advokat.

Alle Schattirungen der Parteien waren in den Sälen Lord Falklands vertreten, und ohne Zweifel heut ein Tag, an welchem die unruhigen Gesichter und die lebhafte Aufregung der Gemüther gerechtfertigt schien. Sonderbare Gerüchte liefen umher, von einer großen Verschwörung in Whitehall, von geheimen Absichten des Hofes gegen das Parlament, von Angriffen, die auf das Leben Pym's und einiger anderer Mitglieder des Unterhauses gemacht werden sollten. Man konnte nicht läugnen, daß des Königs Anhänger sich bedeutend verstärkt hatten, daß namentlich ein großer Theil des Landadels ihm neuerdings wieder zugefallen war, daß die große Majorität des Oberhauses es mit dem Hofe hielt, und daß die immer höher gestellten Forderungen des Unterhauses Viele erschreckten, die nicht so weit gehen wollten, und denen vor dem Geiste bangte, welcher die Massen zu bewegen begann

Der Aufstand der Katholiken in Irland und der damit verbundene große Mord der Protestanten hatte Wuth und Entsetzen über England verbreitet. Man traute dem Hofe Alles zu, so auch, daß er darum

gewußt habe. Die katholische Königin wurde jetzt noch mehr Gegenstand des bittersten Hasses, und selbst in diesen Sälen wurden die heftigsten Beschuldigungen gegen sie laut, als manche der Gemäßigten und der Friedensstifter sie zu vertheidigen wagten.

Lord Falkland versuchte dies in seiner Weise. Was will und kann denn Hof und Königin jetzt noch thun, sagte er. Die wenigen hundert Cavaliere, Landedelleute, junge Rechtsgelehrte und entlassene Officiere, welche in Whitehall sich lächerlich machen, sind in der That keine Feinde, die man fürchten darf. Der König, selbst wenn er wollte, was ich Sr. Majestät niemals zutrauen werde, ist nicht im Stande, es auszuführen. Er besitzt kein Heer und kein Geld.

Aber er kann sich beides verschaffen, wenn er will, rief eine scharfe Stimme dazwischen.

Lord Falkland sah sich nach dem Sprecher um; hinter ihm stand Oliver Cromwell. Die vierkantige Gestalt des Parlamentsmitgliedes für Cambridge machte in dieser Versammlung keinen vortheilhaften Eindruck. Die Grafen und Lords, die Damen aus vornehmen Familien und selbst die allermeisten Mitglieder des Unterhauses trugen modische und feine Kleider. Es waren viele lebensfrohe Gesichter darunter, deren Neigung für

Putz und weltliche Lust keineswegs durch ihre politischen Meinungen erdrückt war; aber man sah auch eine Anzahl Männer, die in schwarzen einfachen Röcken, in dem langgekämmten Haar und der Entfernung aller Dinge, welche als weltlicher Tand betrachtet werden konnten, die ganze düstere Strenge der Puritaner schon damals zur Schau trugen.

So war es mit Cromwell. Ueber den breiten Kragen des faltigen, schlichten Rocks fiel sein grobes Hemd. Ein schwarzes Tuch war nachlässig um seinen gewaltigen Hals geschleift; den breitkrämpigen, zerbogenen Hut hielt er in der Hand.

Lord Falkland mußte sich auf dies dunkle, muskelvolle Gesicht des Brauers von Hundington besinnen, dann sagte er stolz lächelnd: Was das anbelangt, Herr Cromwell, so kann man weder Heere aus der Erde stampfen, noch Goldstücke in der Hand wachsen lassen, um sie zu bezahlen. Noch weniger aber, fügte er mit einem leisen spöttelnden Lächeln hinzu, wird Se. Majestät oder einer seiner Geheimräthe im Stande sein, durch inbrünstige Gebete ein Wunder zu bewirken.

Blöde Augen, erwiederte Cromwell ernsthaft, vermögen nicht zu erkennen, was die Gnade des Herrn vollbringt. Ohne mit ihrem Spott zu rechten, Mylord,

sage ich Ihnen, daß, wenn ich des Königs Geheimrath wäre, ich ihm Heer und Geld ohne ein Wunder verschaffen wollte.

Dann dürfte Se. Majestät vielleicht bedauern, daß er Sie entbehren muß, sagte Lord Falkland belustigt; wie dem aber auch sein mag, Herr Cromwell, wir thun jedenfalls besser, den bösen Feind nicht an die Wand zu malen, sondern ihn zu verbannen. Der König wird sich hüten, das zu begehen, was man ihm zumuthet; allein wenn man so fortfährt, wie man jetzt angefangen hat, wird man es dahin bringen, daß Intriganten, Schwärmer und Tollköpfe aller Art namenloses Unglück über unser Vaterland ausschütten.

Wehe Denen, sprach Cromwell mit seiner markigen Stimme, die mit Ruthen peitschten, wo sie pflügen sollten. Wie die Saaten waren, so werden die Früchte sein!

Nichts ist übler und verderblicher, rief Lord Falkland gereizt, als dies fortgesetzte Mißtrauen, das im Volke ausgestreut und genährt wird. Man kennt das fröhliche Alt-England nicht mehr, wenn man den fanatisch düsteren Geist jetzt aufwuchern sieht, der jede Freude zum Verbrechen stempelt, Kunst und Wissenschaft als Sünde und Gottlosigkeit verdammt, und mit dem hei-

ligsten und edelsten aller Bücher, mit der Bibel in der Hand auf den Märkten umherzieht, um nicht etwa Liebe und Nachsicht zu lehren, sondern Zerstörungswuth und wilde Schwärmerei.

Mehre der Umstehenden mischten sich ein, theils Falkland unterstützend, theils ihm widerstreitend. Hollis selbst ergriff das Wort und vertheidigte den erwachten religiösen Sinn des Volkes, das von Bischöfen und Priestern lange gedrückt nnd verfolgt sich um so eifriger der reinen Lehre zuwende und den Firniß der Heuchelei und der pfäffischen Gelüste von seinem Glauben abstreife.

Die Reden und Gegenreden wurden lebendiger, gegenseitige Vorwürfe blieben nicht ans, und aus Allem ging ein ziemlich vollständiges Bild der Lage Englands hervor, das immer tiefer in zwei feindliche Heerlager sich zerspalten hatte. Die puritanischen Priester und Heiligen zogen jetzt ungescheut durch alle Grafschaften und alle Städte, überall predigend und mit fanatischem Eifer gegen Kirche, Hof, Lords und die Trennungen der Gesellschaft durch Rang, Stand, Titel und Vermögen sich erhebend. Der Landadel, die großen Grundbesitzer, die alten Familien mit großen Privilegien, die Geistlichkeit, die Universitäten und der größte Theil der

reichen und vermögenden Leute schlossen sich enger zusammen. Die Masse des Volkes aber, besonders in den Städten, in London vornehmlich der kleinere Gewerbestand, die Bürger der City, die Meister und noch mehr die Gesellen nnd Arbeiter, hielten es mit der Majorität des Unterhauses, dessen Kern aus Puritanern und dessen Majorität aus den heftigsten Gegnern der Bischöfe, der Lords und des Hofes bestand.

Lord Falkland sah sich bald in die Enge getrieben, als auch Pym das Volk gegen seine Vorwürfe in Schutz nahm. Ich gehöre nicht zu denen, die dem finsteren Eifer religiöser Schwärmer huldigen, sagte das kluge Haupt der Opposition endlich, aber die bischöfliche Kirche hat so tief in unser Fleisch geschnitten, daß wir eine Haut von Horn uns anschaffen müssen, um künftig sicher vor ihr zu sein. Von oben herunter durch Glaubensbefehle und Vorschriften wird keine Religion gegründet, und keine Kirche organisch ausgebildet, von unten herauf durch das Volk muß es kommen. Die Gemeinde muß sich ihre Satzungen geben, das Volk selbst muß über seinen Glauben bestimmen, und so lange Priester und Hof dies Recht nicht vollständig anerkennen, ist der puritanische Eifer das beste Schutzmittel.

Ich fürchte, Ihr täuscht Euch, Herr Pym, ant-

wortete der Lord kopfschüttelnd. Ihr wollt eine Wunde mit Gift heilen, und bedenkt nicht, daß dies den ganzen Körper durchzieht. Ihr denkt gemäßigt, seid selbst der presbyterianischen Lehre zugethan, meint aber, die Schwärmerei als Mittel benutzen zu können, Eure Gegner zu besiegen. Denkt jedoch an mich, diese Fanatiker werden auf eure Schultern steigen, sie werden mit ihren wilden Lehren alles umstürzen und ihr werdet nicht stehen bleiben können. Ohne Achtnng vor jedem Wissen, ohne Liebe für jedes höhere Streben, wird ihr Reich ein Reich der düstersten Gewalt und der Unterdrückung aller menschlichen Freiheit sein. Nehmt Euch in Acht, Ihr Herren, daß Ihr nicht zu den Betrogenen gehört. Wenn die Heiligeu des Volks einmal in England regieren sollten, werdet Ihr die Herrschaft der Bischöfe sehnsüchtig zurückwünschen.

Cromwell machte eine heftige und unwillige Bewegung, und indem er seinen Platz verließ und an Lord Falkland vorüberging, stand er einen Augenblick still und sagte in seiner polternden abstoßenden Weise: Die den Geist nicht begreifen, der von Gott ausgeht, lästern ihn und können ihn doch nicht halten!

Falkland sah ihm mit einem verächtlichen Zucken seiner Lippen nach. Hoffentlich, sagte er, werde ich es

nicht erleben, daß der Geist, den dieser Mann begreift, Englands Schicksal leitet. Es ist blödsinnig, von ihm Heil zu hoffen.

Mylord, erwiderte John Hampden sanft, mein Vetter Cromwell ist in seinen Ausdrücken nicht sehr glücklich; wenn es jedoch ans Handeln geht, so glaube ich Euch versichern zu können, daß er nicht blödsinnig genannt zu werden verdient. Er wird einer der ersten Männer im Lande sein, ehe man es denken mag.

Dieser prophetische Ausspruch Hamp dens ist später oft wiederholt worden, damals achtete man nicht darauf. Die Meisten lächelten dazu und Lord Falkland wandte sich fort, um mit dem Grafen Essex zu sprechen, dem von allen Seiten geschmeichelt wurde, weil man ihn für das größte militärische Talent in England hielt.

Cromwell hatte inzwischen längst die Säle Lord Falklands verlassen und war in seine stille Wohnung zurückgekehrt. — Diese Kurzsichtigen, murmelte er vor sich hin, sie denken an Versöhnung mit Menschen, die keine Versöhnung wollen. Sie wollen sich unterwerfen dem Geschlecht der Moabiter, zu denen sie im Herzensgrunde selbst Alle gehören, damit der Segen Kanaans ihnen wieder zu Theil werde. Aber gehet hin und folget eures Herzens Gelüsten, gehet hin in den Fest=

saal der Philister. Ihr sehet den Simson nicht, dem ihr Haar und Nägel verschnitten habt, und der die Säulen, auf denen ihr tanzet und von denen herab ihr ihn verhöhnt, schon mit seinen Armen umfaßt hält. Die Stunde wird kommen, wo er sie zerdrückt, als wären es Halme von Stroh.

Als er die Thür seines Wohnzimmers öffnete, sah er John Herbert neben Maria sitzen. Sie lehnte den Kopf an ihn, er hielt ihre Hände in den seinen; ein zärtliches Zwiegespräch schien hier stattgefunden zu haben, das Cromwell's gewichtigen Schritt sogar überhörte.

Verzeiht, Herr Cromwell, sagte der junge Mann, als beide verwirrt aufstanden, ich habe Euch hier erwartet, weil ich mit Euch zu sprechen wünschte.

Und da ich eben nicht zu haben war, erwiederte Cromwell lächelnd, wußtet Ihr Eure Zeit auszufüllen.

Er strich die erröthende Tochter über die Stirne und sagte freundlich: Du hast John Herbert gewiß sehr lieb, mein gutes Kind?

Von ganzem Herzen, Vater, antwortete sie leise.

Dann bitte zu Gott, mein theures Kind, daß der Herr ihn erleuchte und auf die rechten Wege des Heils führe, damit er bei uns stehe in reinem Glauben.

Und in ungebrochener Ehre, Vater, fügte sie muthvoller hinzu.

In der einzigen wahren Ehre auf Erden, die Christen und Menschen ziemt, sagte Cromwell, in der Ehre Gottes, die aus dem Munde der Gerechten spricht.

Marie entfernte sich, das Parlamentsmitglied wandte sich zu dem jungen Offizier der Leibwache. Es scheint, sagte er, Ihr habt Eure Sorgen dem armen Mädchen anvertraut, und wollt auch mir etwas davon mittheilen.

Herr Cromwell, erwiederte Herbert stockend, ich kämpfe einen Kampf des Gewissens, der Pflicht und der Dankbarkeit. Ich habe gelobt, Ihnen Alles mitzutheilen, was Wichtiges sich begiebt.

Nun? fragte Cromwell erwartungsvoll, als Herbert schwieg.

Flieht, Sir! fuhr der Offizier fort, oder wenn Ihr das nicht wollt, haltet Euch wenigstens ganz ruhig bei Allem was geschieht. Ich will mit Hülfe meines Oheims Euch schützen, mit dem Könige versöhnen und Vergebung erwirken.

Und was ist es? Was soll geschehen? fragte Cromwell unbeweglich.

Mein Vetter Herbert, der Kronanwalt, fuhr der junge Mann fort, wird morgen im Oberhause erscheinen

und gegen mehrere Mitglieder des Parlaments eine Anklage auf Hochverrath erheben. Der König ist entschlossen, Strafford's Tod zu rächen. Man hat ihn dazu gedrängt; fünfhundert Cavaliere sind in Whitehall. Möglich, daß das Parlament zersprengt wird, wenn es Widerstand leistet, und daß es nicht dabei bleibt, die Schuldigsten auszusuchen.

So scheint es mir, erwiderte der unerschrockene Puritaner, in dessen Augen eine grimmige Freude blitzte. Weiß man, wer die Angeklagten sein werden?

Man spricht von Kimbolton, Northumberland, Essex, von Pym, Hollis, Haslerigh und Hampden.

Was gehen sie mich an, sagte Cromwell, ich habe mich niemals neben sie gestellt.

Dann eilt, Euch selbst zu retten. Ich will das Aeußerste thun, um Eure Versöhnung zu erleichtern.

Der König hat recht, sagte Cromwell, die Arme kreuzend, wenn er seine Macht herzustellen sucht, da es noch Zeit ist. Das Parlament kann nicht stehen bleiben; es muß weiter und immer weiter gehen. Alle die Narren, welche vermitteln wollen, wissen nicht, was sie thun. Dennoch ist es ein gefährliches Spiel, und wenn es mißglückt, was soll dann geschehen?

Es wird nicht mißglücken, antwortete Herbert.

Was braucht der König London? fuhr Cromwell fort. Er kann nach Oxford gehen, oder nach York, dort wird der ganze Adel zu ihm eilen, und dieser tapfere Adel giebt ihm Heer und Geld zu gleicher Zeit.

Das ist ein Gedanke, sprach der junge Mann erregt, der wohl zu überlegen wäre.

So geht Sir, und überlegt ihn mit denen, die Gedanken zu schätzen wissen. Ich werde ruhig bleiben und den Tag erwarten. Habt Dank, lieber Herbert, ich rechne auf Euch bei Allem was geschieht.

Er geleitete ihn hinaus und kehrte dann zurück, mit Blicken voll Leben und Feuer. Ha! Rehabeam, rief er, seine Hände erhebend, deine Stunde ist gekommen. Zu deinen Zelten, Israel! — Schnell ergriff er Hut und Mantel und eilte Pym, Hollis und Hampden nochmals aufzusuchen.

IV.

In Whitehall waren die Gesichter so froh und hoffnungsvoll, wie sie seit langer Zeit nicht gewesen. Man sah den König selbst, der seits Straffords Tod und Lauds Einkerkerung gewöhnlich schweigend und finster

umherging, heut heiter und lächelnd sich mit seinen zahlreichen Gästen unterhalten. Und in der That konnte der König mit dem Gang der Dinge zufrieden sein. Viele waren an seinen Hof zurückgekehrt, die lange Zeit ihn gemieden hatten. Eine sehr große Zahl von Lords war um ihn versammelt, von ihren Landsitzen waren manche hohe Herren gekommen, um ihre Treue zu betheuern; Karl konnte mit Gewißheit sagen, daß er die Majorität des Oberhauses besitze, und in allen Fällen auf sie zählen könne.

Es kam nur darauf an, dieser Majorität den nöthigen Schutz zu geben, ihr zu beweisen, daß die Kraft und Stärke beim Könige sei, daß sie von dem rundköpfischen Pöbel nichts zu besorgen habe, der dem rebellischen Unterhause seinen Beistand zugesichert hatte. Soldaten hatte der König freilich noch immer nicht; er hatte sogar von seiner früheren Gewalt, die Landesjugend auszuheben, so viel verloren, daß Straffords Rath, ein Heer zu pressen, jetzt geradezu unmöglich war. Dagegen aber hatten sich mehr als tausend Cavaliere aus den Reihen des Landadels, der Baronets, der Esquires und der Gentry überhaupt freiwillig zu seiner Vertheidigung gestellt. Der hohe Adel besaß überdies eine zahlreiche bewaffnete Dienerschaft, so daß Whitehall

und die Häuser der Großen in der Umgebung des Palastes ganz mit ergebenen Mannschaften besetzt und gefüllt waren.

Die kecken Cavaliere und ihr Anhang betrachteten die Spießbürger aus der City mit Hohn und Uebermuth. Die Milizkompagnieen, welche der Lord-Mayor aufgeboten hatte, um Ordnung und Ruhe zu erhalten, waren ihnen Gegenstand des Gelächters und der Verspottung. Wo es irgend Streit gab, und dieser war in den letzten Tagen nicht selten gewesen, wurden die Rundköpfe blutig nach Hause geschickt. Die Cavaliere waren im Gebrauch des Degens und der Pistole wohl geübt, während ihre Gegner meist gar nichts davon verstanden; zum größten Vergnügen der jungen Edelleute hatten die plärrenden Spießbürger daher jedesmal bald das Hasenpanier ergriffen, so wie die Cavaliere ihre Schwerter klirren ließen.

In die City hinein wagten sie sich freilich nicht, sie galt als die Burg aller Schlechtgesinnten. Dort herrschte das Parlament, und die Milizen und Bürger hielten Tag und Nacht Wache, weil die grimmigen Cavaliere geschworen haben sollten, das Demokratennest an allen Ecken in Brand zu stecken und die ganze Brut darin zu verbrennen.

Heut nun war im Oberhause die Anklage erfolgt und der Erfolg ein offenbar günstiger gewesen. Sie war gegen Lord Kimbolton, gegen Pym, Hollis, Haslerigh, Hampden und Stroud gerichtet, welche angeklagt wurden, die Grundgesetze und die Verwaltung des Reichs verrätherisch umzustürzen, den König seiner königlichen Macht zu berauben, ihm die Zuneigung seines Volkes zu entziehen, Krieg gegen den König zu erheben u. s. w.

Die Lords hatten einen Ausschuß zur Prüfung der Anklage ernannt und das Haus der Gemeinen davon benachrichtigt, wo ein heftiger Auftritt inzwischen stattgefunden hatte; denn der König hatte einige Offiziere seines Haushalts zu ihnen geschickt, und die Auslieferung der Verbrecher gefordert. Das Haus sah ein, daß kein Kopf sicher sei, wenn es dies Begehren bewilligte, es wies daher die Officiere hinaus, und faßte einen Beschluß, der den Bruch seiner Privilegien aussprach und Jedermann gebot, die Freiheit der Vertreter des Volks zu vertheidigen.

Während dessen waren vom Hofe Wachen ausgeschickt worden, die Angeklagten zu fangen, wo man sie finde. Man war in ihre Wohnungen gedrungen, hatte ihre Zimmer versiegelt, ihre Schränke erbrochen, ihre

Papiere mitgenommen, sie selbst jedoch waren sämmtlich der Haft entgangen, denn ihre Freunde hatten sie in der City in Sicherheit gebracht, wo sie vom Volke und von den Milizen umringt wohl aufgehoben waren.

Während nun in Whitehall die Gläser klangen, die Cavaliere das Wohl ihres Herrn und Königs tranken und zierliche Trinksprüche auf schöne und stolze Damen ausgebracht wurden, schallte aus der City das wilde Geschrei des Volks herüber, das um angezündete Feuer lagerte und Hoch's ohne Ende auf Pym, auf Hollis und alle Verfolgten immer von Neuem bereit hatte. In dem prachtvollen Speisesaale des Palastes standen Tafeln voll Wein und Erfrischungen, aus der großen Gallerie riefen Hörner und Flöten zum Tanze. Die Königin und ihre Damen schwebten mit Herzogen und Grafen auf und ab, während der König nach seiner Weise lächelnd zusah oder mit auf den Rücken gelegten Armen in Begleitung einiger der Lords auf und ab ging und ihnen klagte, wie Alles was er gethan habe nur durch Undankbarkeit und verbrecherische Habgier vergolten worden sei und die gierigen Hände dieser Männer ohne Ehrfurcht und Scheu sich nach den heiligsten Rechten seiner Krone ausgestreckt hätten; aber, fügte er dann hinzu, und sein finsteres Gesicht drückte seine heftige

Entrüstung aus, sie sollen erfahren, daß ich Rechte, die mir von Gott gegeben sind, nicht antasten lasse von einem Haufen frecher und wahnsinniger Heuchler, die den Sinn meines Volks zu verführen suchen, das mir treuer anhängt, als sie meinen.

Der König dachte bei diesen Worten an den glänzenden Einzug in London, den er vor wenigen Monaten erst gehalten hatte, als er aus Schottland zurückkehrte. Eine große Zahl der angesehensten und reichsten Bürger war ihm damals pomphaft entgegen geritten, die Zünfte mit ihren Fahnen und Zeichen hatten einen meilenlangen Triumphzug gebildet, das Volk hatte ihn jubelnd empfangen und ein prachtvolles Fest war in Guildhall gefeiert worden. Der Lord-Mayor, Richard Gourney, und ein Theil der Aldermänner gehörten zur Hofpartei, allein seit jener Zeit war die Meinung, daß der König aufrichtig halten wolle, was er versprochen, längst wieder erloschen. Die Bürger der City hatten eine offene Erklärung abgegeben, daß sie den feierlichen Empfang des Königs nicht so verstanden wissen wollten, als seien sie vom Parlament abgefallen, mit dem sie leben und sterben wollten, und noch viel stürmischer hatten sich die Arbeiter und Gesellen gegen jene Festlichkeiten ausgesprochen.

Dennoch waren die Hofleute überzeugt, daß ein ernstlicher Widerstand gegen des Königs Willen von diesen Pfahlbürgern nicht gewagt werde, und König Karl selbst hörte mit Vergnügen die Versicherungen und die Scherze der munteren Cavaliere, welche in verschiedenen dichten Gruppen sich sammelten und schworen, daß sie des Königs Befehle ausführen würden, seien es welche es seien, und daß sie mit dem Unterhause bald fertig werden würden, möge geschehen was da wolle.

Die tapfersten Raufbolde hatten sich um des Königs Neffen geschaart, um die deutschen Prinzen Ruprecht und Moritz von der Pfalz, die Söhne des unglücklichen Kurfürsten Friedrich, der sich verleiten ließ, die Hand nach der böhmischen Krone auszustrecken, und in einer unglücklichen Schlacht bei Prag Alles verlor, was er besessen. Verlassen von seinem Schwiegervater Jakob, fand seine Familie in England einen Zufluchtsort, und Ruprecht war seines königlichen Oheims Liebling geworden; seine ritterlichen Gaben machten ihn zum ersten Cavalier des Hofes.

Der schöne stolze Jüngling, verwegen bis zur Tollkühnheit, der wildeste Reiter, das tapferste Schwert, der Vorderste bei allen Dingen, wo es galt zu fechten, zu trinken, zu tanzen und zu lieben, war eben so unbe-

sonnen mit der Zunge, wie mit der Hand an Dolch und Degen. Seine mächtige Stimme schallte durch die Gallerie, seine hohe Gestalt überragte den Kreis von erhitzten Köpfen, welche seine Prahlereien jubelnd anhörten und sich zur Nachfolge anspornten. Hier ging die Flasche fleißig in die Runde und alle fernere Nachsicht mit den rebellischen Rundköpfen wurde als verächtliche Schwäche verdammt.

Man muß ein Ende mit ihnen machen, rief Prinz Ruprecht endlich.

Hängt sie auf! schrie der junge Lord Lindsay.

In einer Reihe die ganze Schnur von Schuften, den alten langnasigen Pym als Wegweiser an der Spitze! fügte Sir Eduard Varner, ein besonders begünstigter Cavalier, hinzu.

Ein übermüthiges Gelächter füllte die Gallerie. Die wildesten Trinksprüche wurden ausgebracht, und endlich rief der heißblütige deutsche Prinz seinen Gefährten zu: Seht zu Ihr Herren, daß Eure Schwerter für morgen scharf geschliffen sind, und setzt Eure Pistolen in guten Stand. Es wird ein glorreicher Tag werden. Wer weiß, was die Bäume morgen für Früchte tragen.

Was soll geschehen? fragten Mehrere.

Prinz Ruprecht erwiederte mit etwas gedämpfter

Stimme: Der König wird sich morgen selbst die sechs Schufte aus dem Unterhause holen, und wenn die Zungendrescher auf ihren hölzernen Thronen Widerstand leisten, räuchern wir das ganze Nest aus.

Das war eine Nachricht, die Entzücken erregte, aber doch nicht ohne Erstaunen gehört wurde. Die Meisten freilich fanden das Gewaltsamste gerechtfertigt, aber Manche sahen doch erschrocken sich an; denn ein solcher Bruch aller Privilegien, eine solche gesetzlose Handlung mußte das Aeußerste hervorrufen.

Unter denen, die dem Prinzen zunächst standen, befand sich ein Verwandter des Grafen von Northumberland, der von Besorgniß getrieben, daß Leben und Freiheit aller Oppositionsmänner bedroht sei, noch an demselben Abend der Gräfin Carlisle Alles mittheilte, was er gehört hatte. Die Anderen fuhren fort zu prahlen und zu drohen, Wein, Weiber und Würfel verkürzten ihnen die Zeit bis tief in die Nacht; während sie aber ihr tobendes Gelag in den königlichen Sälen fortsetzten, ging Karl selbst weit davon ab, denn sein mäßiges, ernstes und nüchternes Leben fand keinerlei Gefallen an solchen Freuden.

Man hat diesem Könige nachgesagt, daß er ohne den Wahn, der sein Leben und sein Wohl zerstörte, der

beste und redlichste aller Menschen gewesen wäre; in Wahrheit kann man von ihm behaupten, daß sein und seines Volkes Unglück Schritt für Schritt dadurch hervorgerufen wurde, daß sein Ehrgeiz und sein, wie er glaubte, unantastbarer höchster Wille weit größer waren, als seine Fähigkeiten und seine Charakterstärke. Schwach und nachgiebig und ohne Selbstvertrauen, hatte er sich gefügt, als sein gewaltthätiger Despotismus gebrochen wurde, weil er nicht die Kraft besaß, ein energievoller Despot zu sein; aber alle seine Unterwerfung war Schein, denn in den fürchterlichsten Lagen seines Lebens faßte er nach jedem Strohhalm, von dem er hoffte, daß er die alte Gewalt ihm zurückgeben könnte.

Auch an diesem gefährlichen Abende sah man den König mit derselben frohen Miene, die er damals gehabt hatte, als Strafford ihm seine Pläne vorlegte. Vor seinen Blicken breitete sich eine hoffnungsvolle Zukunft aus. Wenn er mit dem Unterhause fertig war, wenn er die Anmaßungen der Gemeinen gedemüthigt hatte, ließ sich mit den Lords, mit dem getreuen Adel und der getreuen Geistlichkeit alles Weitere leicht ordnen.

Der König ging jetzt mit Lord Digby umher, wie ehemals mit Laud und Finch. Der Lord war ein ei-

friger Freund der Kirche, einer der heftigsten Gegner aller Sektirer und des verwegenen Unterhauses. Auf seinen Rath hatte der König die Anklage der sechs Parlamentsmitglieder beschlossen; sein Rath war es auch, der morgen den vollständigen Bruch bewirken sollte.

Der König hatte Alles zugesagt. Seine Augen leuchteten bei dem Gedanken, mitten im Heerlager der Rebellen zu stehen, um es so zu machen wie Ludwig der Vierzehnte von Frankreich es später that, sie mit der Reitgerte in der Hand auseinander zu jagen; aber in Frankreich hatte Richelieu die absolute königliche Macht schon fest begründet. Mazarin hatte das Gebäude ausgebaut; das Parlament war ein hohler Name ohne alle Macht, eine Reitgerte genügte vollkommen, seine Thüren auf länger als ein Jahrhundert zuzuschlagen. In England dagegen gab es kein Heer, gab es keine Minister, welche Geist und Rechte des Volkes gedemüthigt und zerbrochen hätten. Die Versuche und Kämpfe dazu hatten nur die revolutionairen Leidenschaften aufgeweckt, den trotzigen altgermanischen Geist der Freiheit aufgestachelt; hinter dem bedrohten Parlament stand die Masse des Volks, und Karl der Erste war kein Ludwig der Vierzehnte.

Ich werde meine Rechte zu behaupten wissen! sagte

der König mit denselben stolzen Blicken wie damals zu Strafford! Aber hören Sie das Geschrei des Pöbels, Mylord? London ist wüst und zuchtlos; diese Banden der Miliz sind eines Schlages mit den pflichtvergessenen Bürgern, welche heut die Verräther in Guildhall bewirthen, wie sie mich neulich bewirthet haben.

Wir werden Ruhe und Ordnung zurückführen, erwiederte Digby lächelnd.

Wenn es zum Aeußersten kommt, fuhr der König mit einem scheuen Blicke stillstehend fort, werde ich nach York gehen! Man hat mir dazu gerathen, London zu verlassen, den Adel dort zu sammeln, London zu umzingeln. Bald genug wird es sich nach uns sehnen, fügte er in stolzerem Tone hinzu, und unsere Gnade anrufen.

Um Gottes Willen, Majestät! rief der Lord erschrocken, verbannen Sie jetzt diesen Gedanken. Nein, Sire! morgen ist der Tag, an welchem Sie den trotzigen Uebermuth dieser Versammlung von Verräthern, sammt allem Uebermuth des Pöbels, für immer bändigen werden.

So soll es sein! erwiederte Karl, unmuthig über den Ton seines Rathgebers. Ich werde thun, was ich beschlossen habe.

Es steht viel auf dem Spiele, fuhr Digby warnend fort, die ganze Zukunft Ew. Majestät. Energisch muß Schlag auf Schlag folgen, wenn es gelingen soll. Alles oder nichts, Sire! Denn wahrlich, man thäte besser, nichts zu wagen, wenn man den Willen nicht hat, Alles zu erreichen.

Der König sah gedankenvoll vor sich hin, er glaubte diese Worte schon einmal gehört zu haben. Meinen Sie, murmelte er vor sich hin, daß ich Widerstand finden werde?

Es giebt keinen Widerstand, sagte der Lord, der nicht vor dem königlichen festen Willen zu Boden sänke. Kein Mitleid, keine Gnade darf jetzt Ihr königliches Herz erweichen.

So habe ich es zugesagt, erwiederte Karl. Keine Schonung den Verräthern, die uns dahin gebracht haben! Ich will Herr sein in meinem Reiche, will als Sieger zurückkehren.

Oder als Besiegter, sprach der Lord kalt, denn Eines ist nur möglich. Bedenken Sie, mein gnädigster Herr, daß die treubrüchigen Gemeinen damit umgehen, eine Anklage gegen die Königin zu erheben.

Des Königs Gesicht röthete sich vor Zorn und Unwillen. Bei Gott! rief er aus, so weit soll es nicht

kommen. Eine Anklage gegen die Königin ist eine Anklage gegen mich selbst. Ehrvergessene wie sie sind, werden sie dennoch das nicht wagen. Ich kenne sie Alle und werde sie finden. Seid ruhig, Mylord, die Sechs will ich morgen haben, die Anderen werden ihnen nachfolgen.

Sein Gesicht heiterte sich auf, er blickte nach der großen Gallerie hinüber, in welcher so eben die jungen Cavaliere der Königin ein begeistertes Hoch brachten, weil sie ein Glas auf das Wohl aller treuen Herzen geleert hatte.

Als Karl sich dem Schauplatze der Freude näherte, sah er den weisen Doktor aus Pisa in seiner Nähe, der ihn aufmerksam anblickte. Nun, Graf Cimasora, sagte Karl lächelnd, Eure Prophezeiungen lügen. Wo ist der Fürchterliche, dem ich fünfmal begegnen werde? Mein gefährlichster Feind, der versöhnt werden muß, wenn meine Werke glücken sollen? — Er ging vorüber, ohne eine Antwort abzuwarten.

Der Doktor verbeugte sich tief und feierlich. Besorge nichts, murmelte er dann vor sich hin, er wird kommen. Du wirst das Schicksal herausfordern.

Der König bot seiner Gemahlin den Arm; Henriette

Marie sah ihn zärtlich an. Ein unermeßlicher Jubelruf hallte durch den Saal.

Am nächsten Morgen war das Parlament versammelt; eine unermeßliche Menschenmenge drängle sich vor dem Hause und hielt die Thüren umlagert.

Ein dunkles Gerücht hatte sich verbreitet, der König werde kommen und sich die Angeklagten holen, die in der Versammlung gegenwärtig waren, doch Niemand wollte daran glauben. In und außer dem Hause erschien ein solches Beginnen zu unklug, zu unerhört und gewaltthätig.

Dennoch hatten sich viele der Eifrigsten und Heftigsten bewaffnet und ihre bewaffneten Diener standen draußen auf dem Platze. Nicht ohne Kampf, riefen sie denen zu, welche vermitteln wollten, soll man uns diejenigen entreißen, welche bisher an unserer Spitze standen, ohne etwas Anderes zu thun, als wir selbst. Was das heißen soll, wissen wir wohl zu würdigen. Erst sie, dann wir Alle. Kein Kopf ist mehr sicher; Eigenthum und Freiheit sind gefährdet. Wir wollen nicht weichen, wollen nicht nachgeben. Wenn wir es thun, sind wir verloren!

Mitten in diesem Streit der Meinungen, der die Parteien bis zur Wuth erhitzte, war keiner so ruhig wie

Oliver Cromwell. Sein undurchdringliches, hartes Gesicht sah gleichgültig auf die von Leidenschaft verzerrten Züge seiner Kollegen. Ein geheimes Wohlbehagen schien dann und wann aus seinen Augen zu blitzen, so stand er seitwärts von den dichten Gruppen, die den Stuhl des Sprechers umringten, an eine Säule gelehnt, als ginge es ihn wenig an, was dort verhandelt würde.

Plötzlich trat ein Parlamentsmitglied athemlos und glühend herein. Der König kommt, die Cavaliere kommen! war sein lauter Ruf, der nach einem augenblicklichen Schweigen mit einem wilden Schrei des Zornes beantwortet wurde.

Fort mit den Angeklagten! schrieen viele Stimmen. Verbergt Euch in der City, riefen Andere. Hier bleiben! Hier bleiben! hieß es von der andern Seite.

Nach einigen Minuten voller Verwirrung, während man die sechs Männer festhielt und weiterschob, sagte Pym mit entscheidender Kraft: Ich denke, wir folgen dem Rathe, welchen Klugheit giebt und Besonnenheit anzunehmen gebietet. Gehen wir, Freunde, weil unser Bleiben zu nichts nützen kann, als zu einem schrecklichen Auftritte, der nicht allein unser Leben in Gefahr bringt, sondern auch das vieler Anderen.

Von allen Seiten wurde Beifall geklatscht; der

Einzige unter den Sechs, welcher sich sträubte den Saal zu verlassen, Stroud, ward gewaltsam durch die Hinterthür hinausgestoßen, und kaum war es geschehen, kaum hatten die Mitglieder des Hauses ihre Plätze eingenommen, als sich draußen am Haupteingange ein gewaltiger Lärm erhob.

Man hörte Schwerter klirren, ein paar gebieterische Stimmen Ruhe anordnen, und jetzt wurde die große Thür geöffnet und man erblickte den Vorsaal, die Treppen und Vorthüren ganz mit Bewaffneten angefüllt. König Karl stand auf der Schwelle in reicher, rother mit goldenen Sternen gestickter Kleidung, nach spanischem Schnitt gepufft und mit weißem Atlas gefüttert. Seine langen dunklen Locken fielen bis auf den breiten Kragen von brüsseler Spitzen, sein edles Gesicht voll Ernst und Hoheit wandte sich stolz der Versammlung zu, die seine raschen Blicke durchflogen. Er hielt den Hut in der Hand, an welchen drei weiße Federn von einer Diamantagraffe genestelt waren, die andere Hand ruhte auf dem Griff seines Schwertes.

Als der König einige Augenblicke stillgestanden, als bedenke er sein wichtiges Vorhaben, wandte er sich zu seiner bewaffneten Begleitung um und sagte laut und nachdrücklich: Bei Todesstrafe folge mir Niemand!

Dann ging er den freien Gang zwischen den Sitzen der Parlamentsmitglieder rasch hinauf, dem Platze des Sprechers zu, nur gefolgt von seinem Neffen, dem kühnen Prinzen Rupprecht, dessen markige Gestalt durch Kleid und Mantel von schwarzem Sammet noch mehr gehoben wurde.

Als der König vortrat, erhob sich die Versammlung und Alle entblößten ihre Häupter. Karl nahm den Sitz des Sprechers ein, Prinz Rupprecht stellte sich an seine Seite; ein zufriedener Blick des Königs flog über die düstern Gesichter der Volksvertreter, deren Augen sich meist zu Boden senkten.

Der Anlaß um dessentwillen ich hier erscheine, begann er nach einem Gruße, ist höchst betrübend für mich. Ich verlangte von Ihnen die Auslieferung einiger Mitglieder, die auf meinen Befehl des Hochverraths angeklagt sind. Statt Gehorsam zu finden, erhielt ich eine Botschaft. Ich achte Ihre Privilegien, meine Herren, wie kein König von England dies je gethan hat, aber bei Hochverrath giebt es kein Privilegium. Daher erkläre ich Ihnen, daß ich diese Angeklagten haben muß und greifen lassen werde, wo ich sie finde. Gesetzlich soll der Weg sein, denn ich beabsichtige keinen andern, und was ich meinen Unterthanen bewilligte, davon will ich nichts zurücknehmen.

Ein tiefes Schweigen folgte des Königs Worten. Er runzelte die Stirn und blickte fragend umher, als ob er erwarte, daß Jemand antworte. Ist einer der Angeklagten hier im Hause? rief er heftiger, indem er sich zu dem Sprecher wandte.

Der alte Baronet kniete nieder und sagte mit kalter Ruhe: An dieser Stelle, Sire, habe ich nur Augen, um zu sehen, und eine Zunge, um zu sprechen, was das Haus, dessen Diener ich bin, mir aufträgt. Ich bitte Ew. Majestät unterthänigst um Verzeihung, daß ich keine andere Antwort zu geben vermag.

Eine gewisse Unruhe malte sich in des Königs Blicken. Der Sprecher war ein gemäßigter Mann, er hatte ihn als seinen Anhänger betrachtet, jetzt sah er sein Gesicht feindlich erbittert, und nach der festen Antwort, welche ihr Präsident gegeben, hoben die Abgeordneten auf den Bänken ihre Köpfe stolz und drohend auf. Manches Auge heftete sich heiß und haßerfüllt auf den Monarchen, der nicht recht zu wissen schien, was er thun sollte.

Da die Vögel ausgeflogen sind, sagte er endlich im stolzen Tone, so erwarte ich, daß Sie mir sie senden werden, sobald sie wiederkommen. Ich wiederhole es nochmals, ich will und muß sie haben, aber auf mein Königswort, ich bin fern von jeder Gewaltthat!

In diesem Augenblick des tiefen Schweigens hörte man eine Stimme deutlich den Namen: Strafford! aussprechen. Der König wurde bleich bei dieser Mahnung an sein Gewissen. Auch der unglückliche Graf hatte sein Königswort erhalten, daß ihm kein Haar gekrümmt werden sollte.

Mit funkelnden Augen suchte er nach dem, der das Wort über seine Lippen brachte. Prinz Ruprecht neigte sich zu ihm und flüsterte ihm zu: Befehlt, Oheim. Ein einziges Wort und wir haben sie Alle!

Aber der König stand auf, ohne dies entscheidende Wort zu sprechen; der Prinz von der Pfalz folgte ihm, dunkelroth vor Zorn und Racheluft.

Kein Ton, nicht das kleinste Geräusch begleitete diesen Rückzug. Es war die lautlose Stille, welche dem Orkan vorausgeht.

Gebt den Befehl! den Befehl! murmelte Ruprecht leidenschaftlich, sich an des Königs Ohr drängend. Karl konnte zu keinem Entschluß kommen.

Gebrochenes Privilegium! rief die Stimme, welche vorher gesprochen hatte, jetzt dicht neben ihm.

Der König richtete sich auf, seine Blicke fielen auf Oliver Cromwell, welcher stumm und finster an der Säule stand. Ein Abscheu schien den Monarchen zu

ergreifen; seine stolzen Augen sahen mit Verachtung auf den Puritaner, der in ganzer Widerwärtigkeit sich ihm darstellte. Die groben, eisernen Züge des gewaltigen Mannes waren ingrimmig zusammengezogen, sein rund geschnittenes Haar halb über die Stirn fallend, seine Blicke bis zur Wildheit streng, und ein barbarischer Triumph darin. Seine dürftige Kleidung, dicht an dem königlichen Schmuck von Gold und Edelsteinen, machte den Gegensatz noch größer. Das große Schwert mit dem Eisenkorbe, auf welchem Oliver's muskelvolle Hand lag, berührte den Diamantknopf an des Königs prächtiger Waffe, daß sie davon erklang.

Ohne Aufenthalt eilte Karl der Thür zu. Wer ist der Mensch, der wie ein Henkersknecht aussieht? fragte er in seiner Erregtheit.

O! wäre Lord Digby hier! sagte Prinz Ruprecht heftig. Wir gehen und lassen dies Nest unausgenommen; gehen besiegt, ohne ein Schwert gezogen zu haben.

Nicht von diesen hier, vom Gemeinderath will ich die Vögel fordern, rief der König. Der Gemeinderath muß sie mir ausliefern.

Die Cavaliere folgten dem Könige und ließen das Volk voll Wuth, Hohn und Spott auf dem Platze.

Viele waren gestoßen und mißhandelt worden. Die jungen Edelleute hatten wenig Umstände gemacht, um Thüren und Haus zu besetzen. Heraus mit den Burschen, hatten Viele gerufen, sie sollen gehängt werden! Zum Teufel mit ihnen, was gehen uns die Gemeinen an, sie sind für den Pöbel da. Wann kommt der Befehl, daß wir eindringen? Bei Gott! es soll Keiner entkommen, sie sollen das Ziel für unsere Pistolen sein.

Das Haus hob seine Sitzung auf, nachdem es den Beschluß gefaßt hatte, daß es nicht eher wieder berathen würde, bis es Genugthuung erhalten habe für den Bruch seiner Privilegien. Alle Zwistigkeiten und Parteiungen hatten aufgehört; der unbedachte Schritt des Königs hatte alle Gemüther ihm abgewendet, seine Schwäche hatte jede Furcht vor der Gewalt beseitigt.

Und eben so fruchtlos lief der Versuch ab, den Gemeinderath zur Auslieferung zu bewegen. Wie wäre es auch möglich gewesen, da alles Volk in London die Verfolgten schützte, welche ganz ruhig dicht in der Nähe von Guildhall saßen und den König vorüberfahren sahen.

Karl hatte diesmal die Cavaliere zu Haus gelassen, nur drei Lords begleiteten ihn. Er war sich bewußt, daß sein ganzes Ansehn auf dem Spiele stand, wenn

er die Auslieferung nicht erreichte; an die Stelle der Gewalt sollten daher Bitten, Schmeicheleien und große Versprechungen treten.

Aber alle seine Betheurungen halfen nichts. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich aufgestellt, eben so stumm, eben so düster und feierlich, wie die Gesichter des Lord-Mayors und der Aldermänner.

Die Bitten und Vorstellungen des Königs wurden mit Bitten und Vorstellungen erwidert, dem Parlament Genugthuung für seine angegriffenen Privilegien zu geben.

Bedenkt, was Ihr thut, sagte der König endlich zornig. Ich hoffe, Euch morgen bei mir zu sehen und besseren Rath bei Euch zu finden.

So kehrte er nach Whitehall zurück, aber sein Muth sank bei jedem Schritte. Dasselbe Volk, das noch vor wenigen Monaten jauchzend ihn umringte und ihm Blumen streute, stand jetzt höhnend an seinem Wege.

Damals hatte er Alles bewilligt, was das Parlament gefordert hatte. Er kam aus Schottland zurück, wo der Friede geschlossen war unter Belohnung derer, welche sich gegen ihn erhoben. Die Volksfreiheiten und Rechte schienen gesichert, die Volksliebe war für den

Fürsten erwacht, der versöhnen und aufrichtig seine Fehler vergüten wollte. Jetzt aber war der Glaube an den König verschwunden. Treulos hatte er sein Wort gebrochen, was er wollte war den blödesten Augen klar; und selbst ein großer Theil seiner Anhänger sah ein, daß Karl keine Volksrechte achten und dulden wollte, sobald er im Stande zu sein meinte, sie zu vernichten und die unbeschränkte königliche Gewalt herzustellen, weil er diese für sein göttliches Recht hielt.

Düster und niedergeschlagen erreichte der König den Palast. Noch tönte der tausendfache Ruf: Parlamentsprivilegium! Parlamentsprivilegium! in seinen Ohren; noch sah er die einzelnen wilden Gestalten und fanatischen Gesichter, welche sich an seinen Wagen gedrängt, ihn mit blutdürstigen Blicken betrachtet und mit gellenden Stimmen ihm zugeschrieen hatten: „Zu deinen Zelten, Israel!" ein Ruf, dessen Bedeutung er kannte.

Niemand wagte dem Könige eine Vorstellung zu machen. Whitehall war in großer Verwirrung, die Königin in Thränen, die Hofleute niedergeschlagen, des Königs nächste Vertraute bestürzt und erbittert durch Karls Schwäche, der sie das Mißlingen des Plans zuschrieben, den sie selbst zu seinem Verderben ausgeheckt hatten.

Ich bin ohne Macht diesem rebellischen Volk gegenüber, sagte der König nach einem Gespräche mit Lord Digby. — Was sollte ich thun? Sollte ich ein Gemetzel im Parlamentshause beginnen? Würden die wenigen Hunderte meiner treuen Cavaliere nicht von diesen empörten Bürgern zerrissen worden sein? Was ist ein König, dem die Kraft nicht zur Seite steht, seinen Willen auszuführen?! Wie glücklich ist mein königlicher Bruder in Frankreich dagegen. Er hat einen Richelieu gefunden, der die Hugenotten gedemüthigt, die großen Vasallen zu ergebenen Dienern, die Parlamente zum bloßen Namen gemacht hat. Die königliche Macht steht groß und würdig da; er hat ein Heer, das seinem Willen Gehorsam verschafft. O! Strafford, Strafford! murmelte er, die Hand an seine Stirn legend, jetzt erst erkenne ich deinen Rath.

Majestät, erwiederte Lord Digby ernsthaft, möge Gott in Gnaden England immer vor der Geißel einer Soldatenherrschaft bewahren. Die Könige Englands sind groß und mächtig gewesen ohne sie, weil ihr treuer Adel mit ihnen war, und das Volk gehorchen gelernt hatte. Die Zeit ist aus den Fugen, Sire, aber noch schlagen viele treue Herzen.

Ich will nach York! rief der König mit großer

Lebendigkeit, Herbert hat Recht. In York bin ich in der Mitte meiner Getreuen. Dort allein ist es möglich ein Heer zu sammeln, Geld zu sammeln und das verbrecherische London und dies Nest voll Verräther zu bewältigen.

Der Lord wagte nichts mehr zu erwiedern, er sah ein, daß Entfernung jetzt besser sei, als Bleiben. Laßt uns zunächst nach Hamptoncourt oder Windsor, fuhr der König fort. Erst die Königin und meine Kinder in Sicherheit, dann kann ich freier athmen. Wir wollen schon sehen, daß wir die alte Verfassung des Reichs herstellen, denn, bei Gott! hergestellt soll sie werden!

Plötzlich unterbrach Trompeten- und Paukenschall die Stille. Ein endloses Freudengeschrei tönte von der Themse herauf, auf welcher eine Fülle reich bewimpelter Barken fuhren, deren Böller Freudenschüsse abfeuerten. Bewaffnete Seeleute schwenkten ihre Hüte und auf dem größten Boote standen fünf Männer Hand in Hand, deren Anblick einen unermeßlichen Jubel hervorrief. Am Ufer aber, gleichsam zum Schutz der Schiffe, zogen die Milizkompagnieen Londons, begleitet von acht Kanonen und angeführt von Skippon, einem hart verfolgten, lange gefangenen Mann, den das Parlament aus eigner Gewalt zum Befehlshaber der bewaffneten Macht ernannt hatte.

Was ist das? fragte Karl erschrocken?

Sire, sagte sein treuer Diener Herbert traurig, es sind die Seeleute, die Miliz und das Volk, welche die Angeklagten ins Parlament begleiten.

Wie! schrie der König auf, auch diese Wasserratten verlassen mich? Fort, nach Hamptoncourt, ich will nichts weiter sehen!

Nach einer halben Stunde füllte ein unzählbarer Volksschwarm den Platz vor Whitehall. — Wo sind die Cavaliere geblieben? schrieen lachende und höhnende Stimmen.

Die Thore des Palastes waren geschlossen. Niemand ließ sich sehen, keine Stimme antwortete. Der König war fort. — Zwei schmucklose Wagen hatten ihn mit der Königin und seinen Kindern nach Hamptoncourt gebracht. Er sollte Whitehall nicht eher wiedersehen, als in den letzten kummervollen Tagen seines Lebens.

V.

Mehre Monate waren vergangen, als eines Abends ein Mann leise die Thür des Zimmers öffnete, in welchem sich Marie Cromwell befand.

Ein Schrei der Ueberraschung starb auf ihren Lippen, als der Eindringling seinen Mantel fallen ließ, und die Hände, welche sie ihm entgegenstreckte, mit seinen Küssen bedeckte.

O, theurer John! sagte sie leise, Gott behüte Dich! Wohl mir, daß ich Dich endlich wiedersehe.

Du bist allein? fragte Herbert.

Glücklich allein, erwiederte Marie mit dem Feuer ihrer Empfindungen. Setze Dich, sprich zu mir, sage mir, wo Du warst?

Wo ich war! rief der junge Mann. Frage mich, wo ich bin, süße Marie, und ich will Dir antworten. — Wo ist Dein Vater?

In einer langen Parlamentsversammlung, wo sie den ganzen Tag über wild durch einander schreien, Blut und Gewalt fordern, und dabei Gottes Werke zu verrichten glauben.

Und Deine Mutter, Deine Schwestern? fragte John.

In der Betstunde bei dem gottseligen, heiligen Habakuk Capel, fuhr das junge Mädchen fort, welcher heut eine Erbauung hält, über den Text der Offenbarung: Fürchte dich nicht, daß du leiden sollst. Siehe du wirst versucht werden, und wirst Bangniß und Trübsal haben. Aber sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Sei getreu bis an den Tod! wiederholte Herbert tief ergriffen und seine Stimme zitterte. Auf meinen Knieen schwöre ich Dir, ich will getreu sein, so lange Athem in dieser Brust ist. Und wenn der Tod mich fortreißt, wenn ich nicht mehr bin, wenn es droben einen Ort giebt, wo Geschiedene an die zurückdenken können, denen auf Erden alle ihre Gedanken gehörten, ja auch dann noch, Geliebte, auch dann noch soll mein Geist Dich umschweben, Dir sagen, daß ich die Krone des Lebens von Dir erwarte.

Die schwärmerische Glut seiner Augen stimmte zu diesen Worten, welche zündend auf Marie wirkten. Was ist es denn, sagte sie ängstlich bittend, was Dich so weich nnd todesbang macht? Ach! John, warum mußt Du mich so hart erschrecken?

Herbert senkte den Kopf, während Cromwells Tochter mit ihrem Liebesgeflüster sein Herz bestürmte. — Marie,

sagte er endlich, indem er sie umfaßte und an sich zog, es ist mir so, als hätte Gottes Stimme durch Deinen unschuldigen Mund sein Urtheil über uns gesprochen. Es ist mir so, als hörte ich das traurige Seufzen eines Engels, der uns ankündigte, daß wir leiden und versucht werden sollten, und der uns tröstend ermahnte, treu zu sein bis in den Tod, um die Krone des Lebens zu empfangen. Willst Du treu sein, Marie? Doch was frage ich Dich. Ich lese in Deinen Augen Liebe und Erbarmen, ich sehe in diesen schimmernden Sternen, daß sie nie mich verlassen werden.

Nie, Herbert, nie! flüsterte Marie den Kopf an seine Schultern lehnend.

Und wenn sie Dir sagen, ich sei ein dürres Holz, das ausgerissen werden muß, um ins Feuer geworfen zu werden, wenn sie Dir sagen, ich sei der Gottlosen Einer, die der Herr verworfen habe, und wolle, daß sie umkommen, — was dann, Marie — O! was dann?!

Ich werde sagen, sie lügen, denn ich glaube an Dich! erwiederte sie mit fester Stimme.

Ja, gaube an mich! rief Herbert entzückt, glaube fest und treu, geliebtes Mädchen, aber glaube auch, daß Treue belohnt wird, und nach der harten Prüfung Tage des Glücks kommen.

Wo die Krone uns erwartet, fügte Marie leise lächelnd hinzu, indem sie ihre seligen Blicke auf das schöne stolze Gesicht ihres Geliebten richtete.

Nach einiger Zeit erst schien sie zu bemerken, daß Herberts Brust ein Lederkoller bedeckte, daß ein Ringkragen von glänzendem Stahl darüber hinfiel und daß der Hut, den er auf den Tisch geworfen, ein fester mit Eisen gefütterter Hut war.

Möchte ich ihn doch von mir werfen können, sprach er verdüstert, möchte er mich nie mehr drücken; aber es darf nicht sein, ich muß ihn tragen. Willst Du, theure Marie, auch immer vertrauen, daß Alles, was ich thue, gethan werden muß, weil meine Ehre es so gebietet? Willst Du nie an mir zweifeln, mich vertheidigen, wenn sie mich verhöhnen, mich segnen, wenn sie mir fluchen?

Ob ich will! sagte Cromwells Tochter. — Glaubst Du, John, daß ich Gefallen habe an diesem heillosen Tumult, an diesem Wüthen und Toben halb toller Menschen, die Alles, was sie ersinnen und verlangen, mit Bibelsprüchen und Gebeten rechtfertigen? Ich fühle mich krank und zur Verachtung aufgelegt, denn entweder sehe ich Narren, Dummköpfe, stumpfsinnige Schwärmer oder Heuchler; die ehrlichen Leute, die es redlich meinen,

kann man mit der Laterne suchen. Der große Pym ist ein pfiffiger Advokat, Denzil Hollis, blind vor Wuth und Haß, Haslerigh und Vane Fanatiker, Stroud ein Dummkopf, mein guter, edler Vetter Hampden allein ist voll milder Tugend, Kraft und großer Herzensgüte.

Und Dein Vater, Marie?

Mein Vater! flüsterte sie und ihre Augen thaten sich weit auf, ihre Lippen zuckten wie vor Furcht und Hohn. Er ist ein Heiliger, denn er ist in Gnade, und Tausende sehen zu ihm auf wie zu Einem, den Gott vor Allen auserkoren hat, sein Werkzeug zu sein. —

Aber hüte Dich, John, hüte Dich! Er weiß, er sieht, er hört Alles, und doch scheint er nichts zu wissen.

Da kommt er! rief sie aufhorchend und sich unterbrechend. Noch kannst Du ihn vermeiden, wenn Du ihn nicht sehen willst.

Nein, erwiederte der junge Mann gefaßt, ich will seinem Anblicke nicht ausweichen; es ist nothwendig, daß wir Auge in Auge uns sehen.

Er hielt Maria's Hand fest und erwartete Cromwell, der an der Schwelle stehen blieb, als er den Gast erblickte, dann aber in seiner gewöhnlichen Weise sagte:

Seid willkommen, John Herbert. Ihr kommt von York, aus des Königs Lager?

Ich komme daher, Herr Cromwell, antwortete der junge Mann, der ihm entgegengegangen war.

So hat der Geist Dich gefunden, Jüngling, fuhr Oliver fort und hat Dich zu denen getrieben, die Deiner warten?

Ich bin nach London gekommen, sagte Herbert, um im Auftrage des Königs einige Briefe zu befördern.

Und an wen waren diese Briefe? fragte Cromwell.

Ich glaube keine Verpflichtung zum Schweigen zu haben, gab Herbert zur Antwort. Sie waren an Sir Benjamin Rudyard und an den Kanzler Littleton.

Du hättest diese Briefe denen überliefern sollen, denen sie gebührten, erwiederte Maria's Vater, dem Parlament!

Die Briefe, sagte der junge Mann erröthend, waren mir und meiner Ehre anvertraut. Nur mit meinem Leben würde ich sie in andere Hand gegeben haben.

Ehre! sprach Cromwell die Arme kreuzend. Was nennt ihr Ehre, ihr jungen Männer in Federhüten, die ihr in York übermüthig auf eure Brust schlagt und euch selbst belügend ausruft: Unsere Ehre gebietet uns bei

diesem Könige zu stehen! — Auch ich bin ein Edelmann, fuhr er stolz fort. Die Cromwells sind ein alter normannischer Stamm, die alten Barone von Yeran reichen bis in das elfte Jahrhundert. Und dennoch sage ich Dir, Jüngling, ich würde meiner Ehre wegen keine Stunde in York sein, keine Stunde einem Könige dienen, der ein Feind Gottes und derer ist, die an ihn glauben, der seines Volkes Freiheit und Rechte von sich stößt, und mit List und Gewalt verderben will alle Wahren und Gerechten.

Was wollt ihr jetzt noch, wo der König Alles bewilligt hat, was ihr gefordert habt? sagte Herbert. Das Parlament kann vom Könige weder aufgelöst noch vertagt werden, die Sternkammer ist abgeschafft, die Bischöfe sind aus dem Hause der Lords gewiesen, die Gerichtsbarkeit des Geheimraths ist verschwunden, Schiffsgeld und Monopole sind gefallen — was könnt ihr noch wollen, wenn ihr die Macht des Königs nicht ganz entwürdigen wollt?

Du würdest vielleicht Recht haben, erwiederte Cromwell, wenn die Zeit und dieser König anders wären. Wie Rehabeam sinnt er darauf, zu brechen, was er niemals halten will. Umgiebt er sich mit Anderen als mit Menschen, die alle Volksrechte hassen und verfluchen?

Was fordern die Cavaliere täglich in York von ihm anders als Gewalt und Unthat? Was zettelt er in Irland an, während er uns mit Honigseim füttert? Was sammelt er Heerschaaren um sich, welche täglich drohen, kein Stein in diesem Babel solle unzerbrochen bleiben und kein Hals auf den Schultern eines Rundkopfes festsitzen!

Darum, fuhr er in demselben harten Tone fort, müssen die sich hüten, die ihren Hals behalten wollen, und darum ist es nöthig, dem treulosen Fürsten alle Gewalt zu nehmen, wie es die Schotten schon vor uns gethan haben, als sie seinen falschen Sinn erkannten.

Hofft nicht, sagte Herbert, daß der König das Geringste noch genehmigen wird. Ihr wißt, was er antwortete, als das Parlament ihm den Vorschlag machte, das Heer und die Festungen nur auf einige Jahre unter Befehl der beiden Häuser zu stellen. Nein, bei Gott rief er aus, nicht auf eine Stunde will ich es thun. Würde ich es gewähren, so könnte man freilich noch meine Hand küssen, mit entblößtem Haupte vor mir erscheinen, noch schreiben: „der Wille des Königs von beiden Häusern bestätigt," wenn ihr Gesetze gebt, und mich am Anblick einer Krone und eines Scepters wei-

den, die dürre Reiser geworden sind, aber in Wahrheit wäre ich dann nichts weiter, als das Bild, das Zeichen und der eitle Schatten eines Königs.

Wir haben heut, sagte Oliver ruhig, alles was wir fordern in neunzehn Punkten zusammengestellt, welche Karl genehmigen muß, wenn er weisem Rath zugänglich ist. Heer und Festungen kommen unter Gewalt des Parlaments, die Garden sollen entlassen, die papistischen Lords aus dem Oberhause gestoßen werden. Im Geheimrath soll Niemand sitzen, den das Parlament nicht mag; nichts Wichtiges, mag es Kirche oder Staat betreffen, soll ohne Parlamentsbeschluß gültig sein; alle hohen Beamten wählt das Parlament auf Lebenszeit, kein Mitglied der königlichen Familie soll sich fernerhin ohne Zustimmung des Parlaments verheirathen, keine königliche Verordnung Gültigkeit haben, die nicht vom Geheimenrath unterzeichnet ist. Alles was Karl proklamirt hat, soll er widerrufen.

Das Parlament soll somit Alles sein und der König nichts! rief Herbert erschrocken und bewegt. Ihr wollt den blutigen Bürgerkrieg, ihr ruft ihn hervor.

Er wird kommen, John, weil dieser stolze Herodes sich nicht demüthigen will, und doch muß er es, wenn Ordnung und Freiheit wiederkehren sollen, sprach das

Parlamentsmitglied. Laß dem Wolf die Zähne, und befiehl ihm nicht zu beißen.

Ein Volk muß sicher sein, daß Macht nicht mißbraucht werden kann. Und nun höre mich, Jüngling, höre mich in Gegenwart dieses Mädchens, das, wie Du einst sagtest, Deines Herzens Glück ist. Wirf von Dir das Kleid der Knechtschaft, denn Du kannst es nicht länger tragen zum Heile Deiner Brüder. Bleibe bei uns und ich will Dich aufnehmen, wie der Vater den Sohn aufnimmt. Das Parlament rüstet sein Heer und hat dem Grafen Essex den Oberbefehl anvertraut. Hollis und mein Vetter Hampden errichten Reiterregimenter auf eigene Kosten, unter Beistand ihrer Genossen im Parlament, von denen manche sich entschlossen haben, ihr friedliches Kleid mit dem Büffelkoller zu vertauschen. Auch meine geringen Dienste hat der Herr gefördert. Das Haus hat mich heut ausersehen, im Kriegesrath meinen Platz zu nehmen, als sein Abgeordneter beim Heere. Obwohl ich nun ein Mann des Friedens bin, muß ich doch dem Rufe folgen mit Gott und Gideon! Willst Du auf mich hören, mein Sohn, so kehre nicht zurück zur Finsterniß; leihe Deinen Arm der gerechten Sache. Tritt ein in die Reihen derer, die für Deines Volkes Rechte streiten und erwirb Dir die

Braut durch rühmliche Thaten; ich will Dir die Wege bahnen!

Der stolze Blick, mit welchem Oliver Cromwell die letzten Worte begleitete und die kühne Festigkeit seiner Stimme erschreckten Herbert. Uebereilt nichts, sagte er, ich bitte Euch. Ihr seid nie Soldat gewesen, Ihr kennt den Krieg nicht. Das Parlament kann kein Heer sammeln, das den Cavalieren des Königs gewachsen wäre. Es wird geschlagen werden und ein klägliches Ende nehmen.

So müssen wir siegen lernen! erwiderte Cromwell, und um so willkommner werden uns Männer sein, die etwas vom Waffenhandwerk verstehen. Tapfere Männer können leicht zu hohen Ehren gelangen, die Zeit ist danach. Sieh auf Ireton, er ist ein einfacher Bürger, der um Maria's Schwester wirbt; aber der Herr ist mit ihm, seine Seele ist erfüllt von hohen Gedanken, bald wird seines Namens Ruhm vor ihm hergehen und ihn zum Schrecken der Gottlosen machen.

Ireton, der Schwärmer! rief Herbert bestürzt aus.

Ich lade Dich ein, fuhr Oliver fort, neben ihm Dich zu erheben, und Zeugniß abzulegen vor Deinem Volke.

Ein Zeugniß meiner Schande, sagte Herbert. Nein,

und tausendmal nein! Noch glaube ich nicht an den schrecklichen Krieg, noch kann eure Mäßigung ihn vermeiden; wenn es eben sein muß, wenn ihr ihn herausfordert, dann ist mein Platz bei dem, dem ich Treue geschworen habe.

Cromwell warf einen starren Blick auf ihn. Und diese hier? fragte er dann kalt, in dem er auf seine Tochter deutete.

Laßt sie entscheiden zwischen uns, erwiederte Herbert. Sprich, theure Marie, verlangst Du einen Ehrlosen, der nicht wagen darf, sein Gesicht zu Dir zu erheben?

Geh, John, sagte das junge Mädchen mit fester Stimme, geh, wohin Ehre und Gewissen Dich rufen. Geh dahin, wo Dein Platz ist, meine Liebe folgt Dir nach.

Es lag etwas in ihren Zügen, was an ihres Vaters herbe Starrheit erinnerte; sie blickte diesen an, Auge in Auge, ohne zu erschrecken.

Ihr hört es, rief Herbert freudig, sie hat entschieden!

Cromwells Gesicht nahm den düstersten Ausdruck an. Ich kenne Deine Werke, sagte er dann mit harter Stimme, indem er den Spruch der Bibel eintönig streng aussprach, ich weiß, daß Du weder kalt noch

warm bist. Ach, daß Du kalt oder warm wärest! Weil Du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich Dich ausspeien aus meinem Munde. Geh, fuhr er fort, verlaß dies Haus und betritt es nicht wieder, es sei denn, daß ich es Dir gestatte.

Ich gehe, sagte Herbert demüthig. Lebe wohl, Marie, Gott sei mit Dir!

Lebe wohl und sei treu, erwiederte sie standhaft, indem sie ihrem Vater folgte. Dann wandte sie sich nochmals an der Thür um nnd sagte, ihn liebvoll anschauend: Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben!

Am nächsten Morgen kehrte Oliver zeitiger als gewöhnlich in sein Haus zurück; gütig legte er seine Hand auf Maria's Stirn und blickte lange in ihre Augen. Der Herr ist Dir gnädig gewesen, mein Kind, sagte er, er will Dein Herz erlösen von Falschheit und Lüge. In dieser Nacht hat der treulose Kanzler Littleton das große Siegel dem Könige ausgeliefert. John Herbert war dessen Bote, ihm wurde es übergeben. Er ist damit entflohen, auch der Kanzler ist verschwunden, London in heftiger Aufregung. Doch ein Siegel ist todtes Metall, man kann ein anderes machen; wer aber sich dazu brauchen läßt, Verrath an Volk und Parla-

ment zu üben, der darf nicht länger von meiner Tochter geliebt und gekannt werden. Wirf ihn zu den Todten und vergiß ihn. Ich will es so!

VI.

Es war ein wüstes Schlagen und Morden seit Jahr und Tag in England, und Niemand konnte sagen, wann und wie es enden würde. Bald siegten die Generale des Königs, bald errang ein General des Parlaments einen Vortheil. Hier wurde eine Stadt von Irländern und Cavalieren erobert, dort öffnete eine andere den Rundköpfen ihre Thore.

Das Parlament besaß ohne Zweifel die größten Mittel, ihm gehörten die meisten und größten Städte, ihm gehörte Flotte und Handel, ihm gehörte das unerschöpfliche London; der König aber war trotz dessen im Uebergewicht, obwohl er nicht wußte, wovon er zuweilen das Nothdürftigste bestreiten sollte. Die treuen Cavaliere gaben was sie an Geld, Silbergeschirr und Kostbarkeiten besaßen, und was das Beste war, sie gaben sich selbst. Auf ihren besten Pferden, mit ihren besten

Waffen und mit den tapfersten und treuesten ihrer Diener zogen sie nach York und bildeten Reitergeschwader, an deren Spitze der wilde Prinz Ruprecht Alles niederwarf, was sich ihm entgegenstellte.

In allen Grafschaften entbrannte der Parteienkampf, und wie es in Bürgerkriegen hergeht, alles Recht und alle Ordnung lösten sich auf. Wo die Partei des Königs die Oberhand gewann, mußten die Rundköpfe es büßen; wo diese den Herrn der Heerschaaren für ihren Sieg priesen, wurden die Schlösser und Sitze des „verrotteten" Adels verwüstet, die Priester der bischöflichen Kirche verjagt und die Heiligen eingeführt.

Bei alledem war aber doch noch immer eine gewisse Menschlichkeit bemerkbar, die erst nach und nach sich mehr verlor, als man den Irländern keinen Pardon mehr gab, Katholiken aufhing und mordete und die Partei der Independenten immer größeren Anhang erhielt, welche mit schonungslosem Eifer die Kirchen zerstörten, Gemälde, Statüen und Alles, was papistischer Gräuel, Abgötterei oder alter Sauerteig hieß, zertrümmerten und mit fanatischer Wuth Jeden verfolgten, der sich nicht zu ihren Lehren bekannte.

Noch schlimmer aber stand es mit dem Parlament, als die Königin Henriette Marie aus den Niederlanden

zurückkehrte, begleitet von vier mit Waffen angefüllten Schiffen und tüchtigen Offizieren, die des Königs Schwiegersohn, der Prinz von Oranien, bereitwillig sandte.

Der König führte seine schöne Gemahlin im Triumph nach York, und nun begannen dort die prächtigen Hoffeste von Whitehall von Neuem. Bären sogar hatte die Königin mitgebracht, Hetzen und Jagden wurden veranstaltet, Fackeltänze und glänzende Gelage füllten den Rest des Winters; doch beim Beginn des Frühjahrs ging es wieder ins Feld hinaus und die Rundköpfe flohen, London selbst gerieht in Gefahr.

In dieser Zeit saßen einst unter einem Dache von Stroh drei Männer beisammen, welche die Lage des Landes überlegten. Der Kommissarius des Parlaments, Oliver Cromwell, war der Eine, der Andere war John Hampden, sein Vetter, jetzt der Oberst eines Reiter-regiments, der Dritte war ein junger Mann mit schwär-merisch schönem Gesicht und edlen tiefen Augen, die in Schmerz und Trauer glänzten. Es war der junge Lord, Thomas Fairfax, einer der tapfersten Anführer der Reiterei und einer der heftigsten Gegner des Königs und des Königthums.

Die drei Männer waren in ihren Gesinnungen so

ziemlich einig, sie waren alle drei Republikaner, sowohl aus politischer Ueberzeugung wie durch die religiösen Gründe des strengen Puritanismus, zu welchem sie sich bekannten, dennoch aber konnte nichts verschiedener sein, als sie.

John Hampden war ein fünfzigjähriger Mann, sanften Gemüths, ein Freund der Wissenschaft, reich und hochgeehrt von Allen: sogar von den Cavalieren als der Beste unter der ganzen Rotte Korah betrachtet. Die Energie seines Charakters versteckte sich unter milden Formen, unter Großmuth und ritterlicher Höflichkeit. Seine unbeugsame Kraft hatte Beredsamkeit und eine einschmeichelnde, wohlklingende Stimme zur Seite. Es war ein edles, würdiges Gesicht, klug und freundlich, ein philosophisch gebildeter Kopf mit klarer, hoher Stirn und feinen Lineamenten. Auch wer ihn nicht kannte, mußte sich bald überzeugen, daß dies ein Mann sei, der logisch zu denken und die Menschen zu leiten wußte.

Der junge Fairfax erschien dagegen als eine jener glücklichen jugendlichen Gestalten, denen ein gütiges Schicksal Nichts versagt hat. Ein stattlicher, schöner Körper, ein leuchtendes Auge, eine offene empfängliche Seele, feurig fühlend und lebhaft in allen ihren Nei-

gungen und Abneigungen. Er hatte studirt und Reisen gemacht, Universitäten und Feldläger besucht, hatte in den Niederlanden gegen die Spanier gefochten und war von glühender Freiheitsliebe erfüllt. Ein Liebling der Soldaten und ein Liebling des Volkes, kriegsgewaltig und liebenswürdig, achtete er die beiden älteren Männer, mit denen er hier zusammen saß, wie Väter, deren Geist und Erfahrung er sich willig beugte. Bescheiden unterwarf er sich ihrer Leitung, doch eben sein Mangel an Selbstständigkeit war es, der ihn zum Werkzeug machte in der Hand eines Gewaltigen.

Und dieser Mann, dem er dienen sollte, der ihm willig die Kränze des Ruhmes und der höchsten Ehren und Würden überließ, bis die Stunde kam, wo er sie ihm abnahm, um sie auf sein eigenes ergrautes Haar zu drücken, saß still denkend neben ihm. Während die anderen beiden in Tracht und männlicher Schöne Herren und Führern glichen, schien Oliver Cromwell ihr untergeordneter Diener zu sein. Rauh und schwer saß sein plumper Kopf auf dem plumpen Körper, seine groben Lippen schienen nicht dazu gemacht, einen feinen Gedanken auszusprechen, diese knochige, bucklige Stirn nicht geeignet, etwas zu ersinnen, was über den trotzigen Muth eines Dragoners hinausging.

Nach einem langen Gespräch über die Lage der Dinge sagte Hampden endlich: Einsehen müssen wir Alle, daß es so nicht länger geht. Noch ein Feldzug wie der letzte und wir sind zu Ende. London öffnet sich dem Könige, und wehe uns, wenn er in Whitehall dann den Frieden diktirt. Das Land liegt verwüstet, der Handel stockt, das Elend ist groß und allgemein. Der König hat mit Falkland und anderen friedfertigen und gemäßigten Männern sich verständigt, er will nach Oxford ein Parlament berufen, will, was Recht ist, thun, und sich versöhnen.

Heucheln, wie er immer geheuchelt hat, rief Fairfax heftig.

Leider müssen wir es annehmen, fuhr Hampden fort, denn wer ihn kennt, wird nie daran glauben, daß es ihm Ernst sein kann, der Fürst eines freien Volkes zu sein. Allein in London wird das Parlament täglich von wüthenden Weibern und hungrigem Volke bedrängt, die nach Frieden schreien. — Gebt uns den Bettler Pym heraus und die Verräther, die den Frieden hindern! ist ihr Geschrei, das bis in den Saal von Westminsterhall dringt.

Es ist angestiftet von den Volksfeinden, sagte Fairfax.

So ist es jedenfalls, erwiederte Hampden, doch schon ist Blut geflossen, man hat unter diese Friedenstifter schießen und stechen müssen. Welch ein Zustand der Dinge, wenn es so weit gekommen ist! — Ja, wenn ein Frieden geschlossen werden könnte, der uns einige sichere Bürgschaften gäbe, o! wie gern wollte ich der Erste sein, der ihn annähme.

Das Parlament, rief der junge Lord, und alle Männer von Verstand sehen ein, daß dies unmöglich ist. Wo ist da noch an Frieden und Versöhnung zu denken, wo so viel Haß und Rache ausgesäet wurden? Wo ist zu glauben, daß der König jemals dem Volke aufrichtig das opfern werde, was er als Zeichen seiner Göttlichkeit betrachtet? Er hat es nicht gethan, als er es konnte; jetzt kann er es nicht, weil er untergehen müßte.

Und weil es ein Kampf des Unterganges ist, — er oder wir, — begann Oliver Cromwell, darum sollen wir nicht verzagen, nicht von Frieden sprechen, sondern nach Mitteln suchen, durch Gottes Beistand, welche zum Siege führen.

Hampden schüttelte trübe den Kopf. Wo sind diese Mittel zu finden? fragte er. Die Kraft erlahmt. Pym, die Seele des Parlaments, der große Vermittler

zur Eintracht und zum Widerstand, erregt die tiefste Besorgniß aller seiner Freunde. Er erliegt unter der Last der Mühen und Arbeiten, Geld ist schwer mehr aufzutreiben, neue Steuern nicht zu erschwingen, die Masse des Volks dem Kriege abgeneigt.

Sie laufen davon, die Schufte, und verstecken sich, wenn sie können, rief Fairfax.

Ueber Cromwells Lippen lief ein verächtliches Lächeln. Sucht denn die Männer, sagte er, welche stehen bleiben, mag auch der Teufel kommen in Gestalt eines brüllenden Löwen, daß er sie verschlinge. Es sind genug im Lande, die für die Freiheit fechten werden, wie Männer fechten, die zu sterben bereit sind. Doch täuscht euch nicht, daß man diesen Krieg glücklich enden kann, wenn man zaghaft dem Bösen den Finger reicht. Wir sind in einer Revolution begriffen und Revolutionen sind eiternde tiefe Wunden, die den ganzen Körper mit Fieber füllen. Da helfen keine Mittel zur Beruhigung; da hilft nichts als ausschneiden Alles dessen was faul ist, wenn neue Gesundheit durch die Adern strömen soll.

Fairfax nickte lebhaft und beistimmend, Hampden schwieg, nach einem Weilchen aber sagte er: Wir haben schon öfter über diesen Gegenstand gesprochen, Oliver.

Du weißt, daß ich die volle Freiheit will, Freiheit des Glaubens, wie bürgerliche Freiheit und Rechte.

Aber das Königthum ist unverträglich mit Beidem! fiel Cromwell hart und abstoßend ein.

Halte Dich an keinen Namen, erwiderte Hampden sanft; nicht darauf, auf das Wesen der Dinge kommt es an. Mit der Freiheit ist Alles verträglich, was seinem Wesen nach ihr nicht widersteht. Wenn ein König nichts sein will, als Haupt und Spitze eines Staates, in welchem er vollzieht, was das Volk ihm zur Vollziehung übergeben hat, so mag er immerhin König, Fürst oder Kaiser heißen, es kann die Freiheit dabei besser gedeihen, als in einer sogenannten Republik unter einem Konsul oder Protektor, der mit Sbirren und Soldaten den Namen Freiheit und Gleichheit zu Spott und Schanden macht.

Oliver murmelte etwas zwischen seinen Lippen, was Niemand verstand, dann sagte er aufblickend: Was sollen wir streiten, wo es darauf ankommt zu handeln. Ist die Gnade mit uns, so werden wir siegen, sind wir zur Freiheit ausersehen, wird Knechtschaft nicht wiederkehren können. Wenn ein Volk Tyrannen nicht dulden will, fallen seine Ketten von ihm ab, wie Fäden von Werg. Erleuchtet der Herr die Köpfe derer, welche

Macht haben, so wird das Reich der Freiheit kommen, mögen die Gottlosen wüthen und alle Teufel mit ihnen sein.

Aber fuhr er dann fort, verblenden darf man sich nicht vor den Irrthümern und Lügen, in denen die Meisten noch so tief befangen sind, daß sie erschrecken, wenn ihnen die Wahrheit gezeigt wird, und dennoch kann es nicht eher besser werden, als bis wir vollständig mit dem Reiche der Lüge gebrochen haben, bis es keinen Adel mehr giebt, keine Priester und keine Cavaliere!

Sei vorsichtig, Oliver, sagte der milde Hampden, den Finger aufhebend, während Fairfax beistimmend lachte.

Vorsichtig, fiel Cromwell ein; ja, daß ich es sein muß, bezeugt die Wahrheit meiner Rede. Als ich neulich dem kühnen Volksmanne Lord Kimbolton, der jetzt Lord Manchester heißt, sagte, daß es nimmer gut gehen könne in England, bis kein Adel mehr da sei und keine Standesunterschiede, sondern wir Alle, wie Gott es gewollt, freie und gleiche Menschen sein würden, die der Herr aus demselben Stoffe geschaffen und mit denselben Rechten in die Welt gesetzt, und die Freiheit nicht eher gedeihen werde, bis er selbst wieder schlechtweg Herr

Montague heiße, starrte er mich an wie Einer, der eine bittere Medicin verschlucken soll.

Es wird lange währen, murmelte Hampden vor sich hin, ehe die Menschen von ihrem Hochmuth lassen, von anererbten Vorurtheilen und eitlen, übermüthigen Trennungen.

Und dennoch wird es geschehen, sagte Cromwell, denn diese unnatürlichen Trennungen müssen verschwinden, und darum darf kein Frieden werden zwischen uns und Jenen da, die zu dem goldenen Kalbe beten, bis sie niederliegen zu unseren Füßen und bis die Völker alle des Herrn sind.

Ach! armer Vetter, rief Sir John seufzend, das wirst Du nie erleben!

Was thut es, erwiderte Cromwell rauh, weiß ich doch, daß es kommen wird, mag darüber auch eine lange Zeit vergehen. — Aber fuhr er fort, indem er starr in das verglimmende Feuer blickte, das auf dem niederen Heerdstein zu ihren Füßen brannte, wir müssen thun, was uns auferlegt ist; dürfen nicht rasten und die Tropfen unseres Schweißes zählen.

Laßt uns ein Heer schaffen, wie es sein muß, so wird das Volk darin seine Stütze finden. Lasset die Gottseligen ausziehen, ihres Vaters verlorenes Schaf zu

suchen und siehe, sie werden ein Reich finden. Laßt uns den Covenant erneuern, die Waffen nicht eher niederlegen, bis es keine Herren mehr giebt und keine Knechte. Laßt uns aufrichten den Baum der wahren Lehre, der wahren Freiheit, die nichts weiß von geweihten Priestern und gebornen Lords. Laßt uns auftreten gegen die Presbyterianer, die für sich arbeiten und für sich ernten wollen. Fort mit diesen Lauen und Halben, sie müssen der Schemel unserer Füße werden. Fort mit diesen Generalen, die den rechten Glauben und den rechten Muth nicht besitzen. Ein Führer muß sein und Ein Heer, kein zersplittertes Wesen, das bald nach rechts bald nach links wankt. Fort mit diesem Essex, fort mit Waller, fort mit Allen, die nicht wissen, daß wer das Schwert in diesem Kampfe gezogen hat, die Scheide fortwerfen muß.

Und wen willst Du an die Spitze stellen? fragte Hampden.

Cromwell blickte auf. Dieser muß es sein, kein Anderer! sprach er mit voller Kraft, indem er seine Hand auf die Schulter des jungen Fairfax legte. Ihn hat der Herr zu großen Dingen ausersehen. Wir aber wollen bei ihm stehen und dieses Jünglings Hand halten, damit er nicht strauchle. Das Parlament muß gereinigt

werden von Schwachköpfen und Schlechtgesinnten. Die unabhängigen Männer allein, die Independenten, welche Niemandes Macht anerkennen als Gottes und des heiligen Geistes, der seine Schale ausgegossen hat über die Häupter aller Menschen, auf daß sie Brüder werden. — sie nur können das neue Reich aufbauen.

Ja, anders muß es mit uns werden, fuhr er in derselben Weise fort, anders und besser! Sie werden untergehen, so mächtig sie sind und uns Platz machen, denn der Herr wird die erhalten, welche er auserkoren hat. Siegen müssen wir und siegen wollen wir. Ich will Euch die Männer schaffen, vor denen die Cavaliere des Königs wie Spreu zerstäuben werden. Was sind eure Reiter? sprach er zu Hampden. Ehemalige Bediente, Kellner aus Wirthshäusern entlaufen, Gesindel aller Art ohne Zucht und Sitte. Die Reiter des Königs sind Edelleute, jüngere Söhne aus guten Häusern, Männer, welche wissen, was ihre Sache gilt. Wollt ihr sie schlagen, so müßt ihr Leute haben, die mehr leisten als jene, die begeistert zum Streite sind für eine Sache, der sie mit Leib und Seele gehören.

Ich glaube, sagte Hampden, aber ich weiß nicht, wie es zu erreichen ist.

So will ich es thun, versetzte Cromwell. Ich werde Männer werben, die Gott vor Augen haben, nicht um Sold fechten, sondern mit der Bibel in der Hand; die freiwillig kommen, ein Gewissen mitbringen und nicht geschlagen werden. Das sind die Männer, die Israel braucht, um zum Schrecken zu werden für alle Unreinen!

Seine Worte zündeten die Hoffnungen an. Die drei Männer reichten sich die Hände zum unversöhnlichen Kampfe für die Freiheit. Und wenn ich nicht mehr bin, Oliver, sagte Hampden, dann vollende Du das Werk und stehe treu bei Thomas Fairfax.

Sei gewiß, erwiderte Cromwell, das Werk wird vollendet werden.

VII.

Ein Jahr darauf hielt König Karl seinen Hof in Oxford. Mit heiteren Blicken sah man ihn dort umhergehen zwischen den lachenden und lärmenden Gruppen der Cavaliere, die in der besten Laune waren.

Der König sprach mit einem jungen Obersten seiner

Garde, der die hohe Würde seines Fahnenträgers bekleidete und kein Anderer war, als Herbert.

Ihr seid also gewiß, sagte der König, indem er ihn freundlich am Ohr zupfte, daß die Narren in London ihre besten Generale und Offiziere absetzen?

Ja, Majestät, erwiederte Herbert, es sind in London große Dinge vorgegangen. Essex und Manchester haben ihre Stellen niedergelegt; alle Mitglieder der Häuser, die ein Amt im Heere bekleideten, haben sich der Selbstverläugnungsbill unterwerfen müssen. Der junge Lord Fairfax ist Obergeneral geworden und nur ein Einziger von allen Parlamentsmännern ist durchgeschlüpft und im Heere geblieben.

Wer ist es? fragte Karl.

Oliver Cromwell, erwiederte Herbert zögernd.

Bei diesem Namen verfinsterte sich die Stirn des Königs. Weiß es Gott! sagte er, weshalb ich einen so tiefen Widerwillen gegen diesen rohen Mann empfinde, obwohl ich ihn von Angesicht kaum je gesehen habe. Sie halten diesen Schwärmer also in London für unentbehrlich bei ihrem neuen Musterheere?

Ja, Majestät, antwortete Oberst Herbert, Oliver Cromwell ist das wahre Haupt der Independenten.

Mehr lächerlich als schrecklich! rief Karl verächtlich,

und dennoch ein Bösewicht der verwegensten Art. So laßt ihn denn, fuhr er im leichteren Tone fort, wir werden bald sehen, was er und seine Heiligen mit Bibelsprüchen und Psalmensingen vermögen. Pym ist todt, Hampden ist gefallen, Mancher liegt unter dem Rasen, der mir fürchterlicher war, als dieser dickköpfige Brauerknecht. Bedford, Northumberland, die schlimmsten meiner Gegner, haben meine Verzeihung angefleht. Cimasora! — er wandte den Kopf nach der Tiefe des Saales, als suche er den weißhaarigen Doktor dort, aber er sah nur den wilden Prinzen Ruprecht und einen Haufen Offiziere aus edelstem Blut, die unbändig lachten.

Ah, Cimasora ist auch geflohen, fuhr der König fort. Aber was giebt es da? Was hat der Prinz?

Man liest sich Spottgedichte vor auf die neuen Offiziere des frommen Heeres, sagte Herbert mit ernstem Gesicht, und witzelt über die Soldaten, welche marschiren, indem sie geistliche Lieder singen, oder, wenn sie in ihren Zelten sitzen, beten und die Bibel lesen.

Der König lächelte. Ich kann es meinen übermüthigen Cavalieren nicht verdenken, sagte er, wenn sie über Fanatiker Scherze machen. Es giebt nichts Traurigeres, als diese blödsinnigen, stumpfen Gesichter, welche

keine andere Erholung kennen, als ihre Fortschritte in der Gnade zu prüfen.

Aber ihre Schwerter sind scharf, erwiederte Herbert halblaut. Waffen und Pferde musterhaft, die Disciplin streng und der Gehorsam freiwillig so groß, daß er Bewunderung erregt.

Ei, rief Karl mit einem seiner stolzen unwilligen Blicke, Du bist ein Bewunderer der Rebellen geworden, Sir Herbert!

Ich habe sie in ihrem Lager gesehen, antwortete der junge Oberst, und wer einen Blick hat für den Geist, der ein Heer beseelt, muß anerkennen, daß diese Ordnung wunderbar und gefahrdrohend ist. Ich habe keine Flüche und Schwüre gehört, keine Klage über Raub und Plünderung des Eigenthums friedlicher Landleute vernommen. Keine Trunkenheit wurde von mir bemerkt, kein Würfelgeklapper und — keines Weibes Ehre wurde bedroht. Es ist wahr, sie saßen und beteten in ihren Zelten. Mitten im Geschmetter der Trompeten erschallten ihre Psalmen, und Abends sah ich sie versammelt um irgend einen Erdaufwurf oder Feldtisch, auf welchem ein Dragoner oder ein Musketier stand, der mit der Bibel in der Hand seinen Waffenbrüdern den Geist Gottes auslegte.

Abscheulich! gottschänderisch! fiel der König ein. Tollheit und Aberglauben sind ansteckende Uebel. Mir ekelt vor diesen langhaarigen, abgehärmten Schwärmern und ihren tiefliegenden Augen voll Wahnsinn.

Es sind Männer, Majestät, sagte Herbert, die mit glühender Begeisterung in die Schlacht gehen, um das Himmelreich zu erwerben, und denen nichts zu schwer ist, wenn ihnen dafür die Märtyrerpalme winkt.

Glaubt Ihr denn aber, erwiederte der König, die Stirn faltend und auf und ab gehend, daß die Menschheit sich lange mit diesem menschenfeindlichen, düsteren Fanatismus vertragen wird? Glaubt Ihr, daß diese gottseligen Musketiere und Dragoner den frohen heitern Geist Alt-Englands vernichten, dies ganze Land in ein finsteres Bet- und Bußhaus verwandeln können? Die Menschen wollen Freude und Glück, wollen Feste, volle Becher und gute Schüsseln. Bald genug wird man die Heiligen verwünschen und den guten König Karl, seine heitre Königin und seine goldenen Cavaliere zurücksehnen. Sie wollen das Haus der Lords ausräuchern, sie wollen nichts dulden, als ihre traurige Gleichheit, ihr elendes, freudenloses Leben. Sie haben mir vorgeworfen, ich füllte die Gefängnisse; sie machen ganz England zu einem großen Zuchthause und — gebt Acht, Herbert, wie schnell

ihre Freiheitslehren von der Brüderlichkeit aller Menschen umschlagen werden in wildeste Verfolgungssucht und in Akte der Rache, die jedes menschliche Herz mit Schauder füllen. Es ist mir, als sei ich ein Prophet, so füllt sich meine Seele mit Wahrheit, daß dies Alles geschehen wird.

Aber wann, mein königlicher Herr, wann? fragte Herbert.

O! sei nicht bange, lachte Karl, es wird kommen, ehe man es denkt. Sieh meinen Sohn an, den Prinzen von Wales. Er zählt kaum fünfzehn Jahre jetzt; der wird die schöne Zeit wiederbringen, wenn es mir nicht ganz gelingen sollte.

Majestät, sagte der Oberst, ich weiß nicht was Gottes Wille ist, aber das weiß ich, daß für jetzt diese Soldaten des Parlaments die feurigen Wünsche Englands für sich haben, auf daß sie siegen mögen, um diesen schrecklichen Krieg zu beenden. Wo sie hinkommen, schafft ihre strenge Ordnung ihnen Freunde; wo unsere Regimenter stehen, erschallt Jammer und Wehklagen wegen Raub und zügellosen Uebermuths. — Prinz Rupprecht —

Ich weiß, ich weiß! unterbrach ihn der König, sie nennen ihn den rohen Fremden, und ich wünschte er

wäre weniger heißblütig, weniger unbedachtsam. Aber laß ihn, Herbert, ich brauche sein tapferes Schwert, und wenn der Krieg aus ist, will ich gut machen so viel ich kann. Mein Adel besteht nicht aus Betschwestern, meine Offiziere wollen Vergnügen haben, meine Soldaten sind lustige Jungen. Sie nehmen ein paar Kühe, Kälber oder Hühner, wo sie sie finden, küssen gern, wo sie Mädchen sehen und machen es zuweilen vielleicht ein wenig zu arg; allein man wird das Alles leichter vergessen und verzeihen, wie man es vergessen und verzeihen wird, daß die nüchternen, mäßigen, ordentlichen, betenden Soldaten des Parlamentes jedes Bild zerhauen, jeden Schmuck zerstören, kein Kunstwerk achten, die Kanzeln zertrümmern und die Kirchen zu Pferdeställen machen. Ihr gemeiner Sinn, der nichts ehrt was Geist und Schönheit heißt, wird sie zum Grauen und Abscheu künftiger Geschlechter stempeln. Ich schaudere noch vor den wahnwitzigen Burschen, die nach Uxbridge kamen, um über den Frieden zu unterhandeln, Vane, St. John, Martin und wie sie weiter heißen. In ihren unheimlichen Blicken lag Mord und Brand, aber kein Frieden.

Im Parlament, sagte Herbert, ist die gemäßigte Partei der Presbyterianer weit überwiegend. Die meisten sind selbst voll Mißtrauen gegen die Plane der Inde-

pendenten, und der allgemeine Ruf fordert stürmisch Frieden und Aussöhnung unter billigen Bedingungen, was ich Euer Majestät überzeugend beweisen kann.

Frieden, rief der König lachend, o! gewiß, ich will den Frieden auch, aber keinen mit diesen Menschen die der Krieg geboren hat und welche darin untergehen müssen.

Wie? Majestät! sagte Herbert erschrocken. Die eingeleiteten Friedensunterhandlnngen sind in Uxbridge dem Abschlusse nahe, in London bereitet man sich, den König zu empfangen.

Die guten Londoner! lachte Karl. Ich werde kommen, doch nicht jetzt. Die Friedensunterhandlungen sind abgebrochen.

Herbert verstummte. So ist Alles verloren! murmelte er in sich hinein und seine Blicke drückten Schmerz und Vorwurf aus.

Erhole Dich, Sir John, fuhr der König triumphirend fort, Du wirst früh genug wieder in Whitehall sein. Es ist mir prophezeiht worden, daß ich in mein Schloß einziehen werde, wenn es mit Schwadronen und Bataillonen umringt ist. Dabei sollst Du nicht fehlen, Herbert, allein ich brauche Dich jetzt zu anderen Diensten. Ich habe aus Schottland die frohsten Nachrichten.

Montrose hat gesiegt, Argyle ist geschlagen, meine Fahnen wehen vor Glasgow. Der Prinz von Wales ist heut von mir dorthin gesandt, Du aber sollst nach Irland gehen und die zwanzig tausend Irländer herüberbringen, die mir Ormond versprochen hat. Bringe mir zwanzigtausend Irländer und fünfhunderttausend Pfund, und solltest Du dafür meine drei Königreiche verpfänden! rief er mit blitzenden Augen. Ha, Herbert! führe sie mir zu, eine Grafenkrone soll Dich belohnen; die schönste und stolzeste Tochter des stolzesten Pairs soll Dein sein. Nenne ihren Namen, der König wird für Dich werben.

Herbert schlug die Augen zu Boden. Karl legte seine Hand vertraulich auf des jungen Obersten Schulter.

Nun? fragte er lächelnd, hat Dein Herz keine Sprache? Hat denn von allen Damen meines Hofes keine den Stahl von Deiner Brust schmelzen können?

Herbert schüttelte leise den Kopf. Ich habe keine Zeit dazu, um Damen zu gefallen, sagte er.

Du ziehst Dich zurück sowohl von Festen, wie sie Männer lieben, als von solchen, wo man der Schönheit huldigt, sprach der König. Man findet Dich schroff und kalt allein stehen, nennt Dich einen Träumer, einen Moralisten, einen halben Rundkopf, wenn nichts Weiteres.

Majestät! sagte Herbert, sich stolz aufrichtend, während sein Gesicht glühte.

Ruhig, Freund John, lachte der gnädige Fürst, ich kenne Dich und neige der andern Meinung zu, die Deine Seufzer einem geheimen Liebeskummer zuschreibt. Antworte, ist es nicht so?

Ich will es nicht läugnen, sagte Herbert leise.

Und wer ist die Holdselige, die dies Herz von Erz gewonnen hat und grausam verbrennen läßt? fuhr Karl belustigt fort. Ah, ich sehe es Dir an, es ist ein Geheimniß, das Du nicht verrathen willst.

Ein Geheimniß, von meinem Schwur gebunden, erwiederte der junge Mann.

So bewahre es, fuhr der König lächelnd fort. Doch Du bist blaß und mager dabei geworden. Herr Oliver könnte Dich bei seinen Heiligen gebrauchen. Höre, Sir John. Wenn Du das Schmachten satt hast, wende Dich an mich und ich will Dein junges Gesicht wieder roth und glatt machen. Bei meinem Königsworte! wenn wir in Whitehall sind, will ich Dich wieder fragen, und sei Deine Schöne dann, wer sie wolle, Du sollst sie haben.

Nach einigen Stunden schon war Herbert auf dem Wege nach Irland, mit geheimen Instruktionen und Be-

fehlen des Königs versehen. Während der Friedensunterhandlungen ruhten die Waffen und noch konnte von dem Abbruch des Friedensgeschäftes nichts bekannt sein. Nur von zwei Dienern begleitet ritt der junge Oberst westwärts durch die Abtheilungen des Heeres, auf einem Wege, wo er keiner feindlichen Partei zu begegnen hoffte. Die Zeichen seines Ranges hatte er abgelegt, sein Lederkoller und seine Waffen konnten Niemandem auffallen, feste Plätze vermied er, und so war manche Meile zurückgelegt, als der Abend herannahte.

Plötzlich aber, mitten in einer waldigen und hügligen Gegend, sah er vor sich mehre Reiter; als er rückwärts blickte, war der Weg von einer anderen Schaar gesperrt, auf den Kämmen der nahen Hügel bemerkte er ausgestellte Wachtposten. Er konnte nicht zweifeln, daß er mitten unter den Dragonern des Parlaments sei.

Und schon nach wenigen Augenblicken war es ihm eben so gewiß, daß der Offizier, welcher an der Spitze der Schaar ritt, die ihm entgegen kam, kein anderer war als Oliver Cromwell. Da galt kein Besinnen, kein Verstellen und keine Täuschung. Cromwells durchdringendes Auge hatte ihn ohne Zweifel beim ersten Blicke erkannt, und doch schien es fast so, als sei dies nicht der Fall;

denn gleichgültig sah er auf die Nahenden und wandte sich von ihnen ab, um seine Soldaten zu betrachten.

Als Herbert dicht bei dem General war, faßte er grüßend an seinen Hut, während er die linke Hand an den Griff seiner Sattelpistole legte.

Wer seid Ihr? fragte Cromwell rauh, indem er ihm ins Gesicht blickte. Ein Reisender, erwiederte der junge Oberst, der nicht weit von hier wohnt und Geschäfte hat. Und wohin des Weges? fuhr der General des Parlaments fort.

Gen Westen, nach Liverpool, erwiederte Herbert.

Cromwell wandte sein Pferd um und ließ es neben Herberts Pferd gehen. Ihr müßt ein gutes Gewissen haben, sagte er, daß Ihr es wagt, von Oxford quer durchs Land zu reisen mitten in Kriegszeiten.

Der Krieg ist vorbei, war Herbert's Antwort. König und Parlament sind versöhnt, so mag ich denn auf Frieden rechnen.

Der General warf ihm einen strengen Blick zu. Nein, Freund, sprach er, ich will es Dir besser sagen, damit Du auf Deiner Huth bist; denn glücklicher Weise hast Du Unrecht. Die Friedensunterhandlungen sind gescheitert, weil Karl Stuart, den der Herr blind gemacht hat, keinen Frieden will. In seinem Uebermuthe steht

es geschrieben, daß erfüllt werden soll, was ihm verheißen wurde. — Er hofft auf die Schotten und weiß nicht, daß Montrose geschlagen und flüchtig ist. Er sendet Boten an die Irländer, um ihnen den papistischen Götzendienst zu verkaufen, England mit den wilden Männern von Connaught zu füllen; allein er erfuhr noch nicht, daß sein Knecht Ormond nichts vermag über die Häuptlinge.

Höre, Freund, fuhr er fort, als Herbert schwieg, Du scheinst ein Mann zu sein, der einen ehrlichen Namen besitzt, und wirst mit keinem der Verräther etwas gemein haben, die gegen Volk und Parlament, gegen ihrer Väter Glauben und Freiheit es unternommen haben, die Irländer nach England zu führen.

Ich thue nichts, was mein Gewissen und meine Ehre beunruhigen könnte, erwiederte Herbert.

So wandle Deines Weges, aber hüte Dich, sagte Cromwell. Es soll ein Mensch, der John Herbert heißt, vom Könige ausgesandt sein gen Irland. Wenn er in meine Hände fiele, ich würde Gericht über ihn halten wie über einen Spion, und sein Blut würde über ihn kommen. — Doch um eines Weibes willen, fuhr er mit tiefer Stimme fort, soll meine Hand rein bleiben. Um zweier Augen willen, die um ihn weinen

und noch immer hoffen, der Herr werde ihn frei machen, mag er hingehen, bis seine Stunde kommt. Wenn Ihr ihn treffen solltet, sagt ihm, daß er sein Haupt aufheben möge und sehen, wenn er müde ist, um bei seinen Brüdern zu wohnen.

Herr Cromwell! sprach Herbert.

Das ist mein Name, fiel der General ein. Doch höre, Mann, welchen Rath ich Dir gebe. Du willst reisen und wirst Dich nicht halten lassen; so reise denn, es wird Dir keine Frucht tragen. Dieser Krieg neigt sich seinem Ende zu, und wenn der Tag gekommen ist, wo die Stolzen am Boden liegen und wissen nicht, zu wem sie die Hände erheben sollen, dann komm zu mir, und ich will Dir sagen, wie das Eisen, das in's Wasser fiel, oben schwimmen soll.

Sie waren bis zu einem Hügel gekommen, hinter dessen buschiger Höhe ein Reiter-Regiment rastete. Die Abendsonne überglühte roth die Rosse an ihren langen Leinen, und die Harnische und Helme der Soldaten, welche still bei einander saßen. Aus ihrer Mitte tönte allein die Stimme eines Begeisterten, der zu ihnen sprach. Die Sonnengluth floß über sein langes Haar und überstrahlte sein strenges Gesicht. Rings umher war Schweigen und der grüne Frühlingswald.

Cromwell blickte hinüber. Dann sagte er: Der da redet mit Gottes Stimme, ist mein Schwiegersohn Ireton. Das Reis ist zum Baume geworden, doch sein Rauschen ist nicht für Dich. So lebe wohl!

Und Alles kam so, wie Cromwell es gesagt hatte. Der Bürgerkrieg war in blutigen Niederlagen des Königs beendet. Die Schlachten von Marstonmoor und Naseby brachen die Macht des Königlichen Heeres, ein Unglück folgte dem anderen. Montrose floh besiegt, Prinz Ruprecht mit Schande, der Prinz von Wales entkam nach Paris zu seiner Mutter. In Irland mußte Karl seinen eigenen Unterhändler Herbert verläugnen, nicht ein Mann von den 20,000, die er erwartete, kam nach England, und endlich war der König eingezwängt in Oxford, und hatte nichts als die Wahl, entweder dem Schwert zu erliegen, oder sich hier dem Heere des Parlaments zu ergeben, dort den Schotten in die Arme zu werfen.

Gerade zu dieser Zeit war es Herbert gelungen, aus Irland zu entkommen und Oxford zu erreichen. — Als ihn der König wiedersah, kam er ihm mit wehmüthiger Freude und Augen, die voll Thränen hingen, entgegen. So habe ich Dich wieder, mein theurer John, rief er aus. In diesen Tagen des Kummers, wo ich viel ver-

loren habe und Wenige mir geblieben sind, wird Dein Anblick mir zur höchsten Freude. Verzeihe, wenn ich Dich betrübte, und vergieb, wenn ich Dich verläugnen mußte; aber ich weiß, daß Du mich verstandest und daß Du wußtest, was ich auch zu sagen gezwungen wurde, es war bedeutungslos für Dich.

Herbert beugte sich auf des Königs Hand und sagte gerührt: Der König that, wie die Pflicht es ihm gebot. Freudig hätte ich mein Haupt auf den Block gelegt, ohne zu klagen und ohne ein Wort zu sprechen. Mein Kummer ist es, allein zu kommen und hier keinen Trost zu finden.

Sage das nicht! rief Karl rasch und lebhaft, so übel steht meine Sache noch nicht.

Oxford, erwiederte der junge Officier, ist zwar ein fester Platz, der Monate lang allen Angriffen widerstehen kann.

Und noch habe ich Kriegsvorräthe, fiel der König ein, sammt mehr als fünftausend Kriegern, dem Kern der Tapfersten.

Vorräthe werden aufgezehrt, sprach Herbert, wo ist Ersatz zu hoffen? Ganz England ist in der Gewalt des Parlaments.

Diese Antwort schien den König zu entmuthigen.

Er ging auf und nieder, seine Augen flogen unruhig umher. — So sagen Andere auch, begann er dann laut mit sich selbst sprechend. Ich darf nicht warten, bis die Stadt eingeschlossen ist, daß keine Maus hinaus kann. Kriegsgefangen in die Hände dieser Empörer zu fallen, welch fürchterlicher Gedanke!

Besser, sagte Herbert langsam und mit starker Betonung, wäre es, an Versöhnung zu denken.

Mit wem? fragte der König heftig. Soll ich nach London gehen, mich den Bürgern anvertrauen? Soll ich vor diese meuterische Bande treten, vor Pembroke, Suffolk, Essex? Er rollte seine großen leuchtenden Augen umher und fuhr dann mit Bitterkeit fort: oder soll ich meine Knie beugen vor den Fanatikern dieses Unterhauses, das jeden Tag auf neue Schmach für mich sinnt?

Majestät, erwiederte der treue Diener, in Besorgniß, den reizbaren Herrn heftiger aufzuregen, es giebt noch eine Macht, an welche man sich wenden kann.

Ihr meint die Schotten, rief der König lebhaft. Ei, ich denke, sie werden mich gut aufnehmen und nicht vergessen haben, was ich für sie gethan.

Ich meine das Heer des Parlaments, sagte Herbert.

Karl blickte ihn starr und zornig an. Was sagst

Du?! schrie er auf, und sein Kopf röthete sich vor Schaam und Unwillen. Ja, ich habe anfragen lassen, habe Ireton fragen lassen, wie man mich aufnehmen würde, wenn ich in ihrem Lager erschiene, und habe keine Antwort erhalten.

Dafür, Sire, habe ich eine Antwort mitgebracht, fiel der Vertraute ein.

Du? sagte der König, ihn mißtrauisch betrachtend. Wer gab sie Dir?

Ein Mann, erwiederte Herbert, dessen Schutz es mir allein möglich machte, durch Fairfax' Heer zu kommen, das seine Kolonnen rund um Oxford ausbreitet und alle Straßen besetzt hält.

Wer ist es? fragte Karl, und von einem raschen Gedanken ergriffen fügte er mit frohlockendem Tone hinzu: Fairfax selbst!

Nicht er, sagte Herbert, — Oliver Cromwell!

Bei diesem Namen zuckte der König zusammen. Und was will der ungeschlachtete Schwärmer? fragte er.

Am liebsten selbst mit Ew. Majestät sprechen.

Mit mir?! rief Karl. Ei, seht da! Ich will nicht, ich hasse diesen plumpen Gesellen. Wenn es Fairfax wäre, sagte er die Hand auf seine Stirn legend; er ist jung, empfänglich, ritterlich; der Sohn eines Lords und

der Erste im Heere — der aber! — ich habe ein Grauen vor dem Bauer, der ein Herr geworden ist.

Herbert schwieg einige Augenblicke, um dem Könige Zeit zu lassen, dann sagte er: Sire, es ist nicht zu verkennen, daß Oliver Cromwell einer der Ersten im Heere geworden und daß dieser rauh und schlicht aussehende Mann einen Einfluß auf die Partei der Independenten ausübt, der ihn zur eigentlichen Seele derselben macht.

Aber er hat geringen Einfluß im Parlament, fiel Karl ein. Die Lords verachten den gemeinen Menschen, der es gewagt hat, sie überflüssig und volksschädlich zu nennen, und selbst im Hause der Gemeinen hat er wenig Freunde. Essex ist der Mann des Parlaments, sein Anhang ist groß in London und in den Grafschaften. Im Unterhause sitzen mehr als zwei Drittheile Presbyterianer. Wenn ich mit diesen mich versöhnen wollte, ihnen geben wollte, was sie fordern, würden sie mich auf ihren Armen nach Whitehall tragen. Aber ich will nicht, ich habe noch Zeit genug dazu. Die Schotten sind mir lieber, als diese Empörer. An der Spitze des schottischen Heeres kann ich meine Bedingungen machen.

Ein frohes Lachen erhellte das Gesicht des Königs. Ich weiß, fuhr er fort, die Presbyterianer wollen den

Frieden um jeden Preis. Ich kann die Schotten zwingen billig zu sein, wenn ich dem englischen Parlament Versprechungen mache, und kann das Parlament zum Nachgeben bringen, wenn ich die Schotten hinter mir habe.

Sire, sagte Herbert, möge Gott Euer Majestät jetzt vor jeder Täuschung bewahren. Es ist wahr, daß das Haus der Lords Frieden und Versöhnung wünscht, eben so wahr, daß die große Majorität des Unterhauses aus Presbyterianern besteht, welche zufrieden sein werden, wenn Sie, Sire, den Covenant annehmen, die bischöfliche Kirche aufheben und Sicherheit geben, daß Alles treu gehalten werde.

Bah! rief der König, die Narren. Wenn ich in Irland wäre, Geld hätte, meine Königreiche dem Papst verpfänden könnte, ich würde mich auf gar nichts einlassen.

Aber wir sind in Oxford, sagte der Vertraute, und vor uns steht ein Heer, das, wenn es Ew. Majestät gewinnen kann, besser ist als alle Irländer. Man kann nicht zweifeln, Sire, daß zwischen diesem Heere und dem Parlament eine Kluft besteht, die wohl zu beachten ist. Im Parlament herrschen die Presbyterianer, im Heere die Independenten. Jene bilden einen friedlichen Rath,

diese haben die Waffen in den Händen. Wer dies Heer hat, diese eisernen gewaltigen Soldaten, denen keine Gefahr zu groß ist, dem gehört England; er kann dem Parlament Gesetze vorschreiben. Ich bitte, Ew. Majestät, dies zu bedenken.

Der König hatte aufmerksam zugehört. Ha! rief er, die Hände spöttisch zusammenschlagend, Du sprichst auf mein Wort wie ein Heiliger, der in der Gnade ist. Es wäre möglich, mit den Independenten die Presbyterianer herunter zu bringen, oder auch, je nachdem, mit den Presbyterianern die Independenten zu beseitigen. Heer und Parlament — Parlament und Heer! sagte er lebhaft. Ei ja, ich verstehe! Und wenn dies Heer mich nach Whitehall führt? — O! sprach er stillstehend, was fällt mir da ein. Whitehall umringt von einem Heere. Er strich sich das Haar von seiner hohen Stirn und lächelte arglistig. Nun, fragte er dann, sich zu Herbert umwendend, was räthst Du mir, Sir John?

Hören Sie den General Cromwell, Sire, erwiederte dieser.

Und wo, — wie soll ich ihn hören?

Er ist in der Nähe, sagte Herbert, nicht weit vor

Oxford erwartet er meine Nachricht; allein er verlangt daß meine Ehre für seine Freiheit bürgt.

Er kann ruhig sein, rief der König verächtlich, seine untergeordnete Person hat keinen Werth für mich. Vielleicht, fügte er hinzu, könnte ich in Versuchung gerathen, Fairfax festzuhalten, oder Essex — doch nein, jetzt nicht — jetzt nicht! Meine Rache wartet. Erst laß mich wieder König sein! Führe ihn her, Herbert, sobald es dunkel wird. Mein Königswort darauf, er soll gehen sobald es ihm gefällt.

Als es Nacht geworden war, sahen die Wachen vor dem Palast der Dechanei, welchen der König bewohnte, den Obersten Herbert in Begleitung eines Mannes eintreten, der im Reiterhut und Mantel sein Gesicht verbarg und von Niemand gekannt wurde.

Des Königs Kammerdiener, Ashburnham, führte die beiden Herren in das Schlafzimmer des Königs, und sie fanden diesen dort auf einem Sessel vor dem Kamin sitzend und nachdenkend in das matt glimmende Feuer schauend. Ein silberner Armleuchter mit vier Wachskerzen stand auf dem Seitentisch und warf sein flackerndes Licht auf Oliver Cromwell's dunkles Gesicht.

Bei dem festen Schritte des Generals stand Karl auf und richtete seine Augen neugierig forschend auf ihn.

Er erinnerte sich in diesem Augenblicke, daß er ihn gesehen hatte, damals, wo er im Parlament erschien, um die Sechs zu fangen, und daß er seinen Neffen gefragt hatte, wie der Mensch mit dem Henkergesichte heiße? Später hatte er ihn auf Schlachtfeldern von fern erblickt, vor den feindlichen Reihen und im dichtesten Treffen. Er hatte bei Naseby vergebens ausgerufen: Wer bringt mir diesen Teufel Cromwell, todt oder lebendig, ich bezahle jeden Preis! Jetzt stand er vor ihm aus freiem Willen, offenbar bereit, ihm die Hand zu bieten, und doch hätte Karl gern wiederum rufen mögen: Fort mit diesem gemeinen Mann und seinem Henkergesicht! Er unterdrückte jedoch diese widerwärtigen Regungen und versuchte ein gnädiges Lächeln, indem er nach der Sitte des Hofes, Cromwell die Hand zum Kusse bot.

Aber der General nahm diese schmale kalte Hand an, ohne sie an seine Lippen zu bringen. Er beugte auch sein Knie nicht, sondern begnügte sich mit einer Verbeugung, und indem er dann um so stolzer sich aufzurichten schien, sprach er ohne alle Einleitung: Ew. Majestät haben sich an den Obersten Ireton gewandt und angefragt, welche Aufnahme Sie im Lager finden würden? Ich bin gekommen, um selbst die Antwort darauf zu geben.

Ehe wir weiter gehen, fiel der König beleidigt ein, erklären Sie mir, General, in wessen Namen Sie zu mir sprechen?

Cromwell sah ihm fest ins Gesicht. Im Namen derer, sagte er dann mit seiner schweren Zunge, welche allein die Macht haben, Ew. Majestät wieder auf den Thron zu setzen.

Im Namen des Parlaments also, erwiederte der König, der sich innerlich ergötzte, als er Cromwell geärgert sah.

Wenn Sie das Parlament meinen, Sire, sprach der General, so hätten Sie sich an dies wenden sollen. Sie haben sich an das Heer gewandt, und durch meinen Mund spricht dasselbe zu Ihnen.

Dann wundert es mich doch, fiel Karl ein, daß der erste Führer dieses Heeres, Lord Fairfax, nicht eine Unterredung nachsucht, oder kommen Sie von ihm, General, als sein Abgesandter?

Ein spöttisches Zucken der Lippen war Cromwells Antwort. Sire, sprach er dann, ich bin kein Hofmann, verstehe es nicht, verstellte Rede zu führen. Eure Rede soll sein: ja, ja, oder nein, nein! Wollen Sie mich hören, Sire, was ich Namens keines Einzelnen, sondern im Namen derer, die das Schwert gezogen haben für

die Freiheit und die Rechte Aller, Ihnen zu sagen habe?

So lassen Sie hören, sagte Karl, indem er sich auf den Sessel niederließ, während Cromwell vor ihm stehen blieb und Herbert die Thür bewachte.

Majestät, begann das Haupt der Puritaner im ernsten Tone, ich gehe nicht auf die Vergangenheit zurück, ich sehe auf die Zukunft. Dieser blutige, grauenvolle Bürgerkrieg ist aus; die ihn hervorgerufen haben, mögen Gott bitten, daß er ihnen vergebe. Ueble Rathgeber haben den König verleitet, mehr als einmal die Hand zurückzustoßen, welche ihm geboten wurde, um sich mit seinem Volke zu versöhnen. Gottes Allmacht hat es so gewollt, damit die Welt erkenne, was gut und böse heißt auf Erden.

Zur Sache, General, sagte der König, mit dem Feuerschürer, den er in der Hand hielt, auf den Boden klopfend.

Die Sache ist die, fuhr Cromwell fort. Das Parlament wird dem Könige Frieden bieten unter der Bedingung, daß er die bischöfliche Kirche verwerfe, den Covenant beschwöre, die presbyterianische Lehre annehme, seine Anhänger ächte, keinen, der für ihn die Waffen geführt, zu einem öffentlichen Amte lasse und auf zwanzig

Jahre den Befehl der Flotte und des Heeres dem Parlament überlasse.

Niemals werde ich das annehmen! schrie der König auf.

Dagegen, sprach Cromwell ruhig weiter, verlangt das Heer vom Könige nichts, als die feste Zusicherung, daß der Glaube und die Freiheit des Volkes keinerlei Zwang und Tyrannei unterworfen werde.

Ihr wollt die Liturgie also nicht unterdrücken? fragte Karl.

Majestät, antwortete der General, wir wollen Niemand unterdrücken, aber auch nicht die Unterdrückten sein. Wenn der König dem Heere vertrauen will, so will das Heer seine Sache führen und Mittler sein zwischen ihm und dem Parlament.

Ich soll mich also in Eure Hände begeben? sagte Karl lächelnd. Ei ja, ich verstehe! Welche Garantie gebt Ihr mir?

Welche verlangen Sie, Sire? war die Antwort. Das Heer hat nichts zu geben, als seine Macht, und diese soll den König schützen, damit er nicht in den Willen der Presbyterianer falle, und statt der bischöflichen Tyrannei, presbyterianische Gewalt England bedrücke.

Seltsam! rief der König. Ich habe zu wählen, wie

es scheint, doch es fragt sich, ob Eure Hand, Ihr Herren, milder ist, als die, welche mir in London ausgestreckt wird. — Noch habe ich Freunde genug und Schotten genug!

Majestät, sagte Cromwell düster und rauh, zu Gottes Ehre ist es nothwendig, Ihnen nichts zu verbergen. Sie haben immer Ihr Spiel selbst verdorben, seien Sie diesmal auf Ihrer Hut. Die Schotten können Sie nicht schützen und wollen es nicht. Sie werden keinen Krieg mit England beginnen, um den König für sich zu behalten. Das Parlament will Sie nicht schützen, Sire, es braucht Ihre Person, und einmal in seiner Gewalt, werden Sie gezwungen sein, zu thun, was diese Presbyterianer von Ihnen fordern. Auch die Schotten sind Presbyterianer, und jeder Schotte liebt Geld. Schottland ist arm! fügte er mit Nachdruck hinzu. Das Heer, Majestät, kann und will Sie schützen. Im Heere sind einfache, schlichte Männer, welche volle Freiheit fordern, aber Jedem sein Recht lassen, auch dem Könige! Will der König ein Fürst freier Männer sein, will er des Volkes Rechte achten, Gesetze heilig halten, aller absoluten Macht entsagen; will er des Volkes Willen ehren, der ausgesprochen wird in frei gewählten Parlamenten, und sich mit Männern umgeben, die als Patrioten be-

kannt sind, so kann er sein Haupt getrost in den Schooß des Heeres legen, es wird sicherer sein als in Paris oder Dublin.

Bei dieser Anspielung auf die katholische Partei in Irland röthete sich das Gesicht des Königs. Ich will es bedenken, rief er heftig aufstehend. Bei Gott! Herr Cromwell, es ist mir so, als haben wir unserer Unterredung nichts weiter hinzuzufügen. So lebt denn wohl, General, ich habe genug gehört, um zu wissen wie viel Ihr fordert, und wie wenig ich zu geben habe.

Cromwell verbeugte sich kalt. Sehen Sie zu, Sire, sagte er, daß Sie nicht mehr verlieren.

Welch Scheusal, murmelte Karl, als Cromwell verschwunden war. Ich will nichts von ihm! Nichts mit ihm! Niemals will ich ihm vertrauen! Nach Schottland! nach Schottland! dort warten die, die mir treu sind!

VIII.

Wenige Monate darauf war der König in der Gewalt des Parlaments. Die Schotten hatten ihn verkauft für vier hundert tausend Pfund; ein Reiterregiment

hatte ihn nach Schloß Holmby gebracht. Fairfax kam und küßte ihm die Hand. Die Bevollmächtigten des Parlaments bezeugten ihm ihre Ehrfurcht, viele Menschen standen an seinem Wege, schwenkten ihre Hüte, und Bürger wie Edelleute schauten ihn mit Blicken voll Liebe und Mitleid an.

Als er aber in dem prächtigen Schlosse war, wurden die Thore gesperrt, seine Diener entfernt, andere, die das Parlament als Wächter und Hüter bestellt hatte, ihm gegeben und eine strenge Bewachung angeordnet.

Der König wartete vergebens viele Wochen lang auf Nachricht aus London, er verlangte vergebens neue Unterhandlungen, denn im Parlamente selbst war wilder Streit ausgebrochen zwischen den Presbyterianern und Independenten, deren feindlicher Zusammenstoß, nachdem sie lange gemeinsam gehandelt, nicht länger zu vermeiden war.

Es handelte sich um die Herrschaft der beiden Parteien und beide waren mächtig. Der größte Theil des Ober- und des Unterhauses, der größte Theil der besitzenden Bürger in London und in den Städten, der größte Theil der wohlhabenden und besitzenden Leute in den Grafschaften, Alle, die den Frieden wollten, Alle, die schwere Steuern und Lasten trugen, Alle, die in

Handel und Gewerbe litten, und Alle, die das Heer und den Sieg der Soldaten fürchteten, bildeten die Partei der Presbyterianer, oder verbanden sich mit ihr.

Dem gegenüber aber standen die harten stolzen Männer, welche nicht gelitten und geduldet haben wollten, um aus bischöflicher und königlicher Tyrannei in die unduldsame Herrschaft einer andern Partei zu fallen. Sie forderten volle Freiheit des Glaubens und der Lehre, volle Freiheit der Kirche, weil ohne diese kein Volk frei sein könne, und je mehr die presbyterianischen Priester von den Kanzeln die Independenten und das Heer, als Gottesläugner und Antichristen ausriefen, je mehr sie sich verbanden und die presbyterianische Ordnung, als die einzig geduldete begehrten, je mehr sie mit pfäffischem Stolz die Obergewalt des Parlaments für gottschänderisch erklärten, um so näher kam der Tag, wo der alte Bund brechen mußte. Die Presbyterianer fanden für die Ausführung ihrer Pläne nur Einen Stein des Anstoßes, den sie beseitigen mußten, das Heer, und sie machten viele Versuche, es los zu werden. Bald sollte es größtentheils nach Irland geschickt werden, um das abgefallene, den Katholiken preisgegebene Land wieder zu erobern, bald sollte es alle seine Obersten und Generale verlieren, nur Fairfax sollte

bleiben; bald sollte es zerstreut werden in die nördlichen und südlichen Grenzplätze, um es dort langsam und einzeln aufzulösen; allein es wurde weder nach Irland geschickt noch aufgelöst, noch von seinen puritanischen Befehlshabern befreit, denn diese wußten genau, daß es ihnen zunächst galt und was sie werth waren.

Die Obersten der Regimenter waren fast alle durch den Krieg geworden was sie waren. Es waren zum Theil frühere Advokaten, oder kleine Landeigenthümer, oder Schlächter, Schneider und andere Gewerbtreibende. Tapfere, aber meist rohe und unwissende Männer, die „der Geist" ergriffen, und welche Cromwell erkannt und emporgehoben hatte. Offiziere und Soldaten hingen an ihm, wie an dem Leiter und Bestimmer ihres Schicksals. Oliver betete mit ihnen, klagte mit ihnen über ihre Entbehrungeu und den mangelnden Sold, über den Undank der Presbyterianer, über den Haß der Reichen und Besitzenden, über die Härte und Herrschsucht des Parlaments, und steigerte ihren Ingrimm über die religiösen Beschränkungen, welche er mit manchen klugen Bemerkungen erklärte, und wie bald es besser werden müßte, wenn die fest zusammenständen, welche das Schwert der Gerechtigkeit in Händen hielten.

Während der langen und heftigen Parlamentssitzungen

wurde es aber jeden Tag deutlicher, wer zuletzt siegen werde. Im Hause der Lords waren höchstens noch dreißig beisammen; Niemand achtete darauf, was sie sagten und thaten; im Unterhause aber half es eben so wenig, daß die Presbyterianer Beschlüsse über die Zerstörung des Heeres faßten. Dies rückte immer dichter auf London los und Fairfax hatte tausend Entschuldigungen. Er war das willenlose Werkzeug Cromwells. Mitten in diesem erbitterten Streiten starb Essex und mit ihm hatten die Presbyterianer ihren tapfersten und fähigsten Führer verloren.

Plötzlich verbreitete sich eine Nachricht in London, die eine furchtbare Aufregung in der Stadt und im Parlament erregte. Der König war aus Schloß Holmby entführt worden! Er war in den Händen des Heeres, den Bevollmächtigten des Parlaments entrissen, mit Gewalt nach Newmarket gebracht.

Im Parlament brach der Sturm los, als Cromwell, aus dem Lager zurückgekehrt, nach einigen Tagen erschien und seinen Sitz einnahm. Finstre Blicke fielen von allen Seiten auf ihn, er schien sie nicht zu beachten. Mit seinem undurchdringlichen Gesicht saß er da und verrichtete ein inbrünstiges Gebet, dann hob er seine Augen

auf und blickte freundlich grüßend nach allen Seiten umher.

Oliver hatte sich jedoch geirrt, wenn er glaubte, durch Unbefangenheit und Furchtlosigkeit die Angriffe gegen ihn niederzuschlagen; denn jetzt trat ein Mann gegen ihn auf, der eben so kühn, eben so furchtlos und unerschütterlich war.

Denzil Holles erbat sich das Wort vom Sprecher und las Briefe vor von glaubwürdigen Männern, nach welchen Cromwell hinter Fairfax' Rücken die Verschwörung des Heeres geleitet, überall die Unzufriedenheit geschürt, das Parlament verläumdet und die Entführung des Königs durch Fairfax' eigene Leibwache bewerkstelligt habe.

Die Anschuldigungen waren so klar und bestimmt, die Angaben so genau, die Beweise so genügend, daß alle Zweifel verschwanden.

Verräther! In den Tower mit ihm! Entwerft die Klage auf Hochverrath! schrien viele Stimmen, und viele Hände streckten sich aus, drohende, düstere Gesichter sahen auf den General, der seinen mächtigen Kopf zum Himmel aufhob und von tiefem Schmerz erfüllt schien.

Diese Stunde war gefährlicher als alle, welche je

über sein Haupt zogen. Er befand sich fast allein unter einer großen Zahl wüthender Gegner, die ihm längst mißtrauten. London war presbyterianisch, London verlangte den Frieden und den König. Denzil Holles, der elf Jahre im Kerker gesessen, wünschte jetzt nichts eifriger als Karl wieder in Westminster zu sehen. Die alten Soldaten des Grafen Essex umlagerten die Thüren mit Volk und Weibern gemischt, und verfluchten das Heer und die Independenten. Ein Wort des Parlaments und Cromwell saß hinter düstern Mauern, oder lag der Volkswuth Preis gegeben, durchbohrt auf dem Platze, und wenn er todt war, war Fairfax mit dem Parlament leicht versöhnt, das Heer zerstreut, die Presbyterianer siegreich, der König ihr Geschöpf.

Der Mann mit dem Löwenblick und Löwentrotz erblaßte, und plötzlich sah man ihn, den Sieger in so vielen Schlachten, wie ein Kind weinend die Hände ringen und mit allen Zeichen der Verzweiflung und des Jammers auf's Knie fallen. So möge Gott mich verstoßen! rief er unter vielen Thränen, so möge sein Schwert der Rache auf mein Haupt herabsinken, seine Plagen mich treffen und meine Eingeweide zerreißen wie mit glühenden Zangen, wenn ich nicht gänzlich unschuldig bin. Habe ich nicht Zeugniß abgelegt für mich zahllose

Male? Habe ich darum mein Kreuz getragen, und mich erhoben für Volk und Parlament, um mich verleumdet zu sehen? Herr, Deine Macht ist groß und strahlend sind Deine Werke! Auf Dich setze ich mein Vertrauen, Du wirst mein Schild werden gegen meine Feinde! Was wollt Ihr von mir? Wem wollt Ihr glauben? Hier bin ich und hier sind meine Thaten!

Leugnen Sie es, General, rief Waller, einer der Hauptführer der Majorität, daß Sie es waren, der den Fähnrich Joyce, den ehemaligen Schneider, aussandte um den König zu entführen?

Ich leugne es, erwiederte Cromwell mit erhobener Stimme, denn Gott und Engel sind meine Zeugen, daß ich diesen Joyce bis zu jenem Tage so wenig kannte, wie ein Kind im Schooße der Mutter das Sonnenlicht kennt.

Und leugnen Sie es, rief Glyn, ein anderer Führer der Partei, daß Sie hier im Parlament vor nicht langer Zeit, als über die unmäßigen Forderungen der Offiziere verhandelt wurde, Ihren Nachbarn zuflüsterten: diese Menschen werden nicht eher zum Einsehn gelangen, bis das Heer sie an den Ohren hinauswirft?

Ich rufe des Herrn Beistand an, daß es die unverschämteste Lüge ist, die je von einem der Gezeichneten erfunden wurde, erwiederte Cromwell feierlich.

Ich habe es selbst gehört! schrie Einer, der vor ihm saß.

Cromwell warf ihm einen Blick der tiefsten Verachtung zu. Es war kein Mann, der in Ansehn stand. — Sind das die Werkzeuge meiner Prüfungen, sagte er, so wäre mein Unrecht groß, wenn ich meinen Athem verschwendete.

Haben Sie nicht in einer Versammlung von Offizieren gesagt, fragte Holles, daß dies Haus einer Säuberung bedürfe, die nur das Heer bewirken könne?

Gott du hörst mich! rief der General wiederum auf seine Knie sinkend; verdamme mich und zerstücke mich, laß mich untergehen in deinem Zorne: Schütte alle Schalen des Giftes über mich aus und laß mich trinken den bittersten Trank der Schande und jeder Schmach, wenn ein Mensch auf Erden wandelt, der es treuer mit dem Parlament meint! Seine Augen glänzten und glühten, seine sonst langsamen und festen Bewegungen wurden rasch und leidenschaftlich, die stockenden, polternden und abgerissenen Sätze, in welchen man ihn zu hören gewöhnt war, verwandelten sich in einen wilden Strom markiger Beredsamkeit, auf welchem glänzende Bilder und Gedanken, verwirrte Ausrufungen und Betheuerungen, Bibelsprüche und prophetische Mahnungen in einander wir-

belten, wie der Gischt eines empörten Meeres, das donnernd über Strudel und Klippen stürzt.

Zwei volle Stunden sprach er so ohne Rast und Ziel, ohne Plan und Einheit, aber hinreißend und gewaltig. Der Schweiß perlte von seiner Stirn, und immer höher und stolzer richtete er sich auf, er, der Sohn seiner Thaten; und als er endlich auf seine Brust schlug und Gerechtigkeit forderte, war kaum Einer in der ganzen Versammlung, der nicht hingerissen von dieser Größe einer Beredsamkeit, wie man sie nie gehört, ihm Beifall gerufen und von jedem Verdacht freigesprochen hätte.

Jubelnd wurde der „Retter des Vaterlandes," die „Stütze des Parlaments," von Vielen begleitet, die sein Todesurtheil vor wenigen Stunden unterschrieben haben würden, und als er endlich sein Haus erreichte, wo seine erfreute Familie ihn umringte und in seinen Armen hing, sah man noch lange den mächtigen Eindruck in seinem Gesicht arbeiten, den dieser Tag auf ihn gemacht hatte.

Seine Augen lagen nicht wie sonst starr und fest in den Höhlen, sie rollten umher und strahlten ein Feuer aus, wie in der wildesten Schlacht. Er ging mit seinem Schwiegersohn Ireton und dem Obersten Lambert in sein

Gemach und blieb mehrere Stunden dort mit ihnen allein; dann erst erschien er wieder und als Familienvater trat er in seinem Hauskleide mit sanften Mienen und lächelnd in das Wohnzimmer, wo wiederum John Herbert bei Marie saß, ihre Hände vereint und ihre Blicke voll Liebe.

Herbert war nach London gekommen unter besonderer Vergünstigung, welche durch Fairfax für ihn ausgewirkt war, und da die Aussicht zur Aussöhnung mit dem Könige fortgesetzt wuchs, sah man leicht darüber fort und sprach viel von der großen und allgemeinen Versöhnung mittelst einer Amnestie, welche nur wenige Anhänger des Königs ausschließen solle.

Aber Herbert gehörte selbst zu den Bekehrten. Cromwells Haus öffnete sich ihm wieder und frohe Hoffnungen für die Zukunft füllten sein Herz. Er hing treu an dem König, allein er sah ein, daß dieser nicht weiter könne, daß die meisten Forderungen des Volks gerecht seien, und er wiegte sich in einen Traum ein, der um so glücklicher war, da in Gesprächen mit Cromwell dieser ihm manche Zeichen seiner Beistimmung gab.

Jetzt, als der General sich neben ihn setzte, war es natürlich, daß die Vorgänge des Tages und die kommenden Verhältnisse besprochen wurden, und mit Ver-

wunderung hörte Herbert Cromwells Mittheilungen. Niemand fragte nach den heftigen Scenen im Parlament, der General schwieg über seine Thränen, Schwüre und Gebete, dagegen klangen einzelne Aeußerungen des Spottes über die innere Verderbtheit der Versammlung, über den Undank, den er erfahren, über die Verwilderung aller Sitte und alles Rechts und über die Bosheit und Heuchelei der Menschen um so herber aus seinem Munde.

Ohne Zweifel, sagte Herbert endlich, wird der König jetzt vom Parlament zurückgefordert werden, und das Heer wird sich nicht weigern.

Der König selbst wird sich weigern, erwiederte Cromwell gelassen, denn er befindet sich wohler im Lager, als im Schutze des Parlaments.

Und wie ich den König kenne, erwiederte der junge Mann, werden ihn tapfere Offiziere zu billigen Bedingungen leichter bereit finden, als diese ewigen Deputationen der presbyterianischen Seligmacher, die Tage und Wochen mit ihm disputiren, um ihn hartnäckiger zu machen.

Glaubt Ihr, Herbert, fragte Cromwell, ihn scharf ansehend, daß Eure Gegenwart diesen irregeleiteten Fürsten zur Einsicht bewegen könnte?

Ich glaube es gewiß, erwiederte Herbert. Könnte ich zu ihm gelangen, ich würde alle Beredsamkeit anwenden, um ihm zu beweisen, daß er nachgeben müsse. Es ist ein edler, hoher Geist in ihm, aber unglücklicher Weise lebt er in Selbsttäuschungen, die ihn nie erkennen lassen, daß neben seinem besiegten Rechte ein anderes siegreiches Recht steht.

Ihr sollt den König sehen und ihm rathen, die Vorschläge des Heeres anzunehmen, sagte Cromwell.

Jetzt, fragte Herbert, wo Sie selbst, General, sich als treuer Diener des Parlaments erklärten, wo Fairfax seine Ergebenheit betheuert, wo die presbyterianische Majorität des Unterhauses triumphirt hat?

Cromwell zuckte leise die Achseln. Ich fürchte sehr, sprach er, seine Augen starr aufhebend, daß man mich mißverstanden hat. Was kann Fairfax? — Nichts. Was kann ich? Sehr wenig. Der Rath der Offiziere spricht den Willen der Soldaten aus. Ich habe so eben eine Vorstellung dieses obersten Rathes, durch Ireton und Lambert erhalten. Das Heer verlangt sein Geld und alle Bewilligungen, die ihm versprochen worden sind. Es verlangt die Säuberung des Hauses von ungeeigneten Mitgliedern — er nannte die Häupter und Führer der Presbyterianer, Hollis, Glyn, Waller, eilf

an der Zahl, welche hauptsächlich gegen ihn gesprochen hatten. — Ich muß diese Vorstellung einreichen, fuhr er dann mit demselben heuchlerischen Tone fort, man wird mich verkennen, aber Gottes Wille geschehe! Ich bin ein schwaches Werkzeug. Fairfax wird mit dem Heere London besetzen und das Haus wird gereinigt werden.

Steht es so? sagte Herbert nachdenkend.

Ja, mein Sohn, erwiederte Cromwell, gemeinsam wollen wir arbeiten, um Ordnung und Ruhe, Sicherheit und Frieden herzustellen. Diese Menschen führen uns zu neuen Sternkammern; dies Parlament ist willkürlicher in Rache und Gewalt, als Laud und Strafford es je gewesen sind. Wir wollen den König einsetzen in sein Recht, das Heer wird ihn mit dem Volke versöhnen. Es wird die Monarchie herstellen, eine Verfassung geben und Jeden schützen in dem was er besitzt. Diese Menschen da, rief er in seinem harten Tone, wollen uns zu ihrem Fußschemel machen, aber wir wollen ihnen zeigen, daß ihre Stunde gekommen ist!

Mein theurer Vater! rief Herbert entzückt, ich habe lange auf diesen Tag gehofft.

Und er ist gekommen, sagte Cromwell, ihn umarmend. Der König soll treue Diener finden, nie soll

die Krone so fest auf seinem Haupte gesessen haben. Wir aber, Herbert, wollen in Frieden und in Liebe leben und uns unseres irdischen Glückes freuen. — Herbert drückte freudig Marie an sein Herz, die bange und stille Blicke auf ihn und ihren Vater richtete. O, meine Geliebte! rief er, hoffe mit mir, daß erfüllt werde, was uns in Treue verheißen ist.

Am 1. August des Jahres 1647 geschah der Einzug des Heeres in London. Fairfax mit seinem glänzenden Stabe ritt an der Spitze eines Reiterregiments, welches die Wagen umringte, in welchen einige fünfzig Mitglieder des Parlaments, darunter acht Lords, saßen, die sich zum Heere geflüchtet hatten, nachdem die Majorität den Frieden und den König zurückführen wollte.

Zwanzigtausend Soldaten zogen ein, harte, stolzblickende Männer, die feindlich-kalt und höhnend auf Lord-Mayor und Gemeinderath sahen, welche demüthig den Obergeneral bewillkommneten und beglückwünschten. — Der junge Lord hörte sie kaum an, erwiederte kaum einige Worte als die Väter der Stadt dem Heere einen Monatssold zusprachen; er zog mit seinen Schaaren unter Paukenschall und Psalmengesang weiter und bemächtigte sich vor allen Dingen des Towers und Tilbury-Forts, der Festung an der Themse.

Regiment an Regiment zog vorüber, und oft entstand Jubelgeschrei unter den Zuschauern, oft zogen Volkshaufen mit den Soldaten durch die Straßen und stimmten in ihren Gesang ein, allein im Allgemeinen waren Freude und Herzlichkeit nicht groß. Der reiche Theil der großen Stadt war grabesstill. Die Anhänger des Königs längst entflohen, außer Landes, todt oder verborgen auf ihren Landsitzen, um der Verfolgung zu entgehen; jetzt aber fehlte dem Einzuge des Heeres nicht allein die Gentry, welche es mit der Revolution gehalten, es fehlten auch die wohlhabenden Mittelklassen, der corporative Bürgerstand zum größten Theil.

Viele Männer, die treu bei Volk und Parlament ausgeharrt, standen nun finster blickend hinter ihren Fenstern und sahen auf die Schwerter und Musketen der Soldaten mit Grauen nieder. Das Heer kam nicht mit Kränzen, sondern mit blanken Waffen, es brachte nicht den Frieden und den gefangenen König mit sich, sondern das kleine Häuflein der Acht und Fünfzig, um diese mit Gewalt wieder auf ihre Sitze zu setzen, und neben ihnen zu wachen, damit künftig ihr Wille geschehe.

Monate lang hatte das Heer wie eine Gewitterwolke vor London gelegen, die bald schmeichelnd zer-

streut, bald listig verjagt werden sollte. Mit schamloser Heuchelei hatte Fairfax versichert, die Befehle des Parlaments seien seine Gesetze, mit noch schamloserer Heuchelei hatte Cromwell sich unter Eiden und Thränen verschworen, der treueste Diener des Parlaments zu sein; beide Generale hatten die heiligsten Versicherungen ertheilt, daß sie ohne den Willen des Hauses London nicht besetzen würden.

Jetzt waren sie da, begleitet von zwanzigtausend Soldaten, deren jeder keinen anderen Willen kannte, als den ihrer gottbegeisterten Führer. Jetzt waren sie da und in ihrer Gewalt war der Tower und die Festung, in ihrer Gewalt die Miliz, deren Offizierstellen Fairfax oder durch ihn Cromwell mit seinen entschiedensten Anhängern besetzte. In ihrer Gewalt war bald Alles, was dem Staat gehörte, alle Mittel, alle Schiffe, alle festen Plätze, alle Häfen, alle Aemter und Stellen, wohin sie ihre Geschöpfe schicken konnten. Nichts stand mehr vor ihnen, als ein ohnmächtiges Parlament, aus welchem sich auf ihren Befehl die elf Männer, Holles an der Spitze, freiwillig entfernt hatten, um nicht gewaltsam hinausgeworfen zu werden. Nichts blieb mehr zu überwältigen, als eine waffenlose Volksmasse, die mit scheuer Bestürzung auf die gepanzerten Reiter, auf

die langen Züge der Musquetiere und auf den Zug der schweren Geschütze sah, welcher das Heer begleitete.

Eine düstere Ahnung bemächtigte sich an diesem verhängnißvollen Tage vieler Herzen, die den Untergang aller Freiheit erkannten. Sie lasen ihn in den fanatischen Gesichtern der Soldaten, sie lasen ihn in den höhnischen Blicken der Offiziere auf den Gemeinderath, sie lasen ihn in den triumphirenden Mienen, als Fairfax bei Westminsterhall vom Pferde stieg, die entflohenen Sprecher und Gemeinen auf ihre Plätze führte und die Huldigungen und bedientenhaften Danksagungen des Parlaments und des Gemeinderaths dafür in Empfang nahm.

Das Parlament war erniedrigt und verachtet, es lag unter den eisernen Sporen an den Reiterstiefeln der Generale. Der hohe Rath der Offiziere gebrauchte diese demüthige Versammlung noch als Gliederpuppe, bis der Tag kam, wo es ganz beseitigt werden konnte; aber von dieser Stunde an herrschte das Heer, und nur darauf schien es noch anzukommen, wer der Erste unter diesen gewaltthätigen Männern sein sollte.

An diesem Tage des Jammers beugten viele Freunde der Freiheit und des Rechts ihre Häupter und prophezeiten eine wilde und erbarmungslose Soldatentyrannei.

Presbyterianische Priester predigten auf den Straßen, daß das Reich der Zerstörung und des Schreckens kommen werde, das Reich des Teufels auf Erden, der seinen eingebornen Sohn, Oliver Cromwell, ausgesandt habe und mit ihm die höllischen Schaaren, welche als Dragoner und Musquetiere das Heer des Antichrists bildeten.

Es half jedoch weder Predigen noch Wüthen. London blieb besetzt, das Parlament unterworfen. Ein paar schwache Versuche dem Willen des Heeres nicht zu folgen, wurden sofort dadurch beseitigt, daß Cromwell einige Regimenter vor Westminster aufstellte und Fairfax erklärte, es thue ihm leid zu sehen, daß noch immer zu viele Feinde der öffentlichen Ruhe und der Volkswohlfahrt auf den Bänken des Hauses säßen.

Und während in London die Mittel vorbereitet wurden, alle diese Feinde des „wahren Volkswohls" zu beseitigen, lebte König Karl in dem prächtigen Schlosse von Hamptoncourt, wohin er auf Befehl des Obergenerals gebracht war, so frei und vergnügt, als sei er schon wieder Herr großer Macht und hoher Würden. Seine Diener waren ihm wieder gegeben, allen seinen alten Freunden, welche ihn zu sehen wünschten, war der Zutritt gestattet, viele Anhänger fanden sich ein und die

königlichen Kinder, die jungen Prinzen und die Prinzessin wurden zu ihm gebracht, so oft er sie zu sehen wünschte. Alle Bitten, die das Parlament ihm hart abgeschlagen, erfüllte der hohe Rath des Heeres, wo Cromwell herrschte, unbedingt. Die Mauern von Hamptoncourt öffneten sich dem Könige zu Spazierritten und Fahrten, so oft es ihm beliebte, selbst die Jagd, sein früher leidenschaftlich geübtes Vergnügen war ihm nicht versagt. Man forderte nichts als sein Wort, daß er nicht entweichen wolle.

Herbert war in des Königs Nähe, sein Begleiter auf Spaziergängen und bei Vergnügungen und sein vertrauter Vermittler in geheimen Unterhandlungen mit dem hohen Rath der Offiziere, der durch den stillen, verschwiegenen Obersten Ireton, Cromwell's Schwiegersohn, dem Könige Friedens- und Versöhnungsanträge machen ließ.

Zuweilen sahen die Schildwachen, wie spät am Abend der puritanische Oberst noch mit dem Könige in dem Park umherging und Karl vertraulich seinen Arm nahm; zuweilen kamen andere Oberoffiziere des Heeres, die nicht weniger freundlich aufgenommen wurden, und mit jedem Tage fanden sie, daß der Gefangene heiterer und fröhlicher aussah und in altgewohnter Weise mit seinen Dienern und mit Herbert scherzte.

Es war im September, ein heiterer schöner Tag, als Karl mit Herbert auf einem einsamen Spaziergange den Park durchstreifte. Der König war guter Laune und spottete über die ferne Kette der Wachtposten, welche die Umgebungen des Schlosses umringten.

Nun will's Gott! rief er im leichten Tone, so werden wir bald diese mürrischen, langweiligen Gesellen nicht mehr nöthig haben. Nichts Schöneres doch als mein Whitehall! O! ich will nachholen, was ich so lange entbehren mußte. Wir werden wieder Feste feiern, wie damals, weißt Du, Herbert, wo Gesang und Tanz, Bärenhetzen und Ringelrennen täglich wechselten, wo meine heitere Gemahlin täglich neue Lust herbeirief und von allen Höfen Europa's die edelsten und ersten Cavaliere nach England kamen, um ritterliche Sitten bei uns zu lernen. Ich denke, fügte er mit einem feinen Lächeln hinzu, selbst diese bibelfesten, bußfertigen Offiziere des Covenants werden es nicht verschmähen, wenigstens anzuschauen, wie ein Fackeltanz auf den Parquets der großen Gallerie sich ausnimmt.

Ich denke, Majestät, erwiederte Herbert, daß auch zum Tanzen einige Neigung bei Manchen unter ihnen vorhanden ist.

Der König lachte. Wenn ich mir sie denke, sagte

er, diese Schneider und Fleischerknechte, diese Winkeladvokaten und kleinen Pächter, Brauer und Seifensieder, welche jetzt in Obersten- und Generalsröcken stecken, und mir dann denke, es wäre möglich, daß sie in Whitehall mich umringten mit ihren dicken, traurigen Köpfen, spitzen Nasen und Bullenbeißerbacken, so überkommt mich eine unwiderstehliche Lust, ihnen ins Gesicht zu lachen, oder ihre Unverschämtheit mit Fußtritten zu belohnen.

Sire, erwiederte Herbert warnend, vergessen Sie nicht, daß diese Brauer und Advokaten die Einzigen sind, welche Sie nach Whitehall führen können.

Ei, Du hast Recht! rief der König, aber wer weiß, was ich ohne sie vermag? Man muß sich hüten, in ihre Fallen zu gehen; hüten, mehr zu gewähren, als nöthig ist. — Ich könnte Dir etwas anvertrauen, fuhr er fort, indem er sein Gewehr auf den Boden setzte, aber bist Du nicht mehr noch ein Freund des Friedens, als des Königs?

Sire, sagte Herbert, meine ganze Hingebung ist dem Könige geweiht, doch meine Ueberzeugung macht es mir zur Pflicht, Ew. Majestät auf's dringendste und innigste zu bitten, sich mit Ireton zu verständigen.

Sie verlangen zu viel von mir, fiel der König ein.

Hinter Ireton steckt Cromwell, der blutige, heißhungrige Schelm, nach dessen Pfeife Fairfax seltsamer Weise zu tanzen scheint.

In diesem plumpen Körper, erwiederte Herbert, wohnt ein gewaltiger Geist.

Ah, Possen! rief Karl lachend. In diesem dicken, rothen Kopf steckt eine tüchtige Portion Ehrgeiz und Eitelkeit, weiter nichts.

Hat General Cromwell, sagte Herbert, je selbst ein Gespräch mit Ew. Majestät gehabt?

In Oxford, entgegnete der König; Du weißt es, in jener Nacht vor meiner Flucht, und damals hat er mir mein Schicksal vorher gesagt. Hier hat er sich nie bis jetzt vor meinen Augen blicken lassen.

Es hängt von Ihnen ab, Sire, ob Sie ihn sehen wollen.

Der König schüttelte mit einer Gebehrde des Abscheues den Kopf. Ich mag diesen Menschen niemals sehen, wenn ich nicht muß, sagte er. Er hat etwas an sich, was mir das Gefühl giebt, als fasse ich eine Schlange an.

Wenn dies der Fall ist, fuhr Herbert fort, so muß man Schlangen stets an den Hals fassen, damit sie nicht stechen.

Und ihnen die Giftzähne ausbrechen, fügte Karl mit einem seiner funkelnden Blicke hinzu.

Herbert schwieg einen Augenblick. Majestät, sagte er dann, ich sehe mit Bedauern, daß Sie den einzigen Mann hassen, der Ihnen zu helfen vermag und für dessen aufrichtigen Willen dazu ich mit meinem Kopfe Bürgschaft leiste. Sie wissen nicht, Sire, was Oliver Cromwell schon für Sie gethan hat und was er fast gezwungen ist, zu Ihren Diensten ferner zu thun.

Laß hören, rief Karl lebhaft, und er wiederholte diese Worte mehrmals.

Im Heere, sagte Herbert, haben sich zwei Parteien gebildet. Eine fanatische äußerste Spitze will die Republik.

Die Republik! rief Karl verächtlich lachend.

Ja, Sire, fuhr Herbert fort. Es sind verwegene, tapfere Generale dabei, Männer wie Pride und Rainborowe. Es ist die Elite der Independenten im Unterhause damit einverstanden, Männer wie Vane, Haslerigh, Ludlow und Sidney.

Die elenden Narren und Schufte! rief der König noch stärker lachend.

Sechszehn Regimenter, Majestät, haben sich für den Verfassungsentwurf erklärt, welcher in der Stille umläuft,

und in welchem weder von einem Oberhause noch — von dem Könige die Rede ist.

Ich will mich ihnen bemerkbar machen! schrie Karl, sein Gewehr auf einen Vogel abfeuernd, den er tödtete.

Ja, Sire, sagte Herbert, indem er das erschossene Thier mit dem Fuße fortstieß, aber dies können Sie nur, wenn Cromwell Ihnen Pulver und Blei reicht. Cromwell steht an der Spitze der Gemäßigten, die den Thron schützen wollen.

Weil sie Nutzen davon zu ziehen denken, rief der König.

Mag es sein, Majestät; doch diese Männer verdienen Ihren Dank. Cromwell wirkt überall für Sie, er hat Ihre Sache im Parlament geführt, und dadurch Mißtrauen erregt.

Mißtrauen? das freut mich! sagte Karl.

Die Fanatiker nennen ihn einen Abtrünnigen und Abgefallenen; die Erbitterung ist so hoch gestiegen, daß selbst Meuchelmord im Werke gewesen sein soll.

Dahin muß es kommen, rief der König frohlockend; wie wüthende Hunde müssen sie über dem Raube sich anfallen und morden.

Majestät, flüsterte Herbert erblassend, hoffen Sie nichts. Schließen Sie sich fest an Cromwell, hinter ihm

stehen die Besten, steht ein großer Theil des Volkes. Nur mit ihm ist es möglich, in Whitehall noch einmal glücklich zu sein.

Meinst Du, sagte Karl, indem er seine Stirn rieb. Ach! rief er laut auflachend, Thorheit, sich solche Dinge einzubilden. Der häßliche, schmutzige Wucherer will mit mir schachern, aber noch brauche ich ihm nicht zu geben, was er fordert. Was wollen diese Independenten, diese meuterischen Offiziere, ohne das Parlament? Parlament und Offiziere, jetzt habe ich sie. Ich will die Einen durch die Andern jagen und hetzen, und wenn sie müde und matt sind, dann ist es Zeit für mich.

Herbert sah den König mit unverkennbarem Unmuth an.

Du bist böse, Sir John, sagte Karl, sanftmüthig ihm die Schulter klopfend, aber Du weißt nicht was ich weiß. Du weißt nicht, daß meine Freunde im Norden sich sammeln; Du weißt nicht, daß Ormond und Hamilton in Schottland ein Heer beisammen haben werden, ehe diese feilen Rebellen es denken.

Majestät, rief Herbert zurücktretend, wollen Sie nochmals den Schotten vertrauen, nochmals Alles auf das Spiel eines Krieges setzen, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann?!

Wie, nicht zweifelhaft? fragte Karl stolz und ungewiß.

Unzweifelhaft ist nur, Sire, daß Ihre Sache dann ganz und für immer verloren ist, erwiederte Herbert laut.

So, sagte der König, ihn mißtrauisch betrachtend, und was soll ich thun? Mich diesen meuterischen Offizieren hinwerfen?

In Cromwell's Arme sollen Sie sich werfen, Sire, versetzte Herbert. Im Namen des Himmels! mein gnädigster Herr, es ist das letztemal, wo die Gnade Gottes seinem Erwählten den Weg zeigt.

Nun gut, erwiederte Karl verdrüßlich, bring' mir den Mann, der sich mir aufdrängt. Bei meiner Ehre! ich will thun, was ich kann; aber er muß nicht mehr von mir fordern, als ich zu geben vermag. Nie und nimmer kann ich ihm vertrauen!

Am nächsten Tage erschien Cromwell in Hamptoncourt, aber er kam nicht wie in Oxford bei Nacht, um verstohlen in den Palast geführt zu werden. Er kam am hellen Tage, umgeben von Offizieren und begleitet von einem der schweren, mit sechs Pferden bespannten Gallawagen jener Zeit, der von Reitern umringt war. Das Regiment des Obersten Whalley, seines Verwandten,

das den Palast bewachte, war in Parade aufgestellt und Karl sah von seinem Fenster aus den General auf einem prächtigen schwarzen Rosse die Schaaren mustern.

Seine Blicke hingen an dem Reiter, der im blitzenden Harnisch auf und ab flog und dessen kriegerische Kraft seine Gedanken zu beschäftigen schien. Der Freudenruf der Soldaten, welcher ihn empfing und begleitete, dröhnte von den Mauern Hamptoncourts zurück, und die blauen und rothen Röcke der Offiziere, ihre Helme und Federbüsche, ihre raschen Bewegungen wie die geschlossenen Schwenkungen der Soldaten sahen eben so wohlgefällig aus, wie sie Tüchtigkeit und Vollendung ausdrückten.

Aber was war das Alles in des Königs Augen! Er erblickte immer nur die ehemaligen Schlächter und Schneider, sah nur die vierkantigen groben Gestalten, die unfeinen Glieder, die plebejischen Manieren, die geflickten Jacken und Schuhe dieser hageren Rundköpfe. Kein Einziger saß zu Pferde wie ein Edelmann, überall kam der Bauer zum Vorschein, und jeder Vergleich, welchen Karl anstellte, wenn er an seine ritterlichen Kavaliere dachte, die so kühn und stattlich ihre Rosse lenkten, mußte ihn mit Zorn und Kummer erfüllen. Ein bitteres Gefühl drängte sich ihm auf, daß seine tapferen Freunde von

solchen trübseligen Tölpeln geschlagen werden konnten; doch in seinem Herzen loderte die Hoffnung auf, daß es dennoch anders werden solle.

Und was um des Himmels Willen ist in dem alten Kasten enthalten, der dem ehrenwerthen Mann auf und ab folgt? fragte der König endlich lachend, indem er sich zu Herbert wandte.

Ich glaube, erwiederte dieser, daß die Familie des Generals, seine Frau, seine Tochter, die General Iretons Frau ist, und einige andere Personen sich darin befinden.

Ei, sagte der König, so werden wir Damen zu empfangen haben und müssen dafür sorgen, uns zu schmücken.

Er betrachtete sein grünes, mit Gold gesticktes Gewand und schien zufrieden mit seinem Aeußeren. Immer hatte Karl darauf gehalten, seine stattliche Gestalt nicht zu vernachlässigen; seit der Zeit aber, wo er ein Gefangener war, achtete er noch sorgsamer auf Sauberkeit und Pracht seiner Kleidung.

Während er seinen Dienern befahl, ihm eine schwere goldene Kette umzuhängen, Spitzenkragen und Kanten-Manchetten ihm anzulegen und sein langes glänzendes Haar zu ordnen, war die Parade beendet und Cromwell

erschien mit seinem Stabe in dem Schloßhofe. Er war begleitet von einer Anzahl Oberster und Generale, darunter Ireton, Lambert, Fleetwood und Andere, die in dem großen Saale des Erdgeschosses blieben, wo ein ausgesuchtes Frühstück sie erwartete. Die mächtige Kutsche fuhr ebenfalls in den Hof, allein sie blieb geschlossen und schien zu erwarten, was weiter geschehen werde. Cromwell allein kam die Stiegen herauf und bald hörte der König das Klingen seiner Sporen im Vorsaale.

Führe ihn herein, rief Karl seinem Vertrauten zu. Doch nein, warte! setzte er lächelnd hinzu; es ist schicklicher in meiner Lage, ihm selbst die Thür zu öffnen. Mit der Huld, die ihm so viele Herzen gewonnen hatte, ging er Cromwell entgegen und bot ihm die Hand, wie einem längst erwarteten Freunde.

General, sagte er, ich danke Gott, Sie bei mir zu sehen. Freudig bewegt, wie ich bin, lesen Sie in meinen Augen die Wahrheit meiner Empfindungen. Ich kenne Sie, General; ich weiß, daß ich auf Sie zählen kann. Fürchten Sie nicht, daß ich heut Ihren Rath und Ihre Hülfe unbeachtet lasse, wie damals, als wir uns zum letzten Male sahen.

Sire, sagte Cromwell, erinnern Sie sich, daß Alles eingetroffen ist, was ich Ihnen sagte.

Sie sind ein Prophet, dem man glauben muß, fiel Karl ein, indem er den puritanischen Führer zu dem Seidenpolster führte und ihn bat, sich bei ihm niederzulassen. — Ich will Ihnen glauben, General; ich bin entschlossen, mich Ihnen ganz anzuvertrauen, denn — fügte er mit leiserer, aber nachdrücklicher Stimme hinzu — ich weiß, daß Sie mich ebensowohl nöthig haben, wie ich Ihrer bedürftig bin.

Cromwell's schneller Blick antwortete dem König. Majestät, sagte er dann kaltblütig, betrachten Sie die Lage der Dinge genau, wie sie ist.

Ich glaube das zu thun, rief der König lächelnd. Ihr wollt Frieden und Ruhe, das Parlament ruft dieselben Worte und von Schottland schallen sie zurück. Ohne mich könnt ihr nicht fertig werden. Ich will mit euch gehen, aber ihr müßt mir nicht mehr abfordern, als ich bewilligen kann.

Sire, erwiederte Cromwell, Sie haben ähnliche Worte schon früher ausgesprochen. Was das Heer Ihnen abgefordert hat, ist feste, letzte Bedingung. Handeln lassen wir mit uns nicht, und Ihr eigenes Wohl erfordert es, daß Sie die Stimme derer hören, die von Gott berufen

worden sind, den König zu schützen und den Thron neu zu befestigen.

Karl's Gesicht klärte sich auf. Mit liebenswürdiger Güte drückte er die rauhe Hand des Generals und sagte, ihn anblickend: ich danke Ihnen, Sir Cromwell! Glauben Sie mir, Sie sollen mit dem Könige zufrieden sein. Ich will das Wohl meiner Unterthanen und Englands, ich hasse Gewalt und Tyrannei! Ich bete zu Gott, daß er jedes Menschen Glück beschütze, und ich weiß, daß nur in wahrer Freiheit und gesichertem Recht das Glück der Völker und jedes Einzelnen gedeihen kann.

Dann, Majestät, erwiederte Cromwell, lebhafter bewegt von dieser Sprache, werden Sie die Billigkeit der Bedingungen anerkennen, welche das Heer stellt. Es will den König nicht seiner höchsten Macht berauben, er soll das Haupt des Staates bleiben; es verlangt nur jährliches Parlament und alle zwei Jahre neue Wahlen, das Wahlrecht ausgedehnt und besser vertheilt, Sicherheit, daß der Volkswille ausgeführt werde. Sicherheit, Sire, daß des Volkes Rechte niemals unterdrückt werden können. Freiheit und Recht für Alle; und ein kräftiger Schutz durch das Haus der Gemeinen.

Durch das Haus der Gemeinen! rief der König lächelnd. Dies Haus muß Ihnen dankbar sein, General,

wenn es erfährt, wie besorgt Sie für seine Hoheit sind, während das Heer dem Willen des jetzigen Unterhauses noch immer widerstrebt.

Ja, Sire, erwiederte Cromwell, als der König schwieg, das Heer widerstrebt diesem Hause, weil es weder durch das Volk gewählt ist, noch den Willen des Volkes kund giebt. Weil eine mächtige Partei darin herrscht, die ebensowohl die Rechte des Königs, wie die Freiheit und die Rechte der Nation unterdrückt.

Und das Heer mit seinen Schwertern und Feldschlangen, meint Ihr, wird Freiheit und Rechte besser schützen? fragte der König spöttisch aufblickend. Sehen Sie sich vor, General. Soldaten und Musketen sind bis jetzt noch nie geeignet gewesen, etwas Anderes zu thun, als zu vollziehen, was ihnen geboten wurde.

Weil ich das erkenne, Majestät, antwortete Cromwell, und weil ein großer Theil des Heeres dies mit mir glaubt, darum ist es unsere Absicht, die Gewalt denen zu geben und zu erhalten, denen sie gebührt. Einem Parlamente, das den Willen des Volkes wahrhaft ausspricht und einem gerechten, durch Erfahrungen zur Einsicht gelangten Fürsten, der sich nicht weigert, die Grundlagen dauernder Ruhe und Ordnung anzuerkennen.

Nein, in Wahrheit! rief Karl, ihm zärtlich die Hände

drückend, ich weigere mich nicht. Ich ehre und liebe aufrichtige und einfache Männer und bin entzückt Ihre Erklärungen zu hören, die ich von ganzem Herzen theile. In der Liebe des Volks muß der Fürst seine Sicherheit suchen, nicht aber auf Rosse und Harnische bauen.

Majestät, erwiederte Cromwell, ich preise dankbar die Gnade Gottes, wenn er Ihr Herz mit solchen Gedanken füllt. Mit Waffen können freie Völker nicht regiert werden, aber wie Heere der tyrannischen Willkühr dienen können, so können die Soldaten der Freiheit auch dafür sorgen, daß Tyrannei nicht wiederkehre.

Der König schüttelte lächelnd den Kopf. Glauben Sie nicht allzu fest daran, sagte er. Ein Heer dient entweder dem Könige, oder es dient dem Feldherrn. Der Feldherr, welcher es versteht, der Herr seiner Soldaten zu sein, wird seinen Willen auch im Staate zum Gesetz machen. Und ist das etwa Freiheit, General? fuhr er mit einem spöttischen Zucken seiner Lippen fort. Wird England unter einem Militärdespotismus, unter einem glücklichen Feldherrn, der vielleicht an die Spitze einer Republik tritt, freier sein, sich wohler befinden?

Cromwell sah mit tiefem Ernste dem Könige ins Gesicht. Freier, sprach er bedächtig, würde es auf

lange hinaus nicht sein können, aber wohler könnte das Gemeinwesen sich befinden. Es könnten gute Gesetze bestehen, der Handel blühen, die Ehre des Landes und seine Größe nach Außen und Innen aufrecht erhalten werden.

Und wie würde es enden? rief Karl mit scharfer Stimme. Wo würde der Usurpator bleiben? Wie bald würde sein Reich untergehen?! — Nein, General, fuhr er vertraulich fort, ich sage dies nicht, weil ich gehört habe, daß einige fanatische, tolle Menschen die Republik träumen. Verständige Männer werden solche Thorheiten verachten. Sehen Sie um sich in England; wo ist eine Gleichmacherei hier möglich? Der erbliche König steht nicht allein, eine mächtige, erbliche Aristokratie begleitet ihn; große Namen, alte Familien, weitläuftiger Besitz, Reichthum und Macht! Wollen die Gleichmacher dies Alles wegschaffen?

Es ist unmöglich, sagte Cromwell, und eben deßwegen, Majestät, um Anarchie zu verhüten, den Staat und die Gesellschaft zu befestigen, bieten meine Freunde und ich Ihnen unsern Beistand an.

Und ich nehme diese Hülfe mit Freudigkeit an, erwiederte der König. General, die Trennungen unter den

Menschen sind so alt, wie ihre Geschichte, immer wird es Klassen und Stände geben mit verschiedenen Rechten, verschiedenen Gütern und erblichen Privilegien. Die Letzten können nicht gleich den Ersten sein, es giebt eine Reihenfolge, aber zu den Ersten zu gehören, das ist die Aufgabe. Sie, General, fuhr der König dann lebhafter fort, und diejenigen, welche mit Ihnen sind, haben sich in die vorderste Reihe gestellt, der König wird Sie dort zu erhalten wissen.

Er neigte sich näher zu Cromwell's Ohr und sprach mit gedämpfter Stimme: Der Graf von Essex ist todt. An dem Tage, wo ich wieder meinen, von Gott mir gegebenen Sitz auf dem Throne Englands einnehme, wird Sir Oliver Cromwell Graf von Essex sein. Ich werde ihn zum Oberfeldherrn und General der königlichen Garde ernennen, und das große Band des Hosenband-Ordens soll ihn den ersten Männern meines Reichs an Ehren und Würden gleich machen.

Der puritanische Heilige konnte den wohlgefälligen Eindruck nicht ganz verbergen, den diese königliche Verheißung hervorrief.

General Ireton, fuhr Karl fort, den ich hochschätze, soll mein Statthalter in Irland werden. Ein Jahreseinkommen von 60,000 Pfund und eine Erhebung zum

Pair und Lord wird seinen großen Verdiensten angemessen sein.

Und Lambert, Fleetwood, Skippon, meine Generale und Obersten? fragte Cromwell leise.

Ist König Karl so arm, um seine treuen Diener nicht alle königlich belohnen zu können? war die Antwort. — Bei meinem Königsworte! es soll Niemand sein, der nicht mit mir zufrieden wäre. — Lord Fairfax freilich, fügte er hinzu, wird vielleicht besondere Ansprüche erheben.

Cromwell lächelte. — Lord Fairfax, erwiederte er, ist ein hochbegabter Mann, doch so uneigennützig, daß ich Ew. Majestät versprechen kann, er wird thun, was ich ihn zu thun bitte.

So wären wir einig, versetzte der König. Ich habe dem Parlament schon geantwortet, daß mir die Vorschläge des Heeres besser gefallen als die seinen. Jetzt verlaßt euch darauf, ich will nichts hören als durch euren Mund.

Nur Vorsicht, Sire, sagte Cromwell. Ich achte es nicht, daß man mich mit Mißtrauen und Haß betrachtet, ich kenne mich und kenne die, welche meinen, Gott spreche zu ihnen. Ihrer Hände Werk wird zerbrechen, aber mein Werk wird bestehen. Mit Würde und Kraft hob

er seinen mächtigen Kopf auf und sah den König fest an. Gott läßt sich nicht spotten, sprach er, und duldet keine Lüge! So schwöre ich Ihnen, mein gnädiger Herr, daß ich in Wahrheit Ihre Sache führen will, bis an ihr gutes Ende.

Und ich, erwiederte der König, ich schwöre Ihnen, General, daß ich Ihre Treue belohnen will, so gut ich es vermag.

Nun aber, fuhr er fort, indem er sich abwandte und an's Fenster trat, lassen Sie mich Ihre Gemahlin und Ihre Töchter sehen, die einst die Zierden meines Hofes sein sollen. Dann, Sir Cromwell, stellen Sie mir die tapferen Offiziere vor, von denen ich so Vieles erwarte.

Es geschah Beides, was der König begehrte. Die alte Kutsche that sich auf und Lady Cromwell erschien mit ihren weiblichen Begleiterinnen. Die gute, einfache Frau beugte ihre Knie vor dem Monarchen und küßte unter Thränen seine Hände, indem sie ihm ihre Ehrfurcht versicherte.

Und hier, sagte der König, als er die Dame unter Lobeserhebungen aufgehoben hatte, hier haben wir, wenn ich nicht irre, Ihre älteste Tochter, Madame, die ihrer Mutter Ebenbild ist?

Es ist meine Tochter, Lady Ireton, erwiederte Cromwell, da er sah, daß seine Gattin vor Freude und Rührung nicht sprechen konnte.

Die stolze, republikanisch gesinnte Lady Ireton hörte ziemlich kalt die Schmeichelworte des Königs, allein auch sie wurde merklich milder gestimmt, als Karl andeutete, daß sein Lord Statthalter Ireton in Dublin eine schöne und milde Frau nöthig haben werde, die ihm Herzen gewänne und die Palme des Friedens vor sein Schwert stelle.

Und diese junge Dame, fragte er dann, auf Marie blickend, ist Ihre jüngste Tochter, Madame, und noch nicht verheirathet?

In diesem Augenblick ergriff Herbert Mariens Hand, und indem er mit ihr vor dem Könige niedersank, sagte er: Mein königlicher Herr! einst fragten Sie mich in Oxford, welche stolze Schöne mein Herz besäße, und weil ich es geheim hielt, verhieß mir Ihre Gnade, ich solle die heimführen, die ich liebe, sei sie wer sie wolle.

Karls Augen thaten sich weit auf. Sie funkelten, wie wenn des Königs Zorn ausbrechen wollte, aber es war wie ein Gedanke, der vorüber fliegt. Ist es möglich, rief er, Cromwell's Tochter! Und schon damals

erfüllte Dich ihr Bild und machte Dich kalt gegen andere Schönheit?

Schon damals, mein gnädigster Herr, erwiederte Herbert. In Liebe und Treue haben wir ausgeharrt, bis zur rechten Stunde.

Auch für Euch soll diese kommen, sagte der König von Neuem heiter lächelnd. Wenn ich in Whitehall bin, wollen wir Eure Verlobung feiern. Er küßte Marie auf die Stirn, nahm die schwere Goldkette, welche er trug, ab und hing sie um ihre Schultern. Nehmen Sie diese Kette, als ein Andenken, sagte er und erinnern Sie sich, daß Sie einen Freund haben, der König Karl heißt. Wenn Sie einst zu ihm kommen und einen Wunsch an ihn richten, so wird der König bei seinem Worte bereit sein, ihn zu erfüllen.

Die Gnadenbeweise und die Huld des Königs verdoppelten sich nun gegen sämmtliche Mitglieder der Familie des Generals und gegen diesen selbst. Alle waren ergriffen und hingerissen von so vielen Zeichen der Güte und so vielen Betheuerungen und Zusicherungen. Lange ging der König mit Cromwell in der Gallerie auf und ab, endlich wurde Ireton gerufen, der ihrem Gespräche beiwohnte, und als zuletzt alles zur völligen Zufriedenheit festgestellt schien, ging Karl hinunter in den Saal der

Offiziere. Keiner war dort, der, als er Hampton-court verließ, nicht darauf schwor, der König sei sein bester Freund.

IX.

Von diesem Tage an, wo Cromwell in Hampton-court erschienen war, erfolgte eine große Umwandlung. Im Parlament sprach der General fortgesetzt für den König, tadelte alle harten Bedingungen, rieth zur Versöhnung und stand offen an der Spitze der gemäßigten Partei der Independenten, die eben sowohl den Presbyterianern wie den Gleichmachern entgegentrat.

In Cromwell's Wohnung wurde es nicht leer von den verschiedenartigsten Personen, die ihn aufsuchten, denn überall drang sich die Ueberzeugung auf, daß er den Ausschlag zu geben habe. Bald sah man Lords und Grafen bei ihm, Salisbury, Warwick und Andere; bald kamen Generale und Obersten, seine Anhänger oder unzufriedene Offiziere, die ihn zur Rede stellten; bald wieder erschien Fairfax rathlos und hülflos, weil er an Aufrechthaltung der Disciplin im Heere verzweifelte. —

Die Bande der Ordnung lösten sich auf, die Soldaten widersetzten sich ihren Offizieren. Hier hingen sie ihren republikanischen Obersten an, dort schrieen sie nach Ireton und nach Cromwell, und jagten ihre Anführer fort.

Endlich erschienen auch die jungen heftigen Rationalisten des Parlaments, die wie Heinrich Vane, Ludlow und Hutchinson nichts vom Könige wissen wollten, und ihre düsteren Gesichter sahen drohend auf den Verräther, der die Sache der Vernunft und des Volkes verlassen habe.

An einem Nachmittage kam es zu einer langen und lebhaften Erklärung. Heinrich Vane, Martins und ihre Freunde fanden sich bei Cromwell ein. Ist es wahr, fragte Vane mit Heftigkeit, daß Du dem Manne in Hamptoncourt einen Besuch gemacht hast?

Es ist wahr, erwiederte Cromwell ruhig.

Und es ist wahr, fuhr der feurige Sidney fort, daß Du ihm versprochen hast, die Krone so sicher auf sein Haupt zu setzen, wie er sie nie getragen habe?

Auch das ist wahr, sagte der General mit derselben Sicherheit, vorausgesetzt, daß er annimmt was ihm das Heer bietet, und was das Parlament, das die Wiederkehr der Ruhe will, nicht zurückweisen kann.

Cromwell, sagte Ludlow ihn finster betrachtend,

welcher Moloch hat Eingang gefunden bei Dir, und welches ist der Preis, um den Du Deine Seele verkaufen willst?

Die breite Stirn des Puritaners färbte sich röther, aber mit dem Gefühl der Ueberlegenheit sah er den Angreifer fast verächtlich an. Es ist Zeit, sagte er, daß ihr die Wahrheit hört. Wohin wollt ihr mit all eurem Wüthen? Ihr wollt zerstören, aber nicht aufbauen, denn was ihr bauen wollt ist Schutt, der euch zermalmt.

Und was willst Du? fragte Heinrich Vane.

Ich will dies wankende Gebäude halten, erwiederte Cromwell, ich will ihm einen neuen festen Grund geben, aber die Mauern nicht umstürzen und nicht zu den Narren gehören, die sich todtschlagen lassen.

Nimm Dich in Acht! schrie Martins, es könnte leicht dahin kommen.

Cromwell warf ihm einen vernichtenden Blick zu. Ich weiß, sagte er, daß Zucht und Ordnung aufgehört haben; ich weiß, daß feige Mörder davon sprechen, man müsse Verräther aus dem Wege räumen, aber — er schlug mit der Hand auf sein Gewand, daß der Panzer dröhnte, den er darunter trug, — ich möchte meine Feinde warnen, wohl zu bedenken, was sie thun, denn wenn ich todt bin, werden sie weinen über ihre That.

Ihr wollt die Republik, fuhr er fort, als Alle schwiegen, ich will die Freiheit und den König, der sie schützt. Ich will Gesetze, die ihm nicht erlauben, die Rechte des Volks anzutasten, ich will ihn mit Männern umringen, welche nicht zugeben, daß er Uebles thun kann, ich will seine Macht einengen, daß nur Gutes zu thun ihm übrig bleibt. Ihr wollt die Republik; es ist möglich, daß Ihr dahin gelangen könnt, es mag von manchen Seiten wünschenswerth genannt werden, aber welches ist der Weg, der dahin führt? Der König hat Rechte —

Er hat sie verwirkt, fiel Heinrich Vane ein. Er hat als König einen Eid geleistet, die Freiheiten und Rechte seiner Unterthanen zu schützen; er hat die heiligsten Schwüre gebrochen, Niemand ist ihm Treue schuldig. Für absolute Gewalt und göttliches Recht hat er das Schwert gezogen, das Schwert hat gegen ihn entschieden. Wir können ihn zur Rechenschaft ziehen, ein Beispiel geben für alle Völker und Jahrhunderte, doch nur durch Einführung der Republik unsere Nachkommen vor den Leiden bewahren, die uns zerfleischen.

Woran denkst Du, Heinrich Vane? rief Cromwell mit einer abwehrenden Bewegung. Behüte uns Gott in Gnaden, daß wir je das erleben, was Du andeutest. Ein Prozeß gegen den König, eine Entthronung, ein

Kerker oder — sagte er mit tiefer Stimme — ein Schaffot! — Wir haben des Scheußlichen genug in unserer Geschichte. Fragt die düsteren Gewölbe des Towers, sie werden euch reichlich von Gift und Henkerbeil und Mord erzählen, aber die den Opfern ihre Kronen und ihr Leben nahmen, waren ihresgleichen. Fürsten und Prinzen und ihr adliger Anhang haben diese Teufelsthaten auf ihren Seelen, das Volk von England ist rein von Blutschuld und soll es bleiben, so lange ich es ändern kann!

Wollte Abraham seinen Sohn nicht opfern, weil Gott es ihm geheißen? rief der düstere Ludlow.

Lästere den Namen des Herrn nicht, erwiederte der Puritanerhäuptling, Du weißt nicht was Du thust. Hörst Du das Volk nicht nach Frieden rufen? Hörst Du nicht zahllose Stimmen den König fordern, daß Sicherheit und Ordnung wiederkehren?! Wer soll sie herstellen, diese größten Güter der Menschheit, wenn er nicht mehr ist?

Das Heer! sagte Haslerigh. Du, Cromwell!

Das Heer! wiederholte der General. Ja, es würde euch den Frieden bringen, aber auf der Spitze seiner Schwerter. Wißt ihr was es heißt, wenn das Schwert befiehlt? Habt Ihr vergessen, was die prätorianischen

Cohorten den römischen Kaisern waren? Was die Legionen thaten, als sie Rom Gesetze vorschrieben? Was aus der Freiheit wurde, als das Heer die Säule und Stütze des römischen Staates war?

Ich! sprach er dann, und seine Hand fiel mächtig gegen seine eiserne Brust, ich soll dieses Volkes Hort und Hüter sein? Wenn ich ein Werkzeug des Herrn und in seiner Gnade bin, so hat er meine Augen geöffnet und Herz und Nieren geprüft. Weil ich die Freiheit liebe, will ich ihr Henker niemals werden; weil ich Gottes Gebote erkenne, darum ist der Versucher von mir gewichen!

Deine Augen sind blind, fiel Ludlow heftig ein, Deine Ohren verklebt und der Versucher ist in Deinem Herzen. — Der König hat Dich mit Schmeichelworten bethört, er hat Dir große Versprechungen gemacht. Leugne es nicht, Oliver Cromwell. Die Sünde ist über Dich gekommen, der Pfeil des Verderbens sitzt in Deiner Seite.

Und siehst Du nicht, sagte Vane, daß der falsche Mann Dich betrügt, wie er Alle betrogen hat? Glaubst Du, daß er von allen seinen Schwüren einen halten werde? In allen Regimentern und in ganz London, im Parlament wie unter dem Volk sind Nachrichten über

Deinen Abfall verbreitet. Man kennt den Preis, der Dir und Ireton geboten worden ist, um den Thron in Whitehall aufzurichten.

Lüge nicht, aber geh und verlaß mich! sagte Cromwell stolz, indem er sich umwandte.

So lebe wohl, rief Heinrich Vane; aber denke an Strafford und wisse, zwischen dem Brauer von Huntingdon und dem Grafen Essex liegt eine größere Kluft, als zwischen dem General des Parlaments und dem Präsidenten der Republik!

Als Cromwell allein war, blieb er düster sinnend in der Mitte des Zimmers stehen. Er kreuzte die Arme, seine Augen sahen starr auf die Stelle, wo Heinrich Vane gestanden hatte. Nach einigen Minuten erst öffneten sich seine Lippen und flüsterten den Namen Strafford! mit dem Ausdruck der Verachtung.

Ich werde nicht so enden, murmelte er in sich hinein; seid sicher, Oliver Cromwell wird eher euch Alle nach Tillburn schicken, ehe er selbst den Weg geht. — Strafford! rief er heftiger, wer hieß den Narren auf ein Königswort bauen? Wer hieß ihn, sich zum Genossen aller Lüste, zum Diener jedes Frevels machen? Er hob seine Hände mit einem scheinheiligen Blicke empor und faltete sie. Ich weiß, Herr, sprach er, daß

ich noch in deiner Gnade bin und daß dein Auge mich anblickt. Was ich will, ist gerecht, du bewachst meine Wege, und wenn ich straucheln will, hält mich dein Finger.

So blieb er eine kurze Zeit in Betrachtung stehen, Dann aber richtete er seinen mächtigen Kopf mit Kraft auf und sagte mit dem näselnden Tone eines ächten Puritaners: Viele schelten mich, rathschlagen mit einander über mich, und denken mir das Leben zu nehmen; ich aber, Herr, hoffe auf Dich und spreche: Du bist mein Gott!

Mit diesem Bibelverse schien er Alles abgethan zu haben. Seine Stirn heiterte sich auf, und als Marie nach einem Weilchen zu ihm kam, fand sie ihn lächelnd auf und nieder gehen, froh und väterlich theilnehmend gestimmt.

Nun, sagte er, ich will wetten, daß ich weiß, was Dich zu mir führt, mein Kind. Du willst Dich beklagen, daß John Herbert ein so schlecht gesinnter Bräutigam ist, weil er in drei Tagen sich nicht sehen läßt.

Ich will nur hinzufügen, Vater, erwiederte das junge Mädchen, daß er seit dieser Zeit, nämlich seit wir in Hamptoncourt waren, auch nicht einmal irgend eine Nachricht hat an mich gelangen lassen.

Also nicht einmal geschrieben! rief Cromwell spottend. Wenn er ungetreu würde?

Wenn ihm etwas begegnet wäre! fiel Marie ein.

Was denn? fragte der General lachend. Die Königin und ihre feinen französischen Damen sind noch nicht in Hamptoncourt, aber was wird das werden, wenn Herbert erst Lord Siegelbewahrer oder Oberkammerherr ist, und alle Tage an den Hof muß?!

Scherze nicht, erwiederte sie. Mir ist so bang um ihn, als wäre er in großer Gefahr.

So seid ihr Weiber, sagte Cromwell. Geduldig hast Du ausgeharrt und nichts gefürchtet, als Herbert sich in Schlachten stürzte, als sein Leben täglich bedroht war. Du hast geglaubt, da er in Irland als Hochverräther gefangen saß, hast gehofft, als ich Dir verbot, an ihn zu denken, und jetzt, wo die Erfüllung nahe ist, der Frieden nahe, zitterst Du vor seinen großen Gefahren.

Ist denn der Frieden so nahe, Vater? fragte Marie, ihn mißtrauisch anblickend. O! diesen Frieden wollen so Viele, und doch will ihn Keiner so recht aus ganzem Herzen. Jeder will etwas für sich, aber Wenige wollen den Frieden um des Friedens willen.

Cromwell legte beide Hände auf ihren Kopf, und

sah ihr tröstend in die traurigen Augen. Du sollst glücklich werden, sagte er. Nur noch eine kurze Zeit und alle Deine Wünsche sollen erfüllt sein. Fürchte nichts, mein Kind, ein Stern steht über meinem Haupte, der nicht untergehen wird.

Diese Kraft und Zuversicht seines Wesens that ihr wohl. Sie lehnte das Haupt an seine Schulter und blickte liebevoll zu ihm auf. O! daß unser armer Vetter Hampden von uns gehen mußte, sagte sie leise, er stand neben Dir mit seiner Treue und tapfern Großmuth. Jetzt hast Du Keinen, der Dich ganz versteht.

Keinen, sagte Cromwell mit tiefer Stimme. Ich habe Gott und mich!

Und Gott ist die Liebe! flüsterte Marie.

Und die Treue! erwiederte Cromwell.

Das junge Mädchen riß sich los, ihr Gesicht erheiterte sich, sie stieß einen Schrei der Freude aus und stürzte sich auf die Thüre, denn draußen hörte sie bekannte Schritte.

Es ist John! Er ist es! rief sie, aber indem sie die Arme ausbreitete, ließ sie diese wieder sinken, denn ein Blick auf ihren Geliebten sagte ihr, daß er in Sorge und Unruhe sei.

Was ist geschehen? Was hat Dich getroffen? fragte Marie angstvoll, indem sie seine Hände ergriff.

Der König! sagte Cromwell, von der andern Seite seinen Arm ergreifend. Was giebt es in Hamptoncourt?

In Hamptoncourt? erwiederte Herbert. O, es giebt dort einen heiteren, frohen Fürsten, der mit aller Zärtlichkeit von seinem tapferen Freunde, dem Oberfeldherrn Cromwell spricht.

Se. Majestät hat Recht, erwiederte der General; er besitzt keinen besseren Freund, als ich es bin, und keinen treueren soll er jemals haben. In vier Wochen soll er in Whitehall sein. Sage ihm das, Herbert. Sage ihm, daß ich sicher bin, jeden Widerstand zu überwinden, und denke dabei an Dich, fügte er lächelnd hinzu, denn Whitehall und Dein Glück sind eng verbunden.

Mein Glück, rief Herbert, rasch auf Marie blickend, ist hier. Ich bin es müde, von Fürstenlaunen abzuhängen, müde, in ihrem Dienst den besten Theil meines Lebens zu vergeuden. Mag geschehen was da will, ich will nichts, als mein stilles Haus und seine Freuden.

Cromwell schüttelte lächelnd den Kopf. Ich will wetten, sagte er, Du hast Dich mit dem Könige gezankt.

Ihr irrt, erwiederte John. Nie ist der König so höflich, so freundlich und herablassend zu mir gewesen.

Nun? fragte Cromwell.

Eben deswegen, sagte der Oberst, bin ich seines Dienstes müde. Wißt Ihr nicht, daß, wenn Fürsten am gnädigsten sind, man am meisten auf seiner Huth sein muß?

Dieser da, sagte Cromwell, spöttisch die Lippen zuckend, hat uns nöthig.

Und ich, fiel Herbert ein, will nichts von ihm. Mein Vermögen ist nicht groß, aber mein Gut ernährt mich. — Ich hoffe, ihr seid es zufrieden, und während ich mich mit Marien Zukunftsträumen hingebe, fuhr er fort, indem er seine Hand in die Tasche seines Rockes steckte und einen Augenblick nachdenkend stehen blieb, als überlege und schwanke er — lest dies! rief er mit plötzlicher Entschlossenheit, einen zusammengefalteten Zettel hervorziehend, den er Cromwell überreichte.

Cromwell nahm das Papier. Der Abend nahte, er trat an's Fenster und schlug es auf, während die Beiden sich entfernten.

„Der König," las er, „behandelt mich mit vieler Höflichkeit, aber er ist auffallend kalt. Ich habe sein Vertrauen, wie ich gewiß bin, von dem Tage an ver-

loren, wo er erfuhr, daß ich Marie liebe und wo er wußte, wer sie war. Es gehen geheime Dinge vor, Berkley und Ashburnham sind die einzigen Vertrauten. Ich fürchte, er unterhandelt mit den Schotten und mit den Cavalieren; ich fürchte, ein Aufstand ist nahe, der bethörte König denkt an Flucht. Mag er das Gewicht seiner Schuld davon tragen, er weiß, wie ich denke und weiß, daß ich nicht länger ihm zugehöre. Wollt Ihr erfahren, worauf er sinnt, so seid heut Abend genau um die zehnte Stunde in Holborn, wo ein Gasthof sich befindet, genannt zum blauen Eber. Dorthin wird ein Mann kommen." — Was weiter geschrieben stand, murmelte Cromwell leise vor sich hin, bis er endlich den Zettel zerriß, in den Kamin warf und schweigend die Klingel zog.

Sagt dem General Ireton, rief er seinem Diener zu, daß ich sogleich mit ihm zu sprechen habe.

Am Abend spät war der „blaue Eber" in Holborn gefüllt mit Menschen allerlei Art, die das gute Bier des Wirths tranken und mit Heftigkeit über die Tagesfragen stritten. — Es war Lärm und Getöse in allen Theilen des blauen Ebers. In der großen Schank- und Gaststube hatten die Gäste nicht alle Raum, auch mehrere kleinere Nebenzimmer waren mit ihnen gefüllt; auf dem

Vorflur saßen Fuhrleute und in der Küche und der Seitenkammer zechten und lachten die Stallknechte und Diener einiger Reisenden, welche im Gasthofe Nachtquartier hielten.

Am lautesten aber ging es im vorderen Theile des Ebers zu, wo Bürger und Soldaten verschiedener Regimenter saßen. Meist waren die Tische allein von diesen oder jenen besetzt, auch sah man sehr gut, daß unter den Soldaten selbst Trennungen stattfanden, denn nicht allein nach den Regimentern sonderten sie sich, auch unter sich selbst bildeten sie verschiedene Kreise und Gruppen.

Das Bier hatte die Köpfe erhitzt, denn für gewöhnlich war Wirthshauslärm und Gelächter schon damals seltener geworden in dem lustigen Alt-England. Die vielen Prediger, Kaplane und Heiligen, das viele Singen und Beten und die finsteren, sauertöpfigen Gesichter, welche jeden Spaßvogel einschüchterten, ließen keine rechte Freudigkeit mehr aufkommen.

Es war aber überhaupt im blauen Eber heut weit mehr Gezänk und Streiten um Parlament und Heer, um Frieden und König, um Cromwell und Pride, Fairfax und Vane, und um manche andere Personen und Zustände, als Frohsinn und Wohlbehagen. Jeder

hatte seinen Liebling, den er vertheidigte; Jeder hatte seine Meinung, welche er aufrecht erhalten wollte.

Ein paar herkulische Korporale von Whalley's Regiment beschäftigten sich, während sie ihre Hammelschnitte verzehrten, mit der schwierigen Lehre von der Gnadenwahl, über welche sie sich nicht vereinigen konnten.

An einem anderen Tische saßen Dragoner von der Leibwache des Obergenerals, die nicht lange vorher eine zwei Stunden dauernde Predigt Hugh Peters, des frommen, gottbegeisterten Mannes, gehört hatten, und nun bald die verschiedenen Haupt- und Nebentheile der Predigt kritisirten, bald von Cromwell sprachen, der mit Ireton und vielen Offizieren gekommen war. und den letzten Theil der geistlichen Aufrichtung mitgenossen hatte.

Bei Cromwell's Namen und den Lobeserhebungen, die seiner andächtigen Zerknirschung gespendet wurden, sahen von einigen anderen Tischen Pride's Musketiere stolz und drohend auf die Dragoner und ohne ein Wort weiter zu äußern, stießen sie auf das Wohl der Leveller an, womit sie zunächst sich selbst meinten.

Das Wohl auf die Leveller wurde weit weniger von den Soldaten als von den Bürgern übel aufgenommen. Die Soldaten waren mit geringen Ausnahmen starr-

köpfige Puritaner, die Bürger zum größten Theil gemäßigt in ihren Forderungen, sowohl in politischen Rechten wie in kirchlicher Freiheit. Die presbyterianische Gemeindeordnung sagte ihnen zumeist zu, denn diese war weit davon entfernt Alles und Alle gleich zu machen. Wie der dritte Stand, der Stand der Gewerbtreibenden und Besitzenden von der presbyterianischen Kirche begünstigt wurde, so verlangten die Bürger es auch vom Parlament, und freuten sich des Uebergewichts ihrer Partei darin. Das Heer war ihnen mehr als zu sehr verdächtig, und am allerschlimmsten beurtheilten sie die Leveller, die Gleichmacher, die da behaupteten, alle Menschen müßten gleiche Rechte haben, weil Jesus Keinen von der Erlösung ausgeschlossen und sein Reich auf Erden für alle Christen erworben habe. Die Lehren dieser Freiheit und Gleichheit behagten den Bürgern um so weniger, weil sie sahen, wie weit jene schon um sich gegriffen hatten.

Hier hörten sie die Soldaten behaupten, daß mehr als zwei Drittheile des Heeres zu den Levellern gehörten, daß Rainborowe, Pride und viele Obersten im Offizierrathe nichts mehr nach Cromwell, Ireton und Lambert frügen, daß man die Verräther fortjagen müsse, dem Parlamente hinterher, welches dem Heere seine Be-

lohnungen versage und mit dem Könige im Bunde sei, dem Ahab, der sein Volk mit Zwietracht und Blut getränkt.

Während in den Gaststuben viele ähnliche oder entgegengesetzte Meinungen sich hören ließen und finstere Blicke gewechselt wurden, standen draußen auf dem Hofe des blauen Ebers drei Männer in Reitermäntel gewickelt, die heimlich zusammen redeten. Das große Thor des Hauses war geschlossen, es blieb nur eine Pforte offen, wo Jeder ein und aus mußte. Der Abend war düster, feiner Regen fiel und nach einiger Ueberlegung blieb der Eine allein vor der Pforte stehen, während die beiden Andern ins Haus traten.

Ihr Erscheinen machte kein Aufsehen. Es waren Herren in Reitröcken, Tressenhüten und Reiterstiefeln, welche einen weiten Weg gemacht zu haben schienen. Auf einen Wink kam der Wirth heraus, und als der Eine ihm etwas ins Ohr gesagt hatte, führte er sie erfreut in sein eigenes Stübchen, das dicht an die große Halle stieß. Ein Schiebfenster erlaubte in diese zu blicken, ohne gesehen zu werden, und eben so gut war zu hören was in der Nähe gesprochen wurde.

Als die Herren ihre Mäntel abgelegt hatten, legte der Aeltere vertraulich seine Hand auf die Schulter des

Wirthes. Nun, sagte er, ich denke es geht Dir gut, in dem blauen Eber, Tom Willy?

Vortrefflich, Herr, sehr gut! erwiederte der Wirth. Ach! wie haben sich die Zeiten geändert. Denken Sie noch an den Tag, General, wo Sie damals zuerst in's goldene Lamm kamen? Ein Abend wie heut, ich vergeß' es mein Lebtag nicht. Die drei Cavaliere, die Schelme, fingen Händel an. Hehe! wo sind sie geblieben?

Einer von ihnen steht draußen am Thore, unterbrach ihn Cromwell lachend.

Am Thore! schrie der Wirth. Ein Cavalier im blauen Eber? Ich will ihm die Frechheit einsalzen, wenn es nicht ein Spaß von Euer Gnaden ist.

Laß ihn stehen, sagte Cromwell. Doch höre, Mann: Bewahre Deine Zunge und laß es sein zwischen uns, wie damals, wo Du mich nicht kanntest. Ich erwarte hier einen Boten, mit dem ich zu sprechen habe. Laß Niemand in dies Zimmer, aber bringe uns von Deinem besten Bier und das saftigste Rippenstück von Deinem Spieß. Ich will versuchen, ob der Eber seine Gäste eben so gut speist und tränkt, wie es das Lamm gethan hat.

Im Schatten des Lammes ist gut ruhen, wie das

Sprichwort sagt, erwiederte der Wirth demüthig, aber der wilde Eber nimmt seine Freunde vielleicht noch besser auf.

Er hat Recht, der Narr, murmelte Cromwell, nachdem er einen Lehnstuhl gerade so vor den Kamin gestellt, wie er es einst im Lamm gethan und sich vor dem Feuer niedergesetzt hatte. Leiden und dulden mag das Lamm Bosheit und Gewalt, die aber Eber geworden und die Weinberge verwüsten, müssen auf ihre Zähne vertrauen. Wehe ihnen! wenn sie dulden, daß man diese ihnen ausbricht.

Der Wirth kam mit Bier und Speisen; als er jedoch sah, daß seine Gäste schweigsam und mürrisch waren und ihn kaum zu beachten schienen, entfernte er sich und wagte kein neues Gespräch zu beginnen.

Cromwell's Begleiter hatte inzwischen das Schiebfenster ein wenig geöffnet und sich dahinter gestellt. Das Gasthaus war leerer geworden, die meisten Gäste schon gegangen oder zum Aufbruch bereit, nur eine Gruppe von Bürgern, Krämern und Reisenden unteren Standes saß noch fest, und da sie in der Nähe des Fensters zechten, konnte jener deutlich ihr ganzes Gespräch verfolgen.

Der lauteste Sprecher war ein magerer, kleiner,

schlaublickender Mann, der in seiner Knopfjacke genau wie ein reisender Kaufmann, d. h. wie einer jener Hausirer aussah, die mit Karren und Pferd zu jener Zeit England und Schottland durchkreuzten und deren Leben und Thätigkeit Walter Scott mit so vieler Vorliebe und so treffend geschildert hat.

Ich sage Euch, sprach der Hausirer, pfiffig den Finger an die Nase legend, während er den Arm aufstützte, fürchtet Euch nicht zu sehr vor diesen Soldaten, denn ich sage Euch, es stehet geschrieben: die das Schwert ziehen, sollen durch das Schwert umkommen und ihre Zeit wird nahe sein!

Wie so, Joel? fragte Einer, nachdem die Andern die Köpfe geschüttelt hatten.

Ich sage Euch, fuhr der Hausirer, die listigen Augen umherwerfend, fort, es wird nächstens hier wenige Soldaten mehr geben. Im Norden summen die Cavaliere umher, wie Bienen, wenn sie schwärmen wollen, und über die Grenze geht es hin und zurück, bei Tag und Nacht. Das ist ein Wirthschaften in den alten Steinhallen, ein Scharfschleifen, Schießen und Kugelgießen. Ich sage Euch, die dünnen Backen der Heiligen werden eine gute Nuß zu knacken bekommen.

Bist ein Narr, Joel, antwortete sein Widersacher.

Cavaliere und Schotten werden sich die Finger schwerlich noch einmal verbrennen, aber lange wird es nicht dauern, und in London geht es los. Hast nicht gehört was die Soldaten da sagten? Ihre eigenen Offiziere wollen sie fortjagen und todtschießen, weil sie es mit Cromwell halten. Hast nicht gehört, daß der Cromwell den König nach Whitehall bringen will?

Gott segne den König! riefen ein paar halblaute Stimmen.

Ja, Gott segne ihn! fuhr der Mann fort, wenn er uns den Frieden giebt und die alte gute Zeit wiederbringt. Gott segne ihn dreifach, wenn er uns von den Soldaten erlöst!

Und von dem Parlament! lachte der dünne Hausirer.

Das Parlament ist gut, schrie ein Anderer, aber es kann ja nichts thun, was die Herren Offiziere nicht wollen.

Darum müssen sie sich selbst ans Leben, sagte der Hausirer. Wenn die Wölfe sich die Kehlen ausreißen, wirds dem Jäger leicht gemacht ihnen die Pelze abzuziehen. Das ist ein Lied, wie es die Cavaliere singen, und so muß es kommen, wenn es besser werden soll.

Aber wenn es wahr ist, fiel ein alter Mann ein, so hat der König dem Cromwell große Dinge versprochen,

und das Heer wird bleiben wie es ist, blos daß die Soldaten uns dann in des Königs Farben aussaugen.

Und die Priester und Cavaliere kommen obenein über uns, meinte ein Zweiter.

Es war immer noch nicht damals so schlimm, wie es jetzt ist, brummte ein Andrer.

So ein Cavalier ist doch immer ein vornehmer Herr, sagte der Hausirer. Plagen will er sich nicht lassen, sein Recht will er auch. Stolz ist er auf seine Privilegien und dünkt sich aus besserm Stoff gemacht; aber das Blut macht ihn edel und das Gold fließt zwischen seinen Fingern in unsere Mützen, wenn wir sie nur demüthig unterhalten. Was sind dagegen die knickrigen, filzigen, graustrümpfigen Puritaner, die uns den letzten Groschen nehmen! Seid ohne Sorge, der König ist klüger geworden. Er hat es den Cavalieren und den Schotten versprochen, nie mehr ohne Parlament zu regieren, und Alles, was er zugestanden, treu zu halten.

Das sagen die Offiziere auch, sprach der alte Mann. Er hat dem Cromwell hohe Eide geschworen, daß er geben will, was gefordert wurde.

Der Hausirer stieß ein lautes Gelächter aus. Hört, sagte er, seine Stimme dämpfend, ich habe den Crom-

well für einen verdammt pfiffigen Kerl gehalten, der alle Tage ein reisender Kaufmann werden könnte, aber er ist zehnmal dummer, als ich. Glaubt er denn wirklich, König Karl werde ihn immer so an's Herz drücken und ihm die Macht lassen? — Haha! wenn er wüßte, was sich die Herren in Northumberland erzählen. Wenn der Bauer zum Grafen gemacht wird, sagen sie da, so geschiehts in der Noth, um mit seiner Hülfe die übrigen Rebellen aufzuhängen. Wenn man die los sein wird, so hat er gethan, was er soll, und dann fort mit dem alten Bluthund! Einer muß der Letzte sein und bezahlt muß die Zeche werden.

Cromwell sprang heftig von seinem Stuhle auf. Sein Gesicht sah so dunkel und drohend aus, daß Ireton die Hand auf seinen Arm legte und ihn festhielt. Laßt doch die einfältigen Tröpfe schwatzen, sagte er. Sie machen sich davon, wir werden Nichts mehr zu hören haben.

Elendes Gesindel! murmelte Cromwell. Sie wünschen sich die alten Ruthen zurück, um im Staube die Hand zu küssen, welche sie züchtigt. Ja, eine solche Hand muß da sein, rief er heftiger; sie muß über ihrem Haupte schweben, damit sie zittern und gehorchen, und sie wird kommen. Sie wollen nichts als

Brot. Gebt ihnen Brot und stoßt sie mit Füßen, so habt ihr sie.

In diesem Augenblicke wurde die Thür geöffnet und Herbert trat herein. Der Mann ist gekommen. sagte er eilig. Er ist in den Stall gegangen und sattelt sein Pferd. Den Sattel trug er auf dem Kopfe.

So ist es Zeit, erwiederte Cromwell. Zieh Dein Schwert, Ireton, wir müssen ihn haben.

Als sie in den Hof gelangten, sahen sie einen Reitknecht ein gesatteltes Roß aus dem Stalle führen.

Wer bist Du? fragte Cromwell, sein blankes Schwert aufhebend. Der arme Mann war aufs äußerste erschrocken. Er bekannte, daß er von Hamptoncourt komme und nach Dover reiten solle, wo er etwas zu holen habe. — Wir sind aufgestellt, um genau zu untersuchen was hier aus und eingeht, sagte der General, nach einer Reihe von Fragen, deren Beantwortung die Einfalt des Burschen bewies. Du scheinst ein ehrlicher Kerl zu sein, so beruhige Dich, Dir soll kein Leid geschehen, aber den Sattel Deines Pferdes da müssen wir näher besichtigen.

Der Reitknecht schnallte willig den Sattel ab, und

Ireton trug ihn in das Zimmer, wo Herbert ihnen entgegenkam.

Hier ist der Sattel, sagte Cromwell. Jetzt laßt uns sehen, wo der Brief steckt.

Trennt das Sattelkissen auf, erwiederte der Vertraute des Königs.

Cromwell nahm ein Messer und schnitt die Naht entzwei. Seine Augen blickten erwartungsvoll auf das Leder und doch sah man einen höhnenden Zug des Unglaubens um seinen Mund spielen.

Es ist nichts! rief er — aber halt! Ja, da ist ein Papier. Es ist ein Brief!

Er zog einen gefalteten Bogen hervor, der eng zusammen gedrückt und mit einem Umschlage versehen war.

Die Aufschrift lautet an die Königin, sagte Ireton.

Und das königliche Siegel ist darauf gedrückt, fügte Herbert in schwankendem Tone hinzu.

Hier gebietet nun die Pflicht der Selbsterhaltung, murmelte Cromwell, und ohne Bedenken zerbrach er das Siegel.

Das Papier war eng beschrieben; auf der ersten Seite mit Klagen, Zärtlichkeitsbetheuerungen und frohen Hoffnungen gefüllt. Cromwell stand vor dem Lichte,

Ireton blickte über seine Schultern in den Brief, Herbert hatte die Arme gekreuzt und sah in die beiden Gesichter, welche immer düsterer und drohender wurden. Er hörte, wie Cromwell's Lippen sich öffneten, wie er einzelne Worte und Sätze hervorstieß. „Alle Parteien buhlen um mich — die Schotten — meine tapferen Freunde — Lord Capel, Graf Newport, Hamilton — keine Zugeständnisse — niemals nachgeben — muß mich verstellen. — Glaube nichts von mir, was unköniglich wäre — die Schelme dringen in mich — Cromwell, der Brauerknecht — Ireton, der verlaufene Winkelschreiber — Graf von Essex — Vicekönig in Irland — sie sind verblendet in lächerlicher Eitelkeit — aber die Zeit wird kommen, wo ich sie statt mit dem seidenen Hosenbande mit einem tüchtigen hanfenen Strick begnadige!

Ha! rief Cromwell, indem er den Brief auf den Tisch schleuderte und die geballte Hand darauf deckte. Eine schwärzliche Röthe überzog sein Gesicht, aus seinen Augen sprühten die wildesten Leidenschaften und seine verzerrten Lippen zitterten, als er Ireton befahl, den Brief zu schließen, den Sattel zuzunähen und dem Manne zu übergeben.

Dank Dir, Herbert! sagte Cromwell dann, tief auf-

athmend. Gott hat Dich auserſehen, mich von Blindheit zu erwecken.

Und was, erwiederte Herbert ihn ſcheu anblickend, redet General, was wollt Ihr thun?

Er muß des Todes ſterben! murmelte Cromwell, indem er den Arm mit voller Gewalt straffte, und dann ſeine Rechte wie zum Eide aufhob.

X.

Als der Sommer des Jahres 1648 vergangen war, hatte ſich Vieles geändert. — Der König war entflohen aus Hamptoncourt, aber er hatte nichts gefunden, als ein neues Gefängniß in Schloß Carisbrook auf der Inſel Wight. Dort ſaß er ſtrenger und immer ſtrenger bewacht während die Schotten für ihn aufſtanden, im Norden Englands die königliche Fahne erhoben wurde und ſeine Söhne, Karl und Jakob, eine Kriegsflotte aus Holland herüberführten. Dort ſaß er noch, als Alles beendet war, als Cromwell in der Schlacht bei Preſton die Cavaliere und Schotten niedergemetzelt hatte, als Capel, Newport und Haſtings im Tower der Block des Henkers erwartete, die Prinzen ruhmlos geflohen waren.

Und dennoch war der König ungebeugt, dennoch war er hoffnungsvoll und kein Tag verging, an welchem er nicht neue Pläne machte. Was er von London hörte, war wohl dazu geeignet, seine Hoffnungen und Entwürfe weiter zu spinnen, denn keine Woche verging dort, wo nicht Aufläufe stattfanden, wo nicht Menschenmassen mit Fahnen und Inschriften vor das Parlament zogen und unter dem Geschrei: Gott und König Karl! ungeheure Petitionen in das Haus schafften, in welchen die Rückkehr des Königs und die Auflösung des Heeres gefordert wurde.

Solche Zeichen der öffentlichen Meinung durften vom Parlamente nicht übersehen werden. Es wurden neue Kommissionen ernannt, die mit dem Könige unterhandelten; aber Monate vergingen unter Debatten und der hartnäckige Monarch ließ sich wenig abringen, bis er nach und nach mürber gemacht wurde und die meisten Punkte bewilligte. — Bei diesen Nachrichten stieg die Freude der Bürger in London und in den Grafschaften. Jeden Tag, hoffte man, werde der vollständige Vertrag in Newport abgeschlossen werden, und dann der König einen Triumphzug von seinem Kerker in das prächtige Whitehall halten, wie ihn noch kein Herrscher in England gehalten hatte.

Gerade in diesen letzten entscheidenden Tagen war es, wo Oliver Cromwell, eben zurückgekehrt von seinen Siegen, ruhelos von den Sitzungen des Hauses in Westminster zu den Sitzungen des hohen Offizierraths ins Hauptquartier zu Windsor eilte und von dort zurückkehrend die Klubs und Versammlungen der Nationalisten besuchte, um Vane oder Sidney sprechen zu hören, und selbst zu sprechen. Wenn man ihn müde ausruhend wähnte, saß er am Schreibtisch und fertigte Befehle für vierzehn Regimenter aus, die Ireton und Lambert von den schottischen Grenzen auf London führen sollten, und wenn die Nacht gekommen war und Alles umher zu schlafen schien, sah man aus seinem Hause einzeln und leise eine Anzahl dunkler Gestalten treten, welche schweigend sich entfernten.

Der dreißigste November war ein rauher, naßkalter Tag. Einer jener Nebel lag auf London, bei denen die Luft so dick und schwer ist, daß sie nach dem Sprichwort mit einem Messer geschnitten werden kann. Es war nicht weit über Mittag hinaus und doch mußten die Zimmer erleuchtet werden. Auf den Straßen konnte Niemand seinen Nachbar erkennen; es war gefährlich die Gassen zu kreuzen, wo man Wagen oder Reitern begegnen konnte. Jeder suchte sich durch Rufen, oder

durch Klingeln mit Schellen oder auf irgend eine andere Weise zu schützen; wer aber nicht durch unaufschiebbare Geschäfte zum Ausgehen gezwungen wurde, blieb jedenfalls an seiner Feuerseite sitzen.

Doch weder Nebel noch Finsterniß vermochten Cromwell's Thätigkeit zu hindern. Er war so eben nach Haus gekommen und ging mit schweren, dröhnenden Schritten in seinen Reiterstiefeln auf und ab. Sein strenges Gesicht, das selten lachte, hatte heut einen besonders behaglichen Ausdruck; alle seine Bewegungen waren schnell. Dieser Körper von Eisen schien in Fluß gerathen zu sein. Dieselbe Lustigkeit blieb auf seinen Lippen, als nach einiger Zeit Herbert hereintrat, der eben von einer Reise zu kommen schien.

Willkommen, John! rief Cromwell ihm entgegen, Du kommst aus Berwikshire eben zur rechten Zeit, um den dicksten Nebel zu sehen, der jemals auf London gelegen hat.

Und, wie es scheint, erwiederte Herbert, hat dieser Nebel Alles, was in London lebt, blind und taub gemacht.

So ist es in Wahrheit, sagte der General lachend. Man könnte streiten darüber, ob die Blindheit größer sei bei denen, die der Herr züchtigen will, oder die Dunkelheit, mit der er selbst seine Werke einhüllt.

Ist es wahr, fragte Herbert, daß das Unterhaus heut mit Majorität sich dafür entschieden hat, daß die Zugeständnisse des Königs genügen, um einen dauernden Frieden herzustellen?

So ist es, erwiederte Cromwell. Mit sechs und dreißig Stimmen Majorität haben sie die Bedingungen angenommen, nachdem Tag und Nacht darüber gestritten worden war.

Und Ihr freuet Euch? fiel Herbert ein.

Ich freue mich, sagte Cromwell, weil ich die Hand Gottes erkenne, und glaube, auch Du darfst Dich freuen, mein Sohn, denn Du scheinst es einzusehen, daß Parlament und Heer nicht länger neben einander bestehen können.

Das heißt, rief der junge Mann lebhaft aus, Ihr wollt Gewalt brauchen!

Nicht mehr, als nöthig ist, sagte Cromwell. Du bist jetzt Offizier des Heeres, hast meine Reiter bei Preston geführt, mich als Freiwilliger begleitet, und durch Deine Tapferkeit gezeigt, daß Du auf immer mit dem falschen Könige und seinem Anhange gebrochen hast; Du also kannst am wenigsten wollen, daß dies Parlament sich mit ihm versöhnt, er mit Pfaffen und Junkern wieder einzieht in Whitehall, um uns alle Früchte

unserer Mühen zu entreißen. Die Cavaliere verfluchen Dich als einen Abgefallenen; der König hat Dich nicht sehen wollen, als Du in Newport im Namen des Heeres, in Fairfax' und meinem Namen, ihm Anerbieten zu machen dachtest. Einst warst Du sein Liebling, jetzt nennt er Dich Verräther, und es ist kein leeres Wort, daß er geschrieben, es werde der Tag kommen, wo ein tüchtiger Strick um jeden Verrätherhals liegen solle. — Nun, fuhr er lachend fort, Dein Hals ist für Besseres bestimmt, für Maria's weichen Arm, und der meine ist für den Henker zu dick. Aber Auge um Auge, Zahn um Zahn und Hals um Hals!

Herbert hörte schweigend zu, aber sein Gesicht verdüsterte sich. Ich bin aus meinem väterlichen Hause mit frohen Erwartungen zurückgekehrt, sagte er. Der König ist treulos, ich erkenne es an. Er hat meine Opfer mit Undank vergolten, und ich zweifle nicht, daß, wenn er die Macht hätte, er mich jetzt nicht besser behandeln würde, als den schlimmsten Rebellen. Mag Gott über mich walten, ich fürchte nichts! — Ich habe das Land gesehen, es ist müde und voll Verzweiflung. An allen Orten ruft man nach Frieden, alle Stimmen schreien nach Ruhe, nach Brot und nach dem Könige.

— Das Parlament hat entschieden, es hat die Bedingungen angenommen; an uns ist es zu gehorchen.

Wir werden nicht gehorchen, erwiederte Cromwell lustig gestimmt, weil das so viel heißt, als Gänsen gleich den Hals unter das Messer zu legen. Das Heer will nicht.

Das Heer! wiederholte Herbert. Das Heer ist der große Fluch geworden, alle Stimmen und Hände erheben sich gegen uns.

So werden wir sie ruhig machen müssen, sagte Cromwell.

Wie Viele sind es denn, rief der junge Mann, die sich über unsere Siege in Schottland gefreut haben? Ich darf es Euch nicht sagen, mit welchen Namen sie die Kämpfer für die Freiheit belegen, wie sehnlich sie wünschen, um jeden Preis keinen Soldaten mehr zu sehen.

Weil es so ist, erwiederte Cromwell, darum eben müssen wir bleiben. Wir oder sie; es giebt keinen Weg mehr. Höre mich an, fuhr er vertraulich fort, und fälle dann Dein Urtheil. Die Majorität dieses Parlaments fürchtet uns mehr, als den König. Schlaff und ehrgeizig, gierig nach Macht und doch kraftlos, suchen sie das Heer zu beseitigen, in welches die Revolution sich

zurückgezogen hat. Die Blödsinnigen! sie sehen nicht ein, daß Alles, was errungen wurde, verloren geht. Was kann den König allein zwingen, die Zugeständnisse, welche ihm abgepreßt wurden, zu halten? das Heer! Wir brauchen nicht erst zu wissen, daß Karl fortgesetzt mit Irland unterhandelt, daß er aus seinem Kerker Holland und Frankreich in Bewegung hält, daß er mit den Schotten und seinen Cavalieren fortgesetzt verkehrt, um uns nicht zu irren, was er thun wird, sobald er wieder König heißt.

Aber er hat zugegeben, daß zwanzig Jahre lang alle Gewalt über Heer, Festungen und Staatsmittel in den Händen des Parlaments bleibe, rief Herbert; er hat seine Hände so fest gebunden, daß es bei einiger Vorsicht unmöglich scheint, er könne seine Eide brechen.

Kennst Du die Menschen so wenig? sagte Cromwell. Laß ihn die goldene Krone tragen, laß ihn leutselig lächeln, laß ihn seufzen, wenn irgend ein Mißgeschick kommt, oder Fehler Klagen hervorrufen. Das Parlament trägt den Haß, Er macht das Mitleid rege, und bei der ersten günstigen Gelegenheit ist der Aufstand da. In Irland, Schottland und England wird er ausbrechen und statt des Friedens sehe ich Ströme von Blut, zahllose Leiden über mein Vaterland hereinbrechen.

Mag er den Aufstand beginnen, fiel Herbert feurig ein. England wird es nicht dulden. Dann ist es Zeit, ihm auf immer alle Macht zu nehmen,

Sonderbar, sagte Cromwell, eben so wie Du da hat der ohrenlose Prynne im Parlament gesprochen! Der Narr, den sie zweimal dem Henker überlieferten, er ist ein Freund des Mannes geworden, der ihm Alles nahm, was er besaß. Wir sollen vertrauen! Wir sollen glauben! Wir sollen hoffen, daß ein wachsames und kräftiges Parlament die erworbenen Rechte des Volkes behüte, den Vertrag sichere, den König in Schranken halte! Womit, wenn das Heer nicht mehr da ist, das sie hassen? Was will dies Volk ohne Waffen in dieser Zeit des Kampfes? Bald genug wird der König haben, was er braucht; Arme und Schwerter, mehr bedarf er nicht. Und dann, John Herbert, dann werden wir die Männer sein, an denen erfüllt wird das Wort des Apostels: Wohin sie auch fliehen mögen vor seinem Zorne, der Rächer wird hinter ihnen sein und der Fluch des Herrn sie erreichen und strafen an Kind und Kindeskindern, an ihren Heerden und Früchten. Er wird versengen und tödten, was ihnen anhing.

Nein! fuhr er mit harter Stimme fort, ich will nicht umsonst gelebt haben. Nicht soll einst in den

Büchern der Geschichte von mir stehen: er unterwarf sich einem feigen und knechtischen Parlament und erlitt verdienten Untergang durch einen Fürsten, der beleidigt war bis zum Aeußersten, dessen hartnäckiges Gemüth ihm bekannt war, der unmöglich vergeben konnte.

Ihr geht zu weit! sagte Herbert. Aber wenn Karl neue Tyrannei über England bringt, was könnt Ihr selbst dem Lande geben? Freiheit nimmermehr!

Ruhe! erwiederte Cromwell, Brot, Sicherheit, Alles was diese Menschen wollen.

Und was hat der Rath der Offiziere in Windsor beschlossen? fragte der Oberst.

Morgen um diese Stunde wird der König in den Händen des Heeres sein, sagte Cromwell.

Und dann?

Dann wird er nach London geführt werden.

Nach London, um neue Bedingungen zu unterschreiben?

Die Zeit der Bedingungen ist abgelaufen.

Was dann also, was dann?!

Ein Richterspruch des Parlaments, sagte Cromwell.

Ihr hofft vergebens! Es ist unmöglich! Jetzt, nachdem der König Alles bewilligt hat, nachdem das Parlament angenommen hat, jetzt wollt ihr ihn richten! Es ist grausam, und ungerecht zugleich.

So ist es beschlossen von fast allen Obersten und Generalen.

Und Fairfax?!

Fairfax vollzieht was der hohe Rath beschließt.

Nie werdet Ihr das Parlament dazu bewegen können! rief Herbert in großer Aufregung. London selbst wird es nicht dulden.

So muß das Parlament gereinigt werden, antwortete Cromwell freundlich nickend und was London betrifft, so sind der Tower, Whitehall, Westminster und alle haltbaren Gebäude seit gestern schon von den besten Regimentern besetzt.

Und was soll das Ende sein?

Es ist besser, erwiederte Cromwell gleichgültig zum Fenster gehend, daß Eines Mannes Blut vergossen wird, als daß Millionen umkommen.

Eine Pause entstand, in welcher tiefes Schweigen herrschte. Endlich sagte Herbert:

Es würde vergebens sein, wollte ich eine solche grausame That einen feigen und gewissenlosen Mord nennen, der sich rächen wird an denen, die ihn begehen. Aber Eines bedenkt, General. — Er trat näher zu ihm heran und fuhr im ruhigen Tone fort: Wenn der König hingerichtet wird, so ist dies nicht allein ein Verbrechen,

sondern weit mehr noch ein schwerer politischer Fehler. Des Königs Eidbrüchigkeit und Schuld sind aller Welt bekannt. Viele hassen und verachten ihn, Mißtrauen und Furcht heften sich an seine Schritte, jeder Versuch, neues Unrecht zu begehen, muß die Erbitterung und Abneigung steigern. Tödtet ihr ihn, so stirbt Alles, was er gethan. Ihr macht ihn zum Märtyrer, dessen Leiden und Unglück das Mitgefühl der Menschen weckt. Dann wendet sich die Liebe und Sehnsucht des Volkes seinem Sohne, dem jungen, ritterlichen Prinzen von Wales zu, der Herzen genug schon besitzt. Laßt Euch warnen, Vater, seht, was vor Euch liegt. — Ein Löwe liegt an Eurem Wege, wachet und betet, daß er Euch nicht verschlinge!

Was Herbert sagte, schien einen unerwartet mächtigen Eindruck auf Cromwell zu machen. Seine Augen rollten unruhig, seine Hand faßte stürmisch nach seiner Brust. Bin ich es, antwortete er, der über Tod und Leben bestimmt? Hat dieser treulose König mich nicht gezwungen, mich vor dem Heere zu demüthigen, einzugestehen, daß meine Augen geblendet waren, daß Gott und das Heer mir vergeben mögen? Werde ich nicht vom Mißtrauen verfolgt und bedarf es nicht starker Werke ohne Wanken,

um mein Ansehn zu erhalten und mein eigenes Leben zu sichern?

Herbert! rief Marie, die bei den letzten Worten ihres Vaters hereintrat, Du bist hier! Gelobt sei Gott! theurer geliebter John.

Der Oberst faßte mit Heftigkeit ihre Hand, und indem er sie Cromwell entgegen führte, rief er mit tiefem Schmerze: Knie nieder, Marie, knie an meiner Seite nieder und bitte ihn, daß er Gewissen und Ehre bewahre!

Halt! schrie Cromwell mit seiner Donnerstimme, rufe das Kind nicht gegen den Vater auf. — Fort mit den falschen Propheten, die da sprechen, der Herr hat es gesagt, doch hat der Herr sie nicht ausgesandt! Israel muß gerettet werden, denn eure Weissagungen sind eitel Lügen!

Mit diesen Worten entfernte er sich. Marie umklammerte erbleichend den geliebten Mann, und deckte ihre Hand auf seine Lippen.

An demselben Tage hatte der König in Newport eine kleine Gesellschaft vertrauter Freunde um sich versammelt, die um so weniger ihm verweigert wurde, als er in weniger Zeit ja seinen Festzug nach London halten sollte. Es war die Nachricht eingetroffen, daß die Majorität

des Unterhauses die zugestandenen Bedingungen angenommen habe, und überall in der Stadt und Umgegend herrschte die aufrichtigste Freude. Viele Menschen waren gekommen den guten König Karl zu sehen, denn die Insel Wight war durchaus königlich gesinnt. Bauern und Bürger umringten das Haus wo der Fürst sich befand, Herren vom Landadel erwirkten sich mit ihren Frauen und Kindern die Erlaubniß einzutreten, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, und mit Freudenthränen entfernten sie sich, Freudengeschrei erhob sich, wenn der König sich am Fenster zeigte. Man achtete nicht mehr auf die finsteren Gesichter der Musketiere, welche Haus und Stadt bewachten, mehr als eine frohlockende Stimme ließ sie wissen, daß Gottes Gnade England bald dahin gebracht haben würde, die blutigen, zerstörenden Rotten zum Teufel zu jagen.

Endlich als es Abend wurde, ward es stiller, denn die Nacht kam wild und stürmisch. Das Meer donnerte an die Ufer, Regengüsse vertrieben die Neugierigen von dem Platze, endlich standen die Wachen allein und schauten grämlich zu den erleuchteten Fenstern hinauf, hinter denen der Schatten ihres Gefangenen auf und ab streifte.

Bei dem Könige war der Herzog von Richmond,

der Graf von Lindsey und der Oberst Coke. Karl war vergnügt, er erzählte viel, und erheiterte seine Gäste mit seinen freudigen Erwartungen.

Ihr seid noch immer nicht zufrieden, Oberst Coke, sagte er, und auch Ihr, Lindsey, zieht die Augen zusammen. Ihr fürchtet Euch vor den fanatischen Menschen, denen noch nicht genug ist, was ich geopfert habe; aber was wollen sie denn weiter von mir? Ich glaube, fuhr er mit ironischem Lächeln fort, es ist mir so wenig geblieben, daß es sich kaum noch lohnt, um dies Wenige weiter zu streiten, und wenn ich nicht wüßte — hier legte er die Hand an seine hohe, stolze Stirn und brach seine Rede ab. — Ja, wenn ich nicht wüßte, rief er dann laut, daß meine Unterthanen mich lieben, wenn ich nicht so große und hinreichende Beweise ihrer Liebe und Treue hätte, ich würde diese grauen Haare höher achten, als meine entwürdigte Krone.

Hoffen Sie, Sire! murmelte der Herzog von Richmond.

Ja, Mylord, ich hoffe! erwiederte Karl. Meine Rechte werden nicht für immer unterdrückt sein. Der Tag wird kommen, wo der Rausch endet, die Welt wieder vernünftig wird.

Aber, Majestät, fiel der aufrichtige Coke ein, es kann

länger dauern, als man denkt, und das Neue verschlingt das Alte.

Seid unbesorgt, tapferer Freund, sagte der König; ich denke, sie haben es Alle herzlich satt und sind müde wie abgehetzte Jagdhunde. Da ist Lindsey, der mir sagt, daß in ganz England und Schottland für den König gebetet wird; da ist Richmond, der in London nur Einen Schrei gehört hat: Gott und König Karl!

Und da ist das Heer, antwortete Coke kopfschüttelnd, in welchem alle Tage wüthender gepredigt und schändlicher verläumdet wird.

Der König lächelte vor sich hin. Laßt sie doch, sprach er, man muß darum nicht zu sehr zürnen. England ruft mich und segnet mich, was können somit diese Schwärmer groß Uebles thun? Auch diese heißen Köpfe werden sich abkühlen. Alles will seine Zeit haben und, mein lieber Coke — ich habe warten gelernt!

Mit der huldvollen Freundlichkeit und der Würde seines Wesens, welche aufleuchtete, sobald seine reizbare Phantasie ihm neue Bilder vorzauberte, wandte Karl sich zu dem Herzog. Sie sagten mir, begann er, daß Oberst Hammond, unser gütige Wirth oder Kerkermeister, plötzlich die Insel verlassen habe?

Ja, Sire, erwiederte Richmond. Niemand weiß

wohin er gegangen und warum er diesem gemeinen Menschen, dem Major Rolfe, den Oberbefehl übergeben hat.

Es ist derselbe Schuft, fügte Lindsey hinzu, der vor kaum sechs Monaten einer Verschwörung angeklagt war.

Gegen mein Leben, sagte der König ruhig. Ach! wer hat sich nicht gegen mich verschworen?! Wer hat mich nicht verlassen und mich verrathen?! Northumberland, Manchester, Bedford, Viele, die todt sind, Viele, die noch leben; Manche, die ich wie Brüder oder wie Kinder liebte. Herbert! — er sprach den Namen mit Bitterkeit aus und seine dichten Augenbraunen zogen sich finster zusammen. Alles geht vorüber, fuhr er dann fort, doch wenn die Treue so selten wird, muß man sie um so höher schätzen und sich selbst am treusten bleiben. Was mich am meisten freut, rief er mit Augen, die triumphirend blitzten, ist, daß keiner dieser Verräther sagen kann, er habe mich je schwach gesehen, und giebt es eine größere Genugthuung, als die, daß ein so verworfener Mensch, wie dieser Oliver Cromwell, im Parlamente bekennen mußte: Weil der König ein Mann von ungewöhnlichem Geiste und großen Fähigkeiten ist, darum darf man ihm niemals trauen?

Der König lachte und die Kavaliere folgten seinem

Beispiele. Ich hoffe, Sire, sagte der Herzog, Master Cromwell von Huntingdon wird den großen Geist des Königs noch ferner zu würdigen haben.

Deſſ' seid gewiß, erwiederte Karl launig, ich bin ihm viel schuldig und habe ein gutes Gedächtniß.

Einer der Diener des Königs trat herein, näherte sich seinem Herrn und sagte einige leise Worte.

Mich will er sprechen? fragte Karl. Wer ist er? Wer ließ ihn herein?

Ich weiß es nicht, antwortete der Mann bestürzt, aber er behauptet, es sei etwas, was er dem Könige selbst und allein zu sagen habe.

Ein Anschlag! rief Lindsey an den Degen fassend.

Wie sieht der Fremde aus? Du kennst ihn nicht? forschte der König.

Sein Gesicht ist mit einer schwarzen Seidenmaske bedeckt, die er nicht abnehmen wollte. Sein blauer Mantel ist der eines Offiziers.

Ein Mörder! flüsterte Richmond. Der elende Rolfe!

Das ist seltsam, sagte Karl, indem er einige Schritte nach der Thür that.

Um Gottes Willen, Majestät! rief Lindsey. Sie dürfen nicht gehen.

Nicht gehen? wiederholte der König stolz. Meint

Ihr, Mylords, daß ich, der tausend Gefahren entronnen ist, und der mit Gottes Hülfe aus allem Leid hervorgehen wird, fürchten könnte, von eines Meuchlers Hand zu fallen? Bleibt ruhig, ich will es so, fuhr er befehlend fort. Nur wenn ich rufe, seid bei der Hand!

Mit festen Schritten trat er in das Vorgemach. Es war groß und ziemlich düster. Zwei Lichter brannten auf einem Tische, der in der Mitte stand und schickten schwache, zitternde Strahlen nach allen Seiten aus. Der Wind heulte draußen und trieb den Regen rasselnd über die Fenster hin, innen war tiefes Schweigen und ein geheimer Schauder flog über des Königs Haut und Haar, als er die dunkle stille Gestalt des Vermummten erblickte.

Wer seid Ihr? fragte Karl nach einem augenblicklichen Betrachten.

Der Name ist gleichgültig, erwiederte der Fremde hohl aus seiner Verhüllung.

Nun denn, was wollt Ihr? fuhr der König fort.

Euch warnen! sagte die Gestalt.

Warnen? fragte Karl. So seid Ihr ein Freund?

Nach einigem Bedenken antwortete der Vermummte: Nehmt mich, wofür Ihr wollt. Les't dies Papier.

Der König trat mit dem Bogen, der ihm hinge-

reicht wurde, an den Tisch, indem seine Augen streng forschend und mißtrauisch jede Bewegung des verdächtigen Mannes verfolgten. Der Reitermantel ohne irgend ein Abzeichen hüllte dessen ganze Gestalt ein. Das ablaufende Wasser bezeugte, daß er lange im Wetter gewesen sein mußte, seine Stiefel waren schwer und schmutzig, sein breitkrämpiger Hut glänzte von der Nässe.

Was ist das! murmelte Karl vor sich hin. — Befehl an die Obersten Eure und Cobbet sich des Königs zu bemächtigen, allen Widerstand unter Gottes Leitung zu vernichten und den König nach Hurstcastle zu führen.

So ist es, sagte der Fremde. — Oberst Eure ist unterweges, in einer Stunde wird er hier sein.

Ich werde ihn erwarten, erwiederte der König.

Ihr werdet ihn erwarten! wiederholte der Vermummte, und der wilde und drohende Ton seiner Stimme bestärkte Karls Verdacht. Hütet Euch!

Seid Ihr mein Freund, rief der König, so laßt mich Euer Gesicht sehen.

Nein! sagte der Fremde, indem er einen seiner kräftigen Arme rasch aufhob, als Karl näher trat. Ich bin Euer Freund nicht. Keinen Schritt weiter, Sire! Aber ich bin gekommen, Euch dennoch zu helfen. Nehmt und seht.

Er gab dem Könige ein anderes Blatt. — Eine Verhandlung im Offizierrathe, sagte Karl, ein Anklageakt gegen den König. „Er, der Haupturheber aller Unruhen und Leiden, die das Volk betroffen, soll wegen Verrathes, Blutvergießen und Unheil vor Gericht gestellt, das Parlament gezwungen werden, die Abtrünnigen und Verräther von sich abzuthun und dann zu verfahren, wie es Gottes Wille und das Urtheil aller guten Leute ist."

Ha! rief Karl, seine Augen funkelnd zu dem Vermummten erhebend. Ist es so, wie es hier geschrieben steht?

Es ist so, erwiederte dieser. Morgen schon wird das Heer dem Unterhause diese Erklärung abgeben.

Und was habt Ihr mir weiter zu sagen? fragte der König.

Nichts! erwiederte der Vermummte.

So danke ich Euch, sagte Karl. Wer Ihr auch sein mögt, nehmt meinen Dank.

Der Unbekannte nahm die Papiere zurück, steckte sie ein und betrachtete den König einen Augenblick nachdenkend, dann sagte er mit seiner tiefen, grollenden Stimme: Wen Gott verderben will, den schlägt er mit Blindheit, daß er nicht vor sich sehen kann, noch hinter sich. Karl Stuart, der genannt ist König von England,

der Bluträcher ist an Deinen Fersen, erwarte ihn nicht, da es noch Zeit ist. Aber Du wirst ihn erwarten, weil Gott zu Schanden werden läßt, die seiner spotten!

Bei diesen Worten wendete er sich um und hinter ihm fiel die Thür zu.

Cromwell! der Teufel! oder welcher Dämon! schrie der König auf, indem er zornig das Schloß anfaßte. Aber es war von außen ein Riegel vorgeschoben, und heftig erregt, ließ er ab, als bei seinem lauten Rufen die Kavaliere herbeieilten.

Was ist geschehen?! riefen Richmond und Lindsey.

Nichts von Belang, erwiederte der König mit seiner gewöhnlichen Würde und Ruhe; nichts, als ein unverschämter und unberufener Rathgeber, dessen Absichten ich durchschaue.

Er erzählte, was er vernommen hatte, und sah seine Freunde in große Bestürzung gerathen.

Glauben Sie, Sire, sagte Richmond, daß dieser Mann die Wahrheit sprach?

Ich kann nicht daran zweifeln, erwiederte Karl.

Dann Majestät, rief Lindsey, müssen Sie fliehen.

Und auf der Stelle! fiel Coke ein. Ich habe Pferde, ein Boot ist jeden Augenblick zu schaffen; treue Seelen giebt es hier genug, die ihr Leben willig für die

Rettung des Königs opfern. Verstecke giebt es genug, wo auf jede Gefahr hin Sie Sicherheit finden. Selbst die Losung ist mir bekannt. Keine Wache wird Sie aufhalten, Sire.

Der König schüttelte bestimmt abwehrend den Kopf. Ich will nicht gehen, sagte er, denn ich weiß, daß es weit besser ist ruhig zu schlafen, als in dies wilde Wetter hinaus zu irren.

Aber, Sire, sagte Lindsey, bedenken Sie, in welche Hände Sie fallen. Dieser Eure, fügte Lindsey hinzu, ist einer der rohesten und gewaltthätigsten Gleichmacher.

Was können sie mir denn thun? versetzte Karl lächelnd. Sie können nichts ohne mich anfangen und müssen mich schonen. Glaubt mir, fuhr er nachdenkend fort, meine Flucht würde der Rotte, die mich verfolgt, erwünscht sein; ich verstehe das Ziel dieses Vermummten. Fliehe ich, so haben sie Grund, über neuen Verrath zu schreien, die Menge gegen mich zu erbittern, das Parlament vom Vergleiche abzubringen. Bleibe ich, so steht ganz England mir zur Seite.

Sire, sagte Lindsey düster, Sie haben es mit Leuten zu thun, die nur Gewalt kennen.

Aber das Parlament! das Volk! rief der König. Nein, sagte er mit voller Entschiedenheit, sie haben mir

ihr Wort gegeben, ich ihnen das meinige, daß wir beide treu den Vertrag halten wollen. Ich habe geschworen nicht zu fliehen und ich will nicht.

Sire, erwiederte Coke erregt, wenn Ew. Majestät darunter das Parlament verstehen, so bedenken Sie, daß dies selbst vielleicht in wenigen Tagen zersprengt und vernichtet sein kann, und daß es das Heer ist, welches gegen König und Parlament Gewalt erhebt.

Karl dachte einen Augenblick nach, ein überzeugendes Lächeln lief durch sein Gesicht. Gleichviel, sagte er dann, ich werde mein Versprechen halten. Gute Nacht, Ned Coke, gute Nacht Lindsey. Ich bin müde und will schlafen, so lange ich kann.

Gott sei mit Ihnen, Sire, rief der alte Oberst erschüttert. Hätte ich die Macht, ich entführte Sie gegen Ihren Willen. So muß geschehen, was ich nicht ändern kann; aber ich fürchte, Sie werden nicht lange schlafen.

Vier Stunden später wurden die Einwohner Newports von Waffenlärm und Fackelschein geweckt. Dragoner umringten einen Wagen, voran marschirte eine Kompagnie Musketiere, ein starker Reiterhaufen schloß den Zug.

Am nächsten Morgen war der gefangene König auf dem einsamen Felsenschloß Hurstcastle im sicheren Gewahrsam, getrennt von allen seinen Dienern und

Freunden, in der Gewalt des Heeres und des rohen Kerkermeisters Eure.

Hier blieb der König länger als einen Monat eng eingeschlossen, strenge bewacht und auch behandelt, ohne Verbindung mit der Außenwelt, ohne zu wissen, was in London geschah und mit ihm geschehen würde. Kurz nach dem Anbruch des neuen Jahres 1649 aber kam derselbe Wagen, welcher den König nach dem Felsenschlosse gebracht hatte, von Windsor gefahren. Reiter umringten ihn dicht, die Jalousien waren niedergelassen, im raschen Lauf der sechs Pferde ging es durch die Straßen fort, bis in den Hof des St. James Palastes, dessen Thore sich hinter ihm schlossen.

Die Straßen waren öde, an allen Ecken hielten Dragoner, die Musketiere bildeten Linien, und strenge Befehle waren erlassen worden, bei den härtesten Strafen jeden Zusammenlauf und jede Unruhe zu vermeiden. Die meisten Bewohner Londons mochten auch von dem kläglichen Schauspiele nichts sehen; sie schlossen ihre Thüren und verhingen ihre Fenster, nur in der Nähe des Palastes standen viele Menschen aus allen Ständen beisammen, und als der düstere verschlossene Wagen bei ihnen hinrollte, erscholl lautes Weinen und Wehklagen. Viele schwenkten ihre Tücher und hoben ihre Hände

auf; sie wußten, daß der Gefangene es durch die Jalousien sehen konnte, und trotz der Reiter, die ihre Pallasche gebrauchten, und der Musketiere, welche schonungslos mit den schweren Gewehrkolben um sich schlugen, erhob sich das tausendstimmige Geschrei: Gott segne den König!

Und was laut und öffentlich auf dem Platze geschah, das fand seinen Wiederhall in allen Häusern, selbst wo man es nicht denken mochte. Auch in Cromwells Hause flossen Thränen. Die gute bescheidene Frau weinte mit ihren Töchtern um den unglückseligen Mann, der morgen vor seinen Richtern erscheinen sollte; von Zeit zu Zeit aber schwiegen sie alle und hörten auf die Stimmen, welche aus dem Zimmer des Generals drangen. Aengstlich fuhren sie zusammen, wenn draußen Sporen klirrten, schwere Säbel rasselten und harte Schritte auf der Treppe laut wurden.

Das ist Fairfax, flüsterte Marie, die ihr Ohr an die Thür lehnte.

Undeutlich und gebrochen klangen die Worte zu ihr heraus, aber der zornige Ton darin war nicht zu verkennen. Ich will nicht länger! hörte sie deutlich sagen, Alles muß sein Ziel haben. Ich will meinen Namen

nicht dem Fluch der Nachwelt überliefern. Thut was ihr wollt, ich ziehe mich davon zurück.

Nach einigen schwächer gesprochenen Sätzen und Antworten hörte sie dieselbe Stimme erwiedern: Hoffe nicht, mich nochmals umzuwenden, niemals! Ich will bei diesem blutigen Ende meine Hände rein erhalten, wollte Gott, daß ich so auch von Dir sagen könnte.

Bei diesen Worten, denen ein spöttisches Lachen Cromwells folgte, wurde die Ausgangsthür geöffnet und geschlossen, doch statt des Fortgehenden, war ein Kommender eingetreten, dessen Worte einen erschütternden Eindruck auf das junge Mädchen machten.

Es war Herbert, den sie hörte, und der nach wenigen Minuten von ihrem Vater begleitet in das Familienzimmer trat.

Cromwell war voll väterlicher Güte, seine Augen heiter; er schien zu allerlei Scherz aufgelegt, und fast war es, als hätten die beiden Männer die Rollen gewechselt; denn während ein tiefer, sorgenvoller Ernst Herbert's edles Gesicht bedeckte, sah der Puritanerchef weltlustiger als jemals aus. Nicht die geringste Aufregung war an ihm zu bemerken, eben so wenig beachtete er die rothen und trüben Augen der Frauen. Er sprach von Schottland, von wo er erst seit einer

Woche zurückgekehrt war, von der vollständigen Unterwerfung der Schotten und Herstellung des Friedens, erzählte dann von seinem feierlichen Einzuge, witzelte über die londoner Bürger und wie froh er gewesen sei, nicht den ganzen Dezember hier verlebt zu haben.

Es ist wahr, sagte Herbert kalt, Ihr waret nicht zugegen, als das Parlament mit Gewalt zersprengt wurde, als der Fuhrmann Priede und der edle Lord Grey die Thüren schlossen und die Geächteten die Treppe hinunter warfen, die man dann verhöhnt und mißhandelt von Gefängniß zu Gefängniß schleppte.

Warum, sagte Cromwell, ihm auf die Schulter klopfend, wollen wir hartnäckig uns mit den Fehlern und dummen Handlungen beschäftigen, die in solchen Zeiten zu leicht vorkommen? Geschehenes läßt sich nicht ändern, die Wege des Herrn sind dunkel, aber es geschieht nichts was er nicht will und was nicht endlich sich als ein höheres Walten erwiese.

Mit dieser Lehre, erwiederte Herbert düster, läßt sich Alles rechtfertigen.

Du selbst weißt, sprach Cromwell, daß ich Vieles gemißbilligt habe und hast zugestanden, daß Eines nur möglich war, entweder unser Untergang oder der dieser Männer ohne Nachdenken. Jetzt, Herbert, liegen die

Sachen so, daß kein Mann mehr schwankend und ungewiß sein darf. Jeder muß bei seiner Fahne stehen, Jeder muß wollen, was die Pflicht ihm gebietet.

Ich denke, sagte der Oberst, daß meine einzige und nächste Pflicht die sein soll, London den Rücken zu kehren, mich zurück zu ziehen und meinen Frieden bei Dir zu finden, liebe Marie.

Er reichte ihr die Hand und sagte dann hastiger: Laßt uns nicht weiter rechten; ich kann das Unglück nicht aufhalten. Bestimmt mir die Zeit, wo Marie mein sein soll; ich sehne mich auf's Innigste danach, dies mein letztes und schönstes Ziel zu erreichen.

Höre mich darüber, gab Cromwell zur Antwort, denn verbergen kann ich Dir nicht, daß ich Forderungen auch an Dich zu machen habe, und ehe Marie Dein Weib wird, muß mein Sohn genau wissen, welche Stellung er einzunehmen hat.

Bei seinen letzteren Worten, die mit größerem Nachdruck gesprochen wurden, erbleichte das junge Mädchen und preßte krampfhaft die Hand ihres Geliebten.

Cromwell stand auf und winkte Herbert, der ihm folgte und dessen Augen zu den schweigenden und niedergeschlagenen Frauen zurückblickten.

Es ist Zeit, sagte Cromwell, als beide allein waren,

daß wir völlig wissen, woran wir sind. Ich habe vergebens gehofft, daß Dein Muth, Deine Jugend, Deine Liebe zu meiner Tochter und Deine Anhänglichkeit zu mir Dir den Weg zeigen sollten, den Du unwandelbar gehen mußt.

Niemand, antwortete Herbert mit Wärme, kann größere Achtung und Ehrerbietung vor den großen Talenten Cromwells haben; Niemand weiß, wie ich, welch mächtiger Geist in ihm wohnt.

Wenn dies der Fall ist, sprach Cromwell, was hält Dich ab an mich zu glauben? Wenn ich der Stern bin, den der Herr leuchten läßt in dieser Nacht, warum folgst Du mir nicht?

Bin ich denn nicht gefolgt? fragte Herbert schmerzlich und im vorwurfsvollen Tone. Habe ich nicht mit allem gebrochen, was früher mein war? Verdammen mich nicht die, die einst mich liebten und beneideten?!

Du hast den Leib von ihnen gewendet, sagte Cromwell, aber dein Sinnen ist noch bei ihnen; alles was Du thatest war halb gethan, weil die Gnade nicht mit Dir war. Jetzt laß uns reden, wie es sein muß, denn die Stunde ist da, wo Du ganz erwerben sollst, was Du verloren hast, Freunde, Verwandte, ein Weib das

Dich liebt, Vater und Mutter, Schwestern und Brüder, die Dir anhängen, oder die Du lassen mußt, weil sie nicht zu Dir gehören.

Und was — was verlangt Ihr? fragte Herbert erschüttert.

Du weißt, fuhr Cromwell ruhig fort, daß diese falschen Lords sich weigern, in dem Gerichtshofe über den König zu sitzen. Ich wußte es wohl, sie würden also thun, denn der Wolf mag des Lammes Fell tragen, er wird doch nie zum Lamme werden. Es ist gut so, wie es ist; es ist eine Fügung, an der man die Gerechten erkennen soll, und da ein Volk, in welchem Gott allein der Herr ist, keine Lords und keinen Adel gebrauchen kann, wird dieser Tag der letzte ihrer Herrlichkeit sein.

Weiß der König, was mit ihm geschehen soll? fragte Herbert.

Er weiß es, erwiederte Cromwell, aber nicht dessentwegen fürchtet und sorgt er, sondern sein größter Kummer ist es, daß seine Speisen von Soldaten gebracht werden, daß der Mann mit dem silbernen Stabe ihm nicht mehr knieend den Becher reicht.

Und warum, fiel der junge Offizier ein, hat man

diese Aeußerlichkeiten ihm nicht gelassen? Warum will man den gefangenen Fürsten auch darin demüthigen?

Um ihn daran zu gewöhnen, ernstlich nachzudenken, daß er dahin gekommen, wo aller Prunk von ihm abfallen muß, sagte der General.

Was soll geschehen, da die Lords sich zurückziehen? murmelte Herbert vor sich hin.

Die wahren Richter sind das Unterhaus und das Heer.

Ich hoffe, es werden nicht Viele sein, die sich dazu hergeben, rief Herbert heftig. Es sind nicht die Lords allein, die vor dem Blut zurückbeben, das Ihr vergießen wollt. Ueberall ist derselbe Abscheu erweckt, und im Heere selbst finden sich Stimmen genug, die Schaam und Schande rufen.

Ich weiß es, fiel Cromwell ruhig ein. Fairfax will nicht weiter, und mit ihm sind Manche, die auf halbem Wege stehen bleiben möchten. Laß sie immerhin, wir brauchen sie nicht mehr. Die Schotten haben Verwahrung eingelegt, die Cavaliere rufen den Himmel um Erbarmen an, das gedankenlose Volk schreit ihnen nach, und der Prinz von Wales will jede Bedingung eingehen, um seinen Vater zu retten.

Und dennoch — dennoch haltet ihr nicht ein!

Ist es Pflicht, die Bösen zu strafen, sagte Cromwell, so darf um so weniger Schonung stattfinden, wo das Haupt der Bösen fallen soll.

Er trat langsam auf Herbert zu, und fuhr mit sanfterer Stimme fort: Ich bin nicht blutdürstig. So wahr der Herr lebt! ich will der Welt beweisen, daß ich schonen und vergeben kann. Aber dieser Mann, der nicht zu beugen und nicht zu bessern ist, erfahren in jeder Schlauheit und Täuschung, immer sinnend auf Betrug, immer den Tag der Rache erwartend, er muß des Todes sterben!

Ich hätte ihn retten mögen, fuhr er fort, ich hätte gewünscht, daß er entflohen wäre; er verschmähte jede Flucht, weil er auf seine Anhänger, auf die leichtgläubige, wankelmüthige Menge, auf dies verdorbene Parlament zählte. Mitten unter der drohendsten Gewißheit, unter den Bitten seiner Freunde blieb er, weil sein verhärtetes Gemüth ihm die Hoffnung vorspiegelte, er werde dennoch Sieger bleiben. Und noch jetzt, am Tage des Gerichts, denkt er an diesen Sieg, an Aufstand; nicht an Flucht, sondern an Wiedereroberung alles dessen, was er verloren, und an Vergeltung. Da ist kein Wanken, Herbert, da gilt es ein Spiel um Leben und Tod. Die Würfel sind gegen ihn gefallen, er hat

es so gewollt. Jetzt ist es zu spät! Kein Umkehren ist möglich. Er muß den Schatten Lauds und Straffords folgen.

Herbert senkte schweigend den Kopf.

Richte Dich auf, sprach Cromwell, ein jeder Mann muß seine Schuldigkeit thun, und wen der Herr berufen hat sein Werkzeug zu sein, der darf nicht zittern vor seiner Stimme. Das Parlament muß sich ergänzen durch die Offiziere des Heeres, um über Karl Stuarts Schuld und Strafe zu urtheilen. Niemand soll sagen, es seien fanatische Rebellen gewesen. Darum, mein Sohn, sollst auch Du zu den erwählten Deputirten des Heeres gehören, welche dem hohen Gerichtshof beigefügt werden.

Ich! rief Herbert, und sein Gesicht drückte den höchsten Abscheu und Zorn aus — nimmermehr!

Nicht? erwiederte Cromwell kalt. Ich sitze in dem Gerichtshofe, Ireton, alle meine Freunde.

Nicht alle, sagte Herbert mit gewaltsamer Mäßigung. Doch wenn es auch so wäre, ich nicht — ich niemals!

Bedenkt es wohl, Sir Herbert, sprach der General, es hängt von dieser Stunde Vieles ab. Ich habe diese traurige Sache nicht dahin geführt, wo sie ist, ich hätte

gewünscht, es ändern zu können. Es hat nicht so sein sollen. Nun seht das Heer an. Neun Zehntheile der Offiziere und Soldaten fordern das Gericht und den Tod Karl Stuart's.

Welch ein Fluch für jedes Land, rief Herbert leidenschaftlich, wo das Heer Gesetze giebt und Richter ernennt, wo es die Parlamente säubert und mit dem Schwerte in der Hand auslegt, was Gerechtigkeit sein soll!

Es mag gewaltsam sein, erwiderte Cromwell, aber bedenke, wie oft die Heere mächtiger Despoten dazu gedient haben, die Völker in Ketten zu schlagen. Hier hat das Spiel sich endlich einmal umgekehrt, hier hat das Heer das Schwert gezogen, den Tyrannen zu strafen.

Um einen neuen Tyrannen, einen Diktator, der nichts hat als sein Schwert, und nichts kennt als seinen Willen, auf den Thron zu setzen! sagte Herbert, indem er das Haupt der Independenten durchbohrend anblickte. — Cromwells mächtiger Kopf färbte sich dunkler. Genug! rief er stolz aufgerichtet, wollt Ihr Vernunft annehmen, Sir Herbert? Wollt Ihr im hohen Gericht neben mir und Ireton, neben den Häuptern derjenigen Partei sitzen, welche in diesem Lande neue Gesetze und neue Ordnung schaffen wird?

Nein! antwortete Herbert kalt.

So laßt uns scheiden, sagte Cromwell, denn jede weitere Verbindung zwischen uns wird unmöglich.

Ich sehe es ein, war die Antwort des Obersten nach einem düsteren Schweigen. Wollt Ihr erlauben, daß ich Marie Lebewohl sage?

Cromwell öffnete die Thür und winkte seiner Tochter. Sir John Herbert, sagte er, will Dich noch einmal sehen.

Zum letzten Male, Marie, — Gott steh mir bei! — Zum letzten Male! rief John, ihre Hände im tiefen Schmerz fassend. Ich habe es längst wohl geahnt, es mußte dahin kommen, fügte er mit einem tiefen Seufzer hinzu.

Es kann nicht sein, John! Nein! nein! flüsterte das junge Mädchen, bleich zu ihm aufblickend.

Werde glücklich — glücklich Marie! fuhr Herbert fort. Deine Hand ist rein, Du weißt nichts von Blut und Sünde. Ich kann nicht Dein Gatte werden, denn zwischen uns steht eine That, begangen von dem, den Du lieben und segnen mußt, die mich auf immer von ihm trennt.

Dies sagte er gepreßt, halb laut und ihre Stirn und Lippen mit Küssen bedeckend. Dann eilte er nach der Ausgangsthür.

Herbert! rief Cromwell, einen Schritt ihm folgend, indem er die Hand nach ihm ausstreckte; aber er ließ diese sinken und blieb stehen, denn der Oberst hörte ihn nicht.

Langsam ging er zu seiner Tochter zurück, die bewegungslos nach der Stelle blickte, wo Herbert verschwunden war. Er schlug die Arme um sie und drückte zärtlich ihren Kopf an seine Brust.

Kein Laut antwortete seinen Liebkosungen. Sei treu, murmelte sie endlich mit erstickter Stimme, und ich will dir die Krone des Lebens reichen!

XI.

Am 27. Januar wurde der König zum letzten Male aus St. James in einer verschlossenen Sänfte nach dem großen Saale von Westminster geschafft. Zwei und dreißig Offiziere umgaben diese, ein dichtes Spalier von Soldaten bildete zwei erzene Mauern, hinter denen das Volk in ängstlicher Erwartung stand.

Trotz der Waffenmacht, die London im Zaume hielt und trotz der vielen Mißhandlungen, die von den Soldaten verübt wurden, ließ sich das öffentliche Mitleid

nicht ersticken. Aus den dichten Volkshaufen wurden Tücher geschwenkt und das Geschrei: Gott segne den König! begleitete die Sänfte bis an die Stufen des Gerichtshauses.

Mit festen Schritten trat Karl in den Saal, dessen Zuschauerraum größtentheils mit Soldaten gefüllt war. Gerechtigkeit! schrieen Hunderte von Stimmen, daß die Fenster bebten, als der gefangene Fürst erschien.

Karl sah ruhig und würdig umher. Sein Haar war weiß geworden, aber seine Gestalt war ungebeugt, sein Gesicht freundlich und mild, doch der Ausdruck darin so königlich, wie er je gewesen.

Er setzte sich auf den Lehnstuhl, mit carmoisinfarbenem Sammet überzogen, und legte beide Hände auf den großen Goldknopf seines Stockes. Sein einfacher blauer Rock war sauber, er hatte seine gewohnte Sorgfalt auch heut auf alle Theile seines Anzuges verwandt.

So betrachtete er seine Richter, deren kleine Zahl ihm einige Aeußerungen der Verwunderung entriß. Statt der 150 Mitglieder, aus welchen die Versammlung bestehen sollte, waren nur 67 anwesend, aber das triumphirende Lächeln des Königs über das Ausbleiben der andern war übel angewandt. Eben weil jene nicht ge-

kommen waren, hatten 46 Stimmen das Urtheil gesprochen, das jetzt verkündigt werden sollte.

Unter tiefem Schweigen erfolgte der Namensaufruf der Richter, und abermals lief ein Lächeln über die Lippen des Königs, als Fairfax Namen genannt wurde und eine laute Stimme von der Gallerie die Worte sprach: Der hat zu viel Verstand, um hier zu sein!

Der Präsident Bradshaw warf wilde Blicke auf die Zuschauer, aber der Thäter war nicht zu entdecken, und so begann er seine Rede gegen den Gefangenen, der des Verrathes und Mordes, der Tyrannei und der unversöhnlichen Feindschaft gegen das Gemeinwohl im Namen des englischen Volkes angeklagt sei.

Bei diesen letzten Worten rief dieselbe Stimme von der Gallerie: Nicht der zehnte Theil des englischen Volkes weiß etwas davon!

Es ist nur zu wahr! Gott segne den König! schrien Andere. Ruhe! Räumt die Tribüne! rief der Präsident in Wuth, während Soldaten in den Volkshaufen drangen und wehklagende Töne laut wurden. Eine stolze, schöne Frau erhob sich, vor der die bewaffnete Macht zurück wich. Es war Lady Fairfax, die den Saal verließ und bald war es bekannt genug, daß sie die Urheberin des Tumults gewesen.

Ich verlange gehört zu werden, sagte der König, indem er aufstand.

Hinrichtung! Hinrichtung! schrieen die Soldaten.

Hört mich! hört mich! fuhr Karl lebhaft fort, seinen Stock aufhebend, aber in dem Augenblick, wo er dies that, fiel die goldene Krone, welche den Knopf bildete, ab und rollte zu seinen Füßen.

Der König hob sie auf, er war verlegen und blaß geworden; eine augenblickliche Stille trat ein. — Ich verlange in dem gemalten Zimmer gehört zu werden, rief Karl abermals, als er sich gesammelt hatte; vor Lords und Gemeinen soll man mich hören, denn ich habe einen Vorschlag zu machen, der wichtiger ist für den Frieden Englands und für das Glück meiner Unterthanen, als für meine eigene Erhaltung.

Ein neues furchtbares Geschrei der Soldaten war die Antwort. — Les't das Urtheil! keinen Aufschub! riefen zahlreiche wilde Stimmen.

Die Richter erhoben sich, mehrere forderten, daß eine Berathung stattfinden sollte; allein diese Berathung war fruchtlos. Der Beschluß war gefaßt, den König nicht zu hören.

Und abermals ward die Anklage gelesen, dann fügte der Präsident mit starker dumpfer Stimme das Urtheil

hinzu: „Besagter Karl Stuart soll demnach als erklärter Feind der guten Leute des Volks öffentlich hingerichtet werden durch Trennung des Kopfs vom Rumpfe.“

Ein fürchterliches Schweigen folgte den letzten Worten, alle Augen richteten sich auf den König, der den Kopf emporgehoben hatte, auf seinen Lippen ein verächtliches Lächeln, seine Augen zum Himmel gerichtet.

Der ganze Gerichtshof war aufgestanden zum Zeichen der Beistimmung des Urtheils. Plötzlich sah man den König seinen Sitz verlassen.

Wollen Sie mich auf einen Augenblick hören, Sir? fragte er hastig.

Nach dem Urtheile dürfen Sie nicht mehr gehört werden, erwiederte Bradshaw.

Nicht, Sir, nicht?! rief Karl heftig. Vorher wolltet Ihr mich nicht hören, jetzt dürft Ihr nicht. O Schande!

Wachen, führt ihn fort! schrie der Präsident.

Ich will nach dem Urtheile sprechen, ich darf es! — Ich habe das Recht nach dem Urtheile zu sprechen! sagte der König so laut er konnte. — Das Urtheil Sir — ich sage das Urtheil! — Hört mich! — O! welche Gerechtigkeit, welche Freiheit haben Andere von Euch zu erwarten, die Ihr mir, dem Könige, das Wort entreißt!

Soldaten ergriffen ihn an beiden Armen und zogen ihn fort, er war umringt von fanatischen, berauschten Männern, zwischen Schwertern und Musketen. Eine unbeschreibliche Verwirrung herrschte im Gerichtssaale. Lachen, Lärm, wildes Geschrei, lautes Weinen und Stöhnen begleiteten den Gefangenen.

Fort mit dem Ahab! schrie der Soldat, welcher des Königs linken Arm gepackt hielt, und seine Kameraden bliesen ihm den Rauch ihrer Pfeifen ins Gesicht.

Hinrichtung! Hinrichtung! jubelten die Meisten, ihre Waffen zusammenschlagend.

So gelangte Karl zu der Sänfte, die ihn endlich vor Beleidigungen schützte. Sein Zorn hatte sich gelegt, keine Spur von Unruhe oder Furcht war in seinem Gesicht; er blickte frei und würdevoll nach allen Seiten um.

Da lagen Viele auf den Knieen laut betend und weinend; alle Hallen, Straßen und Fenster waren mit Menschen gefüllt, die ihre Thränen nicht zurückhielten. Gott schütze Sie, Sire! Gott errette Ew. Majestät von Ihren Feinden! riefen Manche, die sich näher drängten.

Kolbenstöße und Hiebe scheuchten sie zurück. Ein wilder Jubel entstand, wenn da und dort Einer schwer getroffen niederstürzte.

Arme Menschen! sagte der König mitleidig lächelnd, als die Soldaten ihr Geschrei nach Hinrichtung erneuten, für einen Schilling immer bereit zum Morde und jeglicher Gewalt. Wie wenig gehört dazu, und sie thäten ihren Generalen, was sie mir jetzt thun!

Es war Abend geworden, als Karl Stuart seine Gemächer erreichte.

Die Wachen blieben vor der Thüre stehen, durch einen Wink der Hand verabschiedete er den Obersten Hacker, der, als der Vornehmste seiner Wächter, ihn begleitet hatte, und nun trat er allein in das matt erhellte große Zimmer, wo ihn Niemand empfing, als ein greiser Diener, der leise schluchzend auf seinen Knieen lag.

Der König ging an ihm vorüber und blieb in der Mitte des Gemaches stehen. Sein Gesicht war hell und fest, sein Blick leuchtend, ein triumphirendes Lächeln belebte seine Züge. — Ungebeugt von diesen Verräthern, ohne Furcht und ohne Makel, sagte er mit voller Stimme, bin ich endlich von ihrem eklen Anblick erlöst. Dein Wille geschehe, mein Gott und Herr! Keiner dieser Elenden hat mich zittern sehen, wohl aber sah ich mehr als Einen erblassen und das Gericht auf seiner Stirn.

Ein stärkerer Triumph malte sich in seinen Mienen, und in Betrachtungen versunken, stand er lange, bis ein tiefer Seufzer des Greises ihn daraus erweckte. Du bist hier, William? sagte er, indem er ihm die Hand bot, die der alte Mann mit seinen Thränen bedeckte. Laß uns kein Wort darüber verlieren, fuhr er fort, wir haben keine Zeit dazu. Mach' Feuer an, es ist kalt. Du mußt nicht weinen, wo meine Befreiung so nahe ist. Geh', laß mich allein.

Er setzte sich an dem großen vergoldeten Kamine nieder. Es war ein prachtvolles, reich geschmücktes Zimmer; ein rascher Blick über Täfelei, Marmor und Broderien, dem ein bittres Zucken der Lippen folgte, schien des Königs Gedanken auszudrücken. Er beugte den Kopf tief nieder und seine Augen ruhten stier auf den knisternden Funken des Feuers. Dann und wann wurde sein Gesicht heller überstrahlt, die bläulichen Flammen zitterten darüber hin und schienen an dem langen weißen Haar leuchtender niederzufließen. Alle Leidenschaften drückten sich in seinen Zügen aus und von den verschiedensten Empfindungen erfüllt glänzten seine Augen bald in sanfter Freude, oder voll Stolz und Glück, um bald darauf Blicke des Hasses und der tiefsten Verachtung auszustrahlen. Jetzt öffnete er die

Arme und seine Lippen flüsterten die süßesten Liebesnamen; aber diesen Augenblicken folgten andere, in denen wilde Verwünschungen und Schwüre aus seinem Gemurmel sich hervorhoben, bis endlich die Resignation des Unglücks auch sein Herz überwältigte und die Würde und Ruhe in sein Gesicht zurückkehrten, welche ihm in den Tagen seines Prozesses ein so großes Uebergewicht verschafft hatten.

Lange blieb der König in dieser Ruhe, in welche sich harmonisch versöhnend sein Leid auflöste, als die Thür leise geöffnet wurde und unter dem Geflüster mehrerer Stimmen sich wieder schloß.

Karl blickte danach um und sah eine dunkle Gestalt, den Kopf in einer schwarzen Priesterkappe verborgen, den Leib umhüllt mit einem weiten Mantel, vor sich stehen.

Was willst Du von mir?! rief er überrascht von diesem Anblick, indem er sich erhob.

Still, Sire, erwiederte eine leise bittende, weibliche Stimme, hören Sie mich!

Die Dame schlug die Kappe zurück und beugte ihr Knie. Der König kannte sie nicht.

Wer sind Sie? Wie kamen Sie herein? fragte er.

Sire, erwiederte die Knieende, einst haben Sie mir

diese Kette gegeben und mir geheißen, wenn ich eine Gnade zu bitten hätte, mich auf dies Pfand zu berufen.

Armes Kind! sagte Karl, ich habe keine Gnaden mehr zu ertheilen.

Doch Sire, doch! fuhr die Dame dringender fort. Zögern Sie nicht. Nehmen Sie diesen Mantel, diese Kappe, meinen Talar und Gürtel, und lassen Sie mich hier zurück. Retten Sie sich, Sire!

Rettung! sagte Karl lebhaft bewegt, wie wäre es möglich? Und Sie, die sich selbst zum Opfer bringen will, wer sind Sie? Wie gelang es Ihnen, durch diese Thür zu kommen?

Mein Vater, erwiederte die Dame, bewahrt die Siegel des hohen Offizierraths.

Ihr Vater? rief der König, und mit tiefer Stimme fügte er hinzu: Oliver Cromwells Tochter! Jetzt kenne ich Sie.

Ich habe dies Siegel benutzt, flüsterte die Dame, um den schon geschriebenen Schein für Bischof Juxon damit zu versehen. Fragen Sie nicht weiter, Sire. Eilen Sie, Niemand wird Sie aufhalten. Sie werden alle Wachen passiren können.

Ein tiefes Mißtrauen füllte Karls Seele und drückte

sich auf seinem Gesicht ab. Das ist in der That mehr, als ich erwarten konnte, sagte er, sie scharf betrachtend. Die Tochter Oliver Cromwells, die Braut John Herberts, dringt bis zu dieser Stelle, um mir zu meiner Flucht behülflich zu sein!

O! Sire, bat Marie flehentlich, mögen auch meines Vaters Handlungen und sein Einfluß viel dazu beigetragen haben, daß England den heutigen Tag erlebt; um so inniger ist Herbert's Verlangen, daß es anders werden möge, und um so mehr bitte ich Gott, daß er mir gnädig sei, größere Sünde von meines Vaters Haupte zu wenden.

Cromwell! rief der König, im Tone des tiefsten Abscheu's. Bekenne, Weib, er hat Dich hierher gesandt? Er will, Du sollst mich verlocken, um die Freude zu haben, mich am Thore oder im Park durch seine schändlichen Genossen einfangen zu lassen.

Majestät, sagte Marie aufstehend, denken Sie größer von meinem Vater und — fügte sie leiser hinzu — besser von mir!

Wenn es nicht wahr wäre, fuhr der König lebhaft fort, was könnte Sie bewegen sich einer so furchtbaren Gefahr zu überliefern? Wenn ich entkomme — wisse Mädchen, Dein weißer Hals würde schwerlich dem

Henkerbeile entgehen. Dein Vater selbst würde Dich ihm überliefern um sich dafür von seinen Heiligen bewundern zu lassen.

Das Gesicht des jungen Mädchens erblaßte bei dieser Vorhaltung, sie fühlte ihren Muth verschwinden, aber nach einigen Augenblicken sagte sie mit größter Entschlossenheit: Mag geschehen, was da will, ich stehe in Gottes Hand. Mein Leben hat wenig Reiz noch für mich. Fliehen Sie, Sire, es ist keine Zeit mehr zu zögern. Der grimmige Oberst Hacker kehrt in einer Viertelstunde aus dem Rath zurück; aber versprechen Sie mir, Ihre Gnade und Liebe dem armen Herbert wieder zuzuwenden, der Ihr treuester und bester Freund ist.

Karl stand einige Minuten nachsinnend, dann sagte er mit fester aber sanfter Stimme: Der König flieht nicht! Welche Schmach, wenn man mich ergriffe und zurückschleppte, und wenn Du schuldlos bist, liebes Mädchen, wie ich es jetzt gern glaube, welches Loos bereitete ich Dir, selbst wenn Du mit dem Leben davonkämest?

Aber, Sire, rief Marie ihre Hände faltend, bedenken Sie, daß am Dienstag unwiderruflich Ihre Sterbeglocke läuten soll. Keine Gnade für Sie ist bei

diesen blutdürstigen Männern. Es ist der letzte Augenblick, wo Ihnen Gott durch ein schwaches Geschöpf den Rettungsweg zeigt. Stoßen Sie ihn nicht zurück.

Der König lächelte. Er legte die Hand auf ihre glühende Stirn und blickte in ihre angsterfüllten Augen. Du bist so schön, wie Du gut bist, sagte er, und Deine Treue thut meinem Herzen wohl. Dein Opfer aber nehme ich nicht an, fuhr er freundlich fort. Zwischen heut und Dienstag liegt eine lange Zeit. Manches kann sich ändern.

O! Sire, schluchzte Marie, es wird sich nichts ändern.

Du weißt nicht, sagte Karl geheimnißvoll nickend, aber beruhige Dich, ich habe noch immer einige Karten auszuspielen. Kein Wort mehr, mein Kind; gehe, ehe Dich der grimmige Hacker erblickt, und Gott sei mit Dir. Sage Herbert, daß ich ihn gern sehen und ihn fordern will, wenn die Elenden es gestatten. Und nun lebe wohl und nimm den Dank Deines Königs für immer mit Dir.

Mit sanfter Gewalt führte er sie zur Thür und öffnete diese, dann wandte er sich um und wiederholte triumphirend seine Worte: Der König von England flieht nicht!

XII.

London verlebte einen schwermüthigen Sonntag in Thränen und Gebeten, und in derselben Weise ging der Montag vorüber. Alle Geschäfte stockten, alle Läden waren geschlossen, Entsetzen und Hoffnungen bewegten alle Herzen. Den ganzen Tag über war der Palast St. James von Gruppen umringt, die nach den Fenstern des Schlosses blickten, starke Wachen und Reiterhaufen hielten jedoch Jeden ab, der sich nähern wollte und zerstreuten die Versammlungen, welche sich bildeten. Der König, sagte man, sei allein mit Bischof Juxon, und wolle seine letzten Stunden ganz der Versöhnung mit dem Himmel widmen; am Nachmittage aber bemerkte man mehrere Edelleute, seinen Neffen, den Prinzen von der Pfalz, den Herzog von Richmond und Andere, die zu ihm gelangen konnten, allein er wies sie ab, da er keine Zeit mehr für irdische Dinge habe.

In der Morgenfrühe des Dienstags, während die dumpfen Schläge der Axt aus Whitehall herüberdröhnten und eine schweigende, erstarrte Menge seit dem ersten Tagesgrauen zuschaute, wie die Mauer der großen Gallerie durchbrochen wurde, und vor derselben ein Gerüst sich erhob, das nach und nach ganz mit schwarzem Tuche

bedeckt ward, versammelten sich die Beisitzer des Gerichtshofes in Westminster.

Das Todesurtheil war fertig, aber als es verlesen war, blieb die Aufforderung zur Unterzeichnung vergebens. Der Anblick Londons, dieser Schmerz und diese Trauer waren nicht ohne Folgen geblieben. Die meisten Mitglieder des Gerichts waren nicht gekommen; die Leiter der siegreichen Partei liefen umher, die Fehlenden zu holen, ihren Muth durch Vorwürfe zu beleben, und sich selbst durch allerlei Mittel zu stärken.

Es fehlte nicht an Wein und Ermahnungen, und Oliver Cromwell ging von Gruppe zu Gruppe, bald Drohworte und Versprechungen, bald salbungsvolle Sprüche anwendend. Nach einiger Zeit jedoch wurde er abgerufen, weil im Vorgemach ihn Jemand zu sprechen wünsche, und mit freundlichem Gesicht näherte er sich dem Wartenden, der kein anderer war als Herbert.

Nun, Oberst, sagte er, ihm die Hand drückend, ich sehe in Ihrem Gesicht Vertrauen und Hoffnung. Was ist es, das Ihr Herz umgewandelt hat? Sind Sie endlich überzeugt, daß wir thun, was unsere Pflicht ist, wie traurig diese auch sein möge?

Ist das Todesurtheil unterschrieben? fragte Herbert.

Noch nicht, erwiederte der General. Ein mensch-

liches Erbarmen ist in manchen schwachen Gemüthern, die nicht einsehen können, daß das Rückwärts unmöglich ist.

General, sagte Herbert, seine Hand festhaltend, o! daß Gottes Stimme auch in Ihrem Herzen spräche. Doch das ist nichts, fuhr er fort, als er Cromwells Gesicht finster werden sah, nicht das Herz, aber die Klugheit, die Politik des Mannes muß ich anrufen, der diese ganze fürchterliche Erbschaft übernehmen wird. Ich habe dies einst schon gethan, fuhr er fort, und leider ist mein Rath vereitelt worden.

Nicht durch meine Schuld, fiel Cromwell ein, durch die eigene Verblendung dieses Mannes.

Mag es so sein, sagte Herbert hastig, noch aber lebt er, noch ist die schreckliche Gewißheit dieser That nicht da. Ich weiß, sprach er leiser, daß in diesem Augenblick Lord Seymour von Paris gekommen ist, der von dem Prinzen von Wales kommt, ausgerüstet mit jeder Vollmacht, um des Königs Leben zu kaufen.

Was will der Knabe? murmelte Cromwell. Mag er sein eigenes Haupt bewahren.

Er bietet Alles was Ihr wollt, fuhr Herbert fort. Seymour besitzt ein weißes Blatt Papier, unterzeichnet mit dem Namen des Prinzen. Setzt hinein, was Euch

nöthig scheint; die Thronentsagung der Stuarts, die ewige Verbannung der Familie. Haltet den König im engen Gefängniß, nöthigt ihn zu jedem Opfer, aber bewahrt Euch vor Blutvergießen, das eben so ungerecht wie verderblich ist. Der König kann nach unseren Gesetzen kein Unrecht thun.

Er kann nicht! erwiederte Cromwell, aber er hat es gethan.

Hört mich, Sir, hört mich! sagte Herbert. Seymour hat Briefe an den König, an Fairfax, an den hohen Rath. Ihr müßt ihn hören, Ihr dürft nicht weiter gehen!

Er soll gehört werden, erwiederte Cromwell, aber ich sage Dir, es kann zu nichts fruchten, als die Sterbeglocke Karl Stuarts um einige Stunden zu verzögern. Was hülfe es, diesen unverbesserlichen Mann zu verbannen? Er würde wiederkommen. Was hülfe es, wenn er dem Throne entsagte und mit ihm sein ganzes Geschlecht? Sie haben keinen Eid gehalten und würden keinen halten. Was hülfe es, ihn einzusperren? Kein Gefängniß wäre zu fest für seine Intriguen und Ränke. Nichts sichert vor ihm als der Tod. Komm morgen zu mir, John Herbert, und wir wollen von dieser Sache reden, als von einer, an der nichts mehr zu

ändern ist. Du wirst verstehen lernen, was diese Räder vorwärts treibt. Wer von uns könnte dem Werke jetzt noch Halt gebieten, ohne zerschmettert zu werden? Sieh die Regimenter an, studire jedes Gesicht. Das Heer will den Tod dieses Königs, das Heer will die Republik und der Wille des Heeres ist Gesetz!

Cromwell! rief eine lustige Stimme von der Thür. Hierher! unterschreibe!

Sogleich, Martin, erwiederte der General. — Ich erwarte Euch, Herbert, geht und tröstet die, welche nach Euch verlangt.

Unterschreibt nicht, General! rief der Oberst flehend, indem er ihn festzuhalten suchte; aber Cromwell hatte sich losgemacht und Herbert sah ihn in dem Saale an den Tisch treten, die Feder ergreifen und sich niederbeugen.

Gleich darauf erscholl ein lautes Gelächter. Cromwell hatte die noch mit Dinte gefüllte Feder seinem Freunde Martin durchs Gesicht gestrichen; Martin hatte es eben so mit Cromwell gemacht.

Außer sich vor Schmerz und Empörung eilte Herbert fort. Er hatte den letzten Versuch gemacht, sein scheiterndes Schiff auf den Wellen zu halten.

Und während neun und funfzig Männer das To-

desurtheil unterschrieben, von denen die meisten es so unleserlich thaten, daß ihre Namen später niemals errathen werden konnten, war der König von St. James nach Whitehall geführt worden. Der Park stand dicht voll Soldaten, durch deren Reihen Karl ging, dazu wirbelten die Trommeln, daß Niemand hören möchte, was er etwa sagte.

Als er in das Zimmer trat, das er früher bewohnt hatte, kamen ihm seine beiden jüngsten Kinder entgegen, von Herbert begleitet, der auf des Königs Wunsch eingelassen wurde.

Der König war fein und einfach gekleidet, aber mit äußerster Sauberkeit war sein Kragen gefaltet und seine langen Spitzenmanchetten glänzten wie an Gallatagen. — Er nickte Herbert freundlich zu, hob den achtjährigen Herzog von Gloster auf seinen Arm und legte seine Rechte auf den Kopf der Prinzessin Elisabeth.

So sehe ich euch noch einmal, meine geliebten Kinder, sagte er voll Zärtlichkeit, indem er sich niedersetzte, sie an sich drückte und wiederholt küßte. Herbert, flüsterte er dann, sage mir, welche Hoffnung Du noch hast, welche Erwartungen ich von Seymours Kommen hegen darf?

Keine, Sire! erwiederte Herbert, sein Haupt beu-

gend. Ich habe diese Hoffnung getragen und daran geglaubt; ich weiß jetzt, daß sie eitel ist.

Die Elenden! rief der König heftig, sie dürsten nach meinem Blute, und sie sollen es haben. — Nichts mehr davon, ich bin bereit zu sterben, und so lebt wohl, meine theuren Kinder, lebt wohl und vergebt den Mördern eures Vaters, wie er selbst ihnen vergiebt. Treue Freunde werden euch behüten, fuhr er fort, indem er die Augen mit einem innigen Blicke auf den Bischof und Herbert richtete, und wenn ihr eure Mutter wiederseht — gütiger Gott! unterbrach er sich mit zitternder Stimme — wenn ihr sie wiederseht, dann sagt ihr, daß meine Gedanken immer bei ihr waren, daß ich sie segne, daß ich sie liebe, wie in den ersten Stunden, und mein Herz ihr gehört, bis zu seinem letzten Schlage.

Er küßte die Kinder inbrünstig und betrachtete ihre Züge. Merke mein Sohn, sprach er dann zu dem jungen Prinzen, was ich Dir sagen werde. Sie wollen Deines Vaters Kopf abschlagen und seine Krone vielleicht auf Dein Haupt setzen, aber Du darfst nicht König sein, so lange Deine Brüder, Karl und Jakob, leben. Wenn sie diese fangen können, werden sie sie auch köpfen und zuletzt Deinen schuldlosen Kopf ab-

schlagen. Darum versprich mir, laß Dich nicht von ihnen zum Könige machen.

Nein, nein! sagte das Kind weinend und ihn küssend, eher sollen sie mich in Stücke reißen.

So nehmt meinen Segen und lebt wohl! sagte Karl, indem er zum letztenmale mit inniger Zärtlichkeit seine Kinder an sich zog.

Es ist genug! rief er dann aufstehend, während Thränen sein Gesicht überströmten, die er vergebens zu stillen suchte. Führt sie fort. Es ist der letzte große irdische Schmerz, er muß überwunden werden.

Während die Kinder entfernt wurden, lehnte der unglückliche Vater sich an ein Fenster und deckte die Hände über sein Gesicht. Erst nach langer Zeit wandte er sich um, der Ausdruck seiner Züge war ruhig und traurig. Er winkte dem Bischof, der ihm in das Schlafzimmer folgte, wo er auf seinen Knieen betete und kehrte dann getröstet und freundlich zurück, indem er Herbert die Hand bot.

Nun zu Dir, mein Freund, sagte er, um Dir mein letztes Lebewohl zu sagen, und meine Wünsche auszudrücken. In dieser Stunde bitte ich Dich um Verzeihung für mehr als einen Schmerz, den ich Dir bereitet habe. Ich habe Deine Treue nicht immer wohl

vergolten, habe durch mein Mißtrauen Dich gekränkt, Dich falsch und Verräther genannt, Deinen Rath verachtet und Dich von meiner Seite gestoßen.

O! mein gnädigster Herr, erwiederte Herbert seufzend, wollte doch Gott, ich könnte mehr noch für Sie tragen.

Ich gehe in das Land des Friedens, sagte der König. Du bleibst zurück, mein Freund; ich wünsche aus voller Seele, daß Du glücklich sein magst. Marie Cromwell —

Sprechen Sie diesen Namen nicht aus, mein königlicher Herr, fiel Herbert erschüttert ein. Nie kann Marie Cromwell mein Weib werden.

Die finstere Entschlossenheit, mit der er diese Worte ausstieß, schien den König zu überzeugen. Du willst nichts mit meinen Mördern zu thun haben, sagte er, nicht mit denen in Liebe beisammen wohnen, die nach meinem Blute lechzen. Ja, treuer John, ich verstehe Dich und weiß, Du kannst nicht anders. Geh denn nach Frankreich, und bringe meinem Sohne Karl meinen Segen. Theile sein Leid mit ihm, bewahre Dich für ihn; sei ihm Rath und Stütze und suche Dir eine Lebensgefährtin, treu gesinnt, edel und würdig, wie Du es bist. Gott wird Dich vergessen lassen, daß eine Wunde in Deinem Herzen ist.

Herbert schüttelte traurig den Kopf. Ich werde, sagte er, meines Königs Willen befolgen, so weit dies in meiner Macht ist.

Karl war inzwischen mit ihm den Saal hinauf gegangen und in ein Nebengemach getreten, während er fortgesetzt leise mit ihm sprach und ihm Aufträge zu ertheilen schien. Jetzt stand er plötzlich überrascht still und streckte dann mit Heftigkeit die Hände aus, indem er mit einigen raschen Schritten sich den Fenstern näherte.

Diese ließen den Platz vor dem Schlosse sehen, und welch ein Anblick war es.

Düstere Schnee- und Sturmwolken flogen über den kalten Himmel, eine schwere trübe Luft lag auf London. Der große Platz war leer von Menschen, nur weit entfernt konnte der Blick des Königs sie erreichen, hinter den Schaaren gepanzerter Reiter und den langen Linien des Fußvolks, das von allen Seiten den Raum dicht umgab. Regiment stand an Regiment, die Waffen blitzten, Fahnen wehten, Kommandoworte der Offiziere erschallten und rasselnd folgte die Vollziehung jedes Befehls, wie mit einem Griff und Schlag.

Karl betrachtete diese finstern geschlossenen Reihen und seine Augen thaten sich größer auf, seine starren

Blicke hingen an diesen eisernen Geschwadern. Ist es möglich! rief er endlich, ist das die Erfüllung?! Ha, treuloser Prophet! hast du mir darum gesagt, Whitehall würde einst umringt sein von einem unbesiegbaren Heere? Und welcher furchtbare Dämon war es, der mir fünfmal nahe treten sollte?!

Cromwell! murmelte Herberts Stimme neben ihm.

Wo? Da ist er! rief Karl auf den Platz hinab deutend. Schwarz seine Federn, schwarz sein Mantel und schwärzer noch seine Seele! Ist es dies Gespenst, das mich irre leitete, dessen Athem mich vergiftete? Es ist das fünfte Mal, Herbert, das fünfte Mal!

Er preßte Herberts Hand und sagte dann ruhiger: Seht dort hinab; da steht das Heer, das mich zum Tode bringt. Mein Volk liebt mich, mein Volk möchte mich retten, aber das Heer verlangt mein Blut und ich muß sterben. Ja, ich habe gefehlt und muß es büßen. Nach einem Heere habe ich verlangt, mit einem Heere wollte ich gewaltsam England zwingen, nun wendet sich die blinde Waffe gegen mich. Aus Gewalt kann kein Recht entspringen, mit Gewalt wird kein Recht erworben. Wehe denen, die auf Gewalt trotzen! sie werden gefressen werden vom Schwerte, das alle Freiheit und alles Wohl der Menschheit vernichtet. Wann wird der

Tag kommen, Du Hoher und Gerechter, wo Deine Kinder alle im Frieden wohnen, wo sie die blutige Gewalt von sich werfen und Dein Reich kommen wird über sie!

In diesem Augenblick erschien Hacker an der Thür und hinter ihm stand eine lange Reihe Soldaten.

Es ist Zeit, Sire, sprach der Oberst dumpf und leise.

Ich komme! antwortete der König. Lebt wohl Freunde, der Tod ist mir nicht schrecklich. Ich danke meinem Gott, daß ich vorbereitet bin.

Mit erhobenem Haupte, langsam und festen Schrittes ging Karl Stuart durch die Gallerie. Die Soldaten waren heut nicht frech und roh, sie senkten schweigend ihre Blicke.

Herbert blieb in der Gallerie stehen. Er sah das schwarze Gerüst, die beiden verlarvten Männer neben Block und Beil, schaudernd sank er auf seine Knie.

Der König sprach laut und deutlich: Ich kann nicht zu dem Volke reden, man hat es zu weit entfernt, um die Stimme seines sterbenden Königs zu hören, aber ich benutze diese Gelegenheit, um in Gegenwart Gottes zu erklären, daß ich unschuldig an den Verbrechen bin, deren man mich angeklagt hat. Was Unheilvolles geschehen ist, lastet auf den beiden Häusern des Parlaments. Sie

haben zuerst die Rechte der Krone angetastet, haben den Oberbefehl über das Heer begehrt, haben dann zu den Waffen gegriffen, bevor ich daran dachte einen Mann auszuheben.

Sagte ich es nicht, er stirbt wie er gelebt hat! sprach eine harte drohende Stimme, nicht weit von Herbert, und dieser erblickte in einem Fenster der Gallerie Cromwell, umringt von Offizieren, Parlamentsmitgliedern und Damen in tiefer Trauer.

Aber ich verzeihe Allen, rief der König lauter, ja mehr noch, ich bete, daß sie bereuen mögen, was sie gethan. Dazu aber ist nöthig, daß sie dreierlei thun: daß sie Gott geben, was ihm gebührt und seine heilige Kirche herstellen, daß sie der Krone ihre geraubten Rechte wiedergeben, und daß sie dem Volke Ehrfurcht lehren, den Unterschied, den Gott eingesetzt hat, zwischen Herrschern und Unterthanen.

Eine Bewegung des Unmuths und der Unruhe machte sich bemerkbar.

Nichts hat seinen Sinn geändert, sagte Cromwell, kein Haar ist anders geworden.

Sirs! rief der König den Arm hochhebend, für die Freiheit des Volkes sterbe ich. Weil ich sie erhalten wollte, darum stehe ich hier. Hätte ich dem Ehrgeiz

bewilligt was er forderte, hätte ich dies Reich nach der Gewalt des Schwertes umgewandelt, so hätte ich nicht nöthig gehabt hierher zu kommen, und darum sage ich auch mit meinem letzten Worte, daß ich ein Märtyrer des Volkes bin! Gott schütze England, Gott schütze mein Volk!

Er streckte die Hände segnend aus und lehnte den Kopf an die Schulter des Bischofs.

Die Augen vieler Soldaten füllten sich mit Thränen, die Tausenden auf dem Platze blieben lautlos. Es entstand eine tiefe Stille, Herbert bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

Plötzlich hörte er einen knirschenden Schlag, dem ein wilder Schrei der Angst folgte. Todtenbleich sprang er auf, die frühere Stille war wiedergekehrt; eine einzige laute, grimmige Stimme ließ sich hören. Er sah eine schwarze Gestalt, die ein menschliches Haupt an dem langen Haar emporhielt.

Herbert lehnte an der Wand der Gallerie und hörte die weithin hallenden Worte: Dies ist der Kopf Karl Stuarts, des Verräthers! Starr blickte er auf die Reiterschaaren, welche die stumme Menschenmasse vom Platze trieben; er sah die Soldaten an sich vorübergehen,

aber er schreckte empor als ein Sarg an ihm hingetragen wurde.

In diesem Augenblicke wurde Herbert von einer sanften Hand berührt und eine zitternde Stimme flüsterte seinen Namen.

Er sah in Mariens weinendes Gesicht, aber er stieß ihre Hand von sich und sagte heftig: Geh dort hin, da ist Dein Platz. Küsse seine blutigen Finger, wir haben nichts mehr gemein.

Rasch drängte er sich durch die Menge, mit einem tiefen Seufzer sank Cromwells Tochter in die Arme ihrer Mutter.

Herbert ging nach Frankreich, wenige Jahre später starb er in der Verbannung.

Druck von W. Pormetter in Berlin, Kommandantenstr. 7.

Mügge, Theodor,

Romane Neue Folge

Bd.: 1

Berlin 1857